Samstag, 20. Januar 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 9

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.— Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im D.-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindl. Kraft. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor — Unterhaltungsbeilage — Sport Frauenwelt und Heim

Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt • Fernsprecher Nr. 11396. • Spaltenzahl 6. • Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfennig. Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. D. A. XII. 33. 2050. Postscheckkonto Dortmund 4939. • Annahmeschluß nachmittags 5 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Trotz Verbot nicht tot!

Die neue amtliche Terrorwelle über Oesterreich

Von Dr. Hans Hillebrand

Es ist kein Geheimnis mehr, daß sich das System Dollfuß im schwergeprüften Oesterreich nur noch durch Anwendung rücksichtsloser Gewaltmaßnahmen am Ruder hält. Nicht einmal die Bajonette der Heimwehr stehen dieser Regierung restlos zur Verfügung, einer Regierung, die, vollständig abhängig von der Gnade einiger Großmächte, sich diktatorisch gebärdet, ohne selbst die Kraft zu besitzen, eigene, das heißt österreichische Politik zu treiben. Eine beschämend unselbständige Minderheitsregierung, deren Handlungen nicht vom Wiener Ballhaus aus bestimmt werden, sondern in den Wandelgängen des Genfer Völkerbundspalastes oder der französischen Kammer, eine Regierung, die nicht die Sympathien einer klaren Volksmehrheit hinter sich hat und die keine Volksbefragung wünscht, — so sieht in Wirklichkeit das Kabinett Dollfuß aus, dessen verzweifelte Anstrengungen, sich entgegen dem Willen des österreichischen Volkes weiterhin am Ruder zu halten, immer groteskere Formen annehmen.

Als der Bundeskanzler zu Neujahr mehrere nationalsozialistische Freiheitskämpfer auf freien Fuß setzen ließ, darunter den inzwischen schon wieder verhafteten Gauleiter Frauenfeld in Wien und den Landesleiter für Niederösterreich, Leopold, war man in Regierungskreisen gewiß nicht der Ansicht, durch diesen wohlberechneten „Akt der Großmut" den Nationalsozialismus gefügiger zum Paktieren machen zu können. Es handelte sich hierbei nur um ein Täuschungsmanöver, um vor der Oeffentlichkeit später mit einem Schein des Rechts neue drakonische Gewaltmaßnahmen gegenüber den Nationalsozialisten vertreten zu können.

Von gleicher papierener Bedeutung war die Verhängung des Burgfriedens, dessen Dauer ursprünglich vom 1. Dezember 1933 bis zum 15. Januar 1934 angesetzt worden war. Das österreichische Volk verwahrte sich in temperamentvoller Weise gegen diese ihm amtlicherseits zudiktierte Friedhofsstille. Eine solche Wirkung hatte die Regierung vorausgesehen und beeilte sich nun, mit schwerstem Geschütz den Kampf gegen die Nationalsozialisten wieder aufzunehmen.

Wieder warf die Regierung den Nationalsozialisten den Fehdehandschuh vor die standfesten Füße, und wieder nahmen die zähen Kämpfer ihn auf. Trotz Verbot nicht tot! Dieser unbändige Lebenswille der österreichischen Freiheitskämpfer spottet jeder amtlichen Unterdrückungsmaßnahme. Mag Dollfuß weiter die ihm noch ergebenen Teile des christlich-sozialen Heimatschutzes mobilisieren und sie gemeinsam mit Polizei- und Bundesheerstreifen zur Verfolgung und Niederknüppelung ehrlicher Nationalsozialisten einsetzen, so ändert das alles nichts an der regierungsfeindlichen Grundstimmung der überwiegenden Mehrheit des österreichischen Volkes. Dollfuß mag Paraden abhalten und Aufrufe an das österreichische Volk erlassen, soviel er will — das deutsche Herz Oesterreichs gewinnt er damit genau so wenig wie durch die vorgetäuschte Sachlichkeit seiner politischen Kampfführung, die er kürzlich so zusammenfaßte: „Genau so wenig wie im vergangenen Jahr werden im neuen die Hoteliers, Verunglimpfungen und persönliche Lebensgefahren mich und meine Freunde von jenem Wege der Pflicht abbringen, den wir einmal eingeschlagen haben."

In Wirklichkeit lockt der Bundeskanzler mit solchen Beteuerungen in ganz Oesterreich keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Gewiß, er hat die Nationalsozialistische Partei aufgelöst und verboten, ohne aber ihren sieghaften Geist niederringen zu können, der heute kühner denn je sich im ganzen Lande emporreckt. Die kampfunlustige Sozialdemokratie hat eine Stellung nach der anderen aufgegeben und aufgehört, noch ein wesentlicher Machtfaktor zu sein, seitdem die Versammlungs- und Meinungsfreiheit von der Regierung aufgehoben worden ist. Schlimmer für ihn als die Resignation der Marxisten ist die zunehmende Uneinigkeit in den Reihen der Regierungsfreunde und Parteien selbst. Es zeigt sich immer deutlicher, daß Dollfuß' Bündnis mit den christlich-sozialen Heimwehren Risse aufweist, die nur noch mühsam verklebt werden können. Daneben verschärft sich der Gegensatz zwischen der Landbund-Partei des Vizekanzlers Winkler und den Heimwehren von Tag zu Tag. Und die mit so viel Tamtam ins Leben gerufene „Vaterländische Front" ist weder eine Front noch vaterländisch im Sinne eines aufrechten, deutschbewußten Oesterreichertums.

Eine neue amtliche Terrorwelle braust durch das kleine Land. Es hagelt Verbote. Massenweise wandern Nationalsozialisten in Gefängnisse und Konzentrationslager, finden Verhaftungen Verdächtiger statt, die mit den Nationalsozialisten sympathisieren. Die letzten „getarnt nationalsozialistischen" Blätter werden verboten. Es ist alles vergeblich: der Nationalsozialismus lebt weiter, ist trotz Verbot nicht tot zu kriegen! Jeder Druck der Regierung erzeugt herzhaften Gegendruck ihrer von stärkerem Kampfwillen beseelten Gegner. Die jüngsten Vorgänge in verschiedenen Lagern des Freiwilligen Arbeitsdienstes sind bezeichnend für die dollfußfeindliche Stimmung im Lande. Auf drei großen Lastkraftwagen rückten kürzlich rund 200 nationalsozialistisch gesinnte Arbeitsdienstwillige über die Grenze und ließen sich auf ungarischem Gebiet internieren. Die ungarischen Behörden behandeln sie als politische Flüchtlinge und sind nicht gewillt, die jungen Leute auszuliefern. Sie stammen aus den Arbeitsdienstlagern Güssing und Oberwarth. Aus Lobau und Klagenfurth brach die gleiche kampffrohe Jugend ebenfalls zum Angriff gegen das herrschende undeutsche System Dollfuß vor. Aehnliche Vorfälle wurden aus Studentenlagern in Steiermark gemeldet. Erinnerlich ist die Verhaftung der technischen Leiter des freiwilligen Arbeitsdienstes, die ebenfalls nationalsozialistischer Gesinnung beschuldigt wurden.

Hinter Dollfuß steht im Innern Oesterreichs nur ein Häuflein artfremder Elemente, steht ausländisches Finanzkapital und die diplomatische Unterstützung einiger Großmächte, die mit allen Mitteln Oesterreichs Anschluß an Deutschland zu hintertreiben versuchen. Hinter seinen Gegnern aber steht das ganze erwachende deutschbewußte Oesterreich! Der Ausgang dieses Ringens kann nicht mehr ungewiß bleiben. Dem jungen artbewußten Oesterreich gehört die Zukunft, nicht den Legitimisten und Millimeternichen!

Deutschlands Antworten

auf die französischen und englischen Noten — Ton: entgegenkommend Tendenz: Vertiefung der begonnenen Aussprache

Die Botschafter beim Reichsaußenminister

Amtlich wird am 19. Januar mitgeteilt: Heute empfing der Minister des Auswärtigen den französischen Botschafter und übergab ihm die deutsche Antwort auf das von dem französischen Botschafter am 1. Januar überreichte Aide memoire in der Abrüstungsfrage. Der Reichsminister erläuterte dem Botschafter den Inhalt des Schriftstückes.

Ebenso empfing Reichsaußenminister von Neurath den englischen Botschafter und übergab ihm die Antwort auf das Memorandum, das dieser im Auftrage der englischen Regierung dem Reichskanzler am 20. Dezember vor. Jahres überreicht hatte.

•

Wie das DNB hört, handelt es sich bei der dem französischen Botschafter überreichten Antwort um ein umfangreiches Schriftstück, das vierzehn Schreibmaschinenseiten umfaßt. Es ist in entgegenkommendem Tone gehalten und kommt der Forderung der von beiden Seiten gewünschten Verständigung entgegen. Seine Tendenz ist die Fortsetzung und Vertiefung der begonnenen Aussprache.

Indiskretion des „Petit Parisien"

Der halbamtliche **„Petit Parisien"** glaubte, eine **angebliche Inhaltsangabe des französischen Aide memoire** veröffentlichen zu können. Soweit die Berliner Blätter dazu redaktionell Stellung nehmen, erklären sie die Auslassungen des halbamtlichen französischen Blattes als **grobe Indiskretion.** Der „Völkische Beobachter" spricht von einem bedauerlichen Versuch, die deutsch-französischen Verhandlungen zu stören. In französischen politischen Kreisen scheine man über die Tatsache stark nervös geworden zu sein, daß die Reichsregierung pflichtgemäß mit aller Gründlichkeit das Aide memoire prüfe. Angenommen, der „Petit Parisien" sei wirklich richtig unterrichtet, so zeige diese Veröffentlichung, daß die französische Regierung seit Mitte Oktober nichts zugelernt habe. Dann stimme es eben, daß man uns nach wie vor eine Abrüstung in zwei Phasen mit einer entehrenden Kontrolle zuließe. Dann sei es richtig, daß wir wieder eine Vorleistung machen sollen, indem wir unsere Reichswehr auflösen und sie in eine Miliz verwandeln, was alles in allem genommen eine Verminderung der an sich schon absolut ungenügenden Wehrstärke Deutschlands bedeute. In Frankreich selbst wolle man sich erst nach einer nebelhaften „Probezeit" zu einer Abrüstung bequemen unter der Voraussetzung, daß seine Sicherheit nicht wieder „bedroht" sei.

Die Frau im neuen Staat

Die Leiterin des Deutschen Frauenwerkes, **Paula Siber,** sprach in der Frauenstunde des Deutschlandsenders über die Arbeitsaufgabe der Frau im neuen Staat.

Ausgehend von dem Worte Adolf Hitlers: „Wir kennen nicht Männerrechte und wir kennen nicht Frauenrechte, wir kennen nur ein Gesetz, dem Vaterlande zu dienen", zeigte die Rednerin, wie die jahrhundertelang unterdrückten Frauen in die Irre gegangen seien, als sie im Streben nach Recht aus Berufsarbeit und geistiger Bildung Männerrechte forderten. Denn Mann und Frau seien durchaus ungleiche, zu völlig verschiedenen Aufgaben berufene und beauftragte Kräfte.

Das Gesetz alles Frauenlebens sei Mutter sein.

Frauliche Mitarbeit verlange der neue Staat auf den Gebieten der Volkserhaltung, Volkserziehung und Volkswirtschaft. Jedes Mädchen bedürfe der sorgfältigsten geistigen und körperlichen Erziehung, denn in ihr werde die Mutter und erste Erzieherin künftiger Generationen vorgebildet. So sei die Erziehung des Mädchens in Schule und technischen Ausbildungsstätten ein weites Betätigungsfeld für unverheiratete Frauen. Hinzu komme der neue Frauendienst und der vor seinem endgültigen Aufbau stehende Mutterdienst. Auch als künftige Hausfrau bedürfe das Mädchen der Schulung. Gleiche Verantwortung trage die Frau in der Landwirtschaft als Bäuerin.

Mit einem Appell an den Opfermut der Frau trat Paula Silber zum Schluß für die Freimachung der männlichen Arbeitsplätze für Familienväter ein.

Strafmaßnahmen gegen die sozialdemokratische Rundfunkvereinigung in Holland

Die holländische Staatliche Rundfunk-Kontroll-Kommission hat **die sozialdemokratische Rundfunkvereinigung Vara,** die sich mit mehreren anderen Rundfunkvereinigungen in der Benutzung der beiden holländischen Sender teilt, für einen Tag, und zwar **Sonnabend, 27. Januar,** von der Benutzung der Sendung **ausgeschlossen.** Die der Vara verlorengehende Sendezeit kommt den anderen Rundfunkvereinigungen zugute.

Es handelt sich dabei um eine **Strafmaßnahme,** die deshalb erfolgt ist, weil die Vara, als sie kürzlich die **Meldung von der Hinrichtung des Reichstagsbrandstifters van der Lubbe** im Rundfunk bekanntgab, danach eine **Trauerpause** von fünf Minuten einlegte. In diesem Vorgehen der Vara sieht die Kontrollkommission eine **unerwünschte politische Propaganda,** die vom Rundfunk fernzuhalten sei.

Uebersiedlung eines Teiles der Assyrer nach Brasilien?

Der Völkerbundsrat hat in einer öffentlichen Sitzung den Bericht des von ihm in seiner letzten Tagung eingesetzten Ausschusses, der sich mit der Uebersiedlung eines Teiles der im Irak lebenden **Assyrer nach Brasilien** befassen soll, angenommen. Es handelt sich bei dieser Uebersiedlung allerdings nur um 100 von etwa 10 000 in Not befindlichen Familien. Die Finanzierung der Uebersiedlung selbst muß zu einem Teile von dem zunächst beteiligten Staat, dem Irak, aufgebracht werden.

Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrags endgültig

Der französische Regierungsbeschluß

Havas teilt mit, die französische Regierung habe endgültig beschlossen, den deutsch-französischen Handelsvertrag von 1927 zu kündigen.

Der französische Botschafter in Berlin sei angewiesen worden, der Reichsregierung diesen Beschluß mitzuteilen.

Paris erwartet Verhandlungen

In gutunterrichteten französischen Kreisen erwartet man, daß nach der Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages durch Frankreich unverzüglich Verhandlungen aufgenommen werden, um vor dem 19. April, dem Ablauf der Kündigungsfrist, zu einem neuen Handelsabkommen zu gelangen. In den betreffenden französischen Kreisen betont man, daß Frankreich die feste Absicht habe, bis zu diesem Zeitpunkt ein Abkommen zustande zu bringen. Außerdem würden die Verhandlungen über die Regelung des Fremdenverkehrs fortgesetzt werden, die Anfang dieses Jahres in Berlin begannen. Auch der Meinungsaustausch über die Scrips werde binnen kurzem wieder aufgenommen werden. In französischen Kreisen weist man im übrigen darauf hin, daß Artikel 9 des deutsch-französischen Abkommens vom 23. Februar 1928 über den deutsch-saarländischen Warenaustausch im **Falle einer Kündigung des deutsch-französischen** Handelsvertrages vorsehe, daß für den deutsch-saarländischen Warenaustausch wieder die Bestimmungen des vorläufigen Abkommens vom 5. August 1926 in Kraft treten würden, die weniger günstiger seien, als die des Abkommens von 1928. Die französische Regierung soll beschlossen haben, alle Bemühungen zu unternehmen, damit das gegenwärtige Regime des deutsch-saarländischen Warenaustausches durch die Kündigung des deutsch-französischen Handelsabkommens nicht beeinträchtigt werde. Schließlich gibt man sich in französischen Kreisen alle Mühe, die Kontingentierungsmaßnahmen voll zu rechtfertigen. Die französische Regierung wünsche den Streitfall zu lokalisieren und den Weg für Verhandlungen über ein neues Handelsabkommen vorzubereiten.

•

Auch französisch-italienische Wirtschaftsverhandlungen

Die italienischen Maßnahmen gegen die von der französischen Regierung beschlossene Erhöhung der Steuer auf die Einfuhrlizenzen für italienische Früchte und Gemüse haben jetzt zu Verhandlungen zwischen den beiden Ländern geführt. In gutunterrichteten französischen Kreisen erklärt man aber, daß die französische Regierung gezwungen sein könnte, neue Einschränkungsmaßnahmen gegenüber der italienischen Einfuhr nach Frankreich zu ergreifen.

Streng geheime Verhandlungen in Genf

Noch keine öffentliche Saar-Debatte

Finstere Gestalten machen sich in Genf breit – Nochmals die „Unparteilichkeit" der Regierungskommission

Erst am Sonnabend

Für die Freitag nachmittag im Völkerbundsrat erwartete große Aussprache über die Saarfrage hatten sich viele internationale Journalisten und ein zahlreiches Publikum im Völkerbundshaus eingefunden. Wider Erwarten wurde das Saar-Problem von neuem von der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung abgesetzt und auf Samstag vormittag verschoben.

Diesen Beschluß faßte der Rat in einer geheimen Sitzung. Offenbar sind die Gegensätze innerhalb des Rates selbst noch durchaus nicht bereinigt.

Der Rat wird eine zweite streng geheime Sitzung über die Saarfrage abhalten, zu der wie man hört, auch der Präsident der Regierungskommission, Knox, zugezogen werden soll. Erst in dieser Sitzung will man sich über den Verlauf der Ratssitzung am Samstag schlüssig werden.

Während die Italiener und Engländer sich bis jetzt gegen eine allgemeine Aussprache über die Saarfrage gewandt haben, weil dadurch die Spannung nur vergrößert werden könnte, scheinen die französisch orientierten Ratsmitglieder immer noch auf eine allgemeine Aussprache hinzudrängen, die sie zu Angriffen gegen die angebliche nationalsozialistische Agitation im Saargebiet benutzen wollen.

Die Abstimmungskommission?

Der in Genf befindliche Außenpolitiker des „Petit Parisien" will die voraussichtliche Zusammensetzung der Saarabstimmungskommission wie folgt angeben können: Vorsitzender Aloisi (Italien), zwei Vertreter außereuropäischer Länder (Australien und Argentinien) und zwei neutraler Staaten (Spanien und Dänemark).

Max Walz, der „Menschenrechtler"

Unter den finsteren Gestalten, die jetzt in Genf gegen Deutschland und sein treues Saarvolk wühlen, tut sich neben Matz Braun, dem „Führer" der Sozialdemokraten, am meisten ein gewisser Max Walz hervor, der im Namen der „Saarländischen Liga für Menschenrechte" zu sprechen vorgibt.

Zu diesem Verband, der den Mangel an Mitgliedern durch um so engeren Anschluß an die Franzosen unter Vermittlung von Hello v. Gerlach ersetzt, ist Herr Walz allerdings erst gegangen, nachdem ihm die SSP., die „Saarländische Sozialistische Partei", im vorigen Sommer unter den Händen auseinandergelaufen war. Er hat entschieden schon oft Pech gehabt, der Herr Walz. In seiner Jugend war er Fürsorgezögling und erst ganz kürzlich ist er wieder wegen Unterschlagung vom Gericht verurteilt worden. Aber der französische Außenminister Paul-Boncour empfing ihn in Person und jetzt interviewt ihn in Genf die „Weltpresse".

Eben wird eine bezeichnende

Episode aus der jüngsten Vergangenheit des Walz

bekannt, die wert ist, verbreitet zu werden. In der Grube „von der Heydt" bei Saarbrücken unterhält die genannte „Liga für Menschenrechte" ein Heim für Emigranten. Das Gebäude stellte die französische Grubenverwaltung und die Regierungskommission gab einen monatlichen Zuschuß von 4000 Franken. (Hier sieht man wieder einmal deutlich, wie alle Kräfte sich im Saargebiet zusammenfinden, wenn es gilt, eine Sache zu unterstützen, die nicht die deutsche ist!)

Am 3. Dezember stand dieses Heim angeblich vor einer Revolte seiner Insassen. Wenigstens alarmierte an diesem Tage der von Walz eingesetzte Verwalter abends um 11 Uhr die Polizei und ließ acht Mann verhaften, die fast sämtlich mehrfach vorbestraft waren. Sie hätten beabsichtigt, das Heim zu demolieren und bewaffnet Bankdiebstähle auszuführen. Bei der Verhaftung beklagten sie sich bitter in Gegenwart des ebenfalls herbeigeeilten Walz, daß sie von den Zuschüssen der Regierungskommission bis heute nichts gemerkt hätten! Der untersuchende Landjäger sagte darauf zu Walz: „Dann müßte ich Sie eigentlich wegen Unterschlagung festnehmen!" Walz gab darauf keine Antwort!

Und so etwas macht sich heute in Genf breit.

Eingaben

Freitag vormittag ist in Genf wieder eine

Petition der Deutschen Front

veröffentlicht worden, die durch den Generalsekretär dem Rat vorgelegt wird. In dieser Denkschrift wird nochmals

die Parteilichkeit und die Pflichtverletzung der Regierungskommission des Saargebietes nachgewiesen

und mit vielen Einzelheiten erhärtet. Gleichzeitig ist darin eine scharfe Zurückweisung der von der Regierungskommission selbst erhobenen Beschuldigungen enthalten. Zum Schluß wird der Völkerbundsrat gebeten, Maßnahmen zu ergreifen, damit im Saargebiet ein Zustand geschaffen wird, der ebenso den wahren Interessen der Saarbevölkerung wie denen des Völkerbundes entspricht.

Gleichzeitig haben

die Landesverräter die Stirn, ebenfalls eine Eingabe zu veröffentlichen,

die von der „Saarländischen Freiheitsfront" und der Sozialdemokratischen Partei des Landesrates ausgeht, und mit den Namen Matz Braun, Hermann Petry und Heinrich Lieser unterzeichnet ist.

Das gefährliche Werbeblatt

Die Regierungskommission des Saargebietes hat die Verbreitung eines Werbeflugblattes der Deutschen Gewerkschaftsfront an der Saar verboten, in dem die Tatsache festgestellt wird, daß sich die Austritte aus den freien Gewerkschaften in einer Weise gehäuft haben, daß von Massenaustritten gesprochen werden kann. Die Regierungskommission hat mit diesem Verbot wieder einmal bewiesen, wie es mit ihrer immer behaupteten „Unparteilichkeit" in Wirklichkeit bestellt ist. Auf der anderen Seite gestattet sie den marxistischen freien Gewerkschaften jegliche Propaganda.

Röchling vor der internationalen Presse

Der Vorsitzende der in Genf weilenden Abordnung der Deutschen Front des Saargebietes, Kommerzienrat Röchling, klärte die internationale Presse in längeren Ausführungen über die Lage im Saargebiet und über die internationale Lage auf, der die Saarbevölkerung heute gegenübersteht.

Röchling ging von den Bestimmungen des Versailler Diktats aus, nach denen die Abstimmung am 10. oder 11. Januar 1935 stattfinden müsse. Sie werde eindeutig ein Ergebnis für die Rückkehr nach Deutschland bringen. Dann schilderte der Vortragende die Bedeutung der Deutschen Front, die heute bereits 90 v. H. der Saarbevölkerung umfasse. Ihr stellte er das Häuflein der Landesverräter unter der Führung des sozialistischen Redakteurs Matz Braun gegenüber, das noch weitere fünf oder gar zehn Jahre in dem Versailler „Käfig" sitzen wolle. Röchling wies darauf hin, daß

ein Vertrauensbruch durch Verschiebung der Abstimmung das schlimmste wäre, was der Völkerbund dem europäischen und auch dem Weltfrieden antun könnte.

„Das deutsche und das französische Volk ersehnen", so fuhr Röchling fort, „aus heißem Herzen einen ehrlichen Frieden. Sie wünschen die jahrhundertealte Feindschaft zu begraben. Die Kriegsgeneration will keinen neuen Krieg."

Dann wies Röchling darauf hin, daß der Führer der sogenannten „Freiheitsfront", Matz Braun, im Saargebiet nicht bodenständig und daher auch nicht abstimmungsberechtigt sei. Röchling verglich den Landesverräter Braun mit dem berüchtigten rheinischen Separatistenführer Dorten.

Das Saargebiet wolle zu Deutschland zurück. Das sei der einmütige Wille der Bevölkerung. Gleichzeitig besahe die Saarbevölkerung auch die Regierung Adolf Hitlers,

die allein imstande sei, die schwere Lage zu meistern, in der sich Deutschland befinde. Röchling schloß mit den Worten: „Hoffen wir, daß der Völkerbund einsieht, daß die baldige Heimkehr des Saarvolkes zu Deutschland eine weltpolitische Notwendigkeit ist. Denn nur so wird das Saargebiet kein Zankapfel zwischen den beiden Ländern bleiben."

Deutschlands Fettwirtschaft

Butter und Margarine — Ueberwachung der Butter vom Erzeuger zum Verbraucher

Aufgaben

Der Reichskommissar für die Milchwirtschaft, Freiherr von Kanne, äußert sich über die **„Aufgaben der deutschen Fettwirtschaft".**

Nachdem er zahlenmäßig die Vernachlässigung der Landwirtschaft unter dem vergangenen System erwiesen hat, betonte er, daß im nationalsozialistischen Staat die vom Reichsmilchkommissariat angestrebte Marktordnung die Regelung der Erzeugung und eine **sinnvolle Verteilung** der vorhandenen oder noch zu schaffenden Absatzmöglichkeiten sowie einen **gerechten Preis der Milcherzeugnisse** vorsehe. Die Einfuhr solle nicht abgedrosselt, sondern nur den Bedürfnissen des deutschen Marktes angepaßt werden. Es liege auf der Hand, daß nur dann wirkungsvolle Maßnahmen für den Schutz der bäuerlichen Veredelungswirtschaft getroffen werden könnten, wenn auch die Erzeugung von **Margarine, Speiseölen und Speisefetten,** die bisher vorwiegend aus ausländischen Rohstoffen erfolgte, nunmehr **in der Hauptsache aus einheimischen Fetten** bereitet und dem Bedarf angepaßt werde. 95% ihres Rohstoffbedarf habe die Margarine- und Oelmühlenindustrie in allen Ländern immer gerade dort gedeckt, wo am billigsten einzukaufen war. Hier mußte mit fester Hand nach Vollendung der nationalsozialistischen Revolution zugegriffen werden, wenn nicht das deutsche Bauerntum endgültig zugrunde gehen und der Gedanke der Ernährung des deutschen Volkes auf eigener Scholle nicht vollkommen zu Grabe getragen werden sollte. Dank der Maßnahmen des Ministers Darre sei die Jahreserzeugung an Margarine von rund 500 000 Tonnen auf 360 000 gedrosselt worden und vom 1. Januar ds. Js. ab fanden in diesen 360 000 Tonnen 10% deutsches Schweineschmalz Verwendung. Selbstverständlich wurde darauf geachtet, daß die Preise aller Fette auch im Einklang stehen mit der Kaufkraft der Bevölkerung. Das Reichskommissariat werde dafür sorgen, daß an die Spitze der Fettwirtschaft Männer berufen werden, die sie im nationalsozialistischen Sinne aus der Profitwirtschaft in die reine Bedarfswirtschaft überführen.

„Deutsche Markenbutter"

Der Reichskommissar für die Milchwirtschaft hat im Einvernehmen mit dem Reichsnährstand zur **Vereinheitlichung sämtlicher deutscher Markenbutter** eine Anordnung erlassen.

Alle seitherigen Markenbuttersorten werden zu der Einheitsmarke **„Deutsche Markenbutter"** vereinigt. Das Recht der Benutzung und Weiterverleihung des Verbandsabzeichens für Markenbutter wird an die Milchwirtschaftsverbände übertragen. Diese sollen **Ueberwachungsstellen** für Markenbutter einrichten, die befugt sind, im Interesse des Ansehens der Buttermarke die Markenbutter bis zum Verbraucher zu kontrollieren. Sie werden dabei von den Nahrungsmitteluntersuchungsämtern unterstützt. Entspricht die unter der Bezeichnung „Markenbutter" in den Verkehr gebrachte Butter nicht den Anforderungen, so liegt eine irreführende Bezeichnung und damit eine strafbare Handlung vor. Zur Angleichung und weiteren Steigerung der Güte der deutschen Markenbutter ist vorgesehen, sowohl innerhalb des einzelnen Milchwirtschaftsgebietes, als auch unter den Milchwirtschaftsverbänden **Wettbewerbe** zu veranstalten und entsprechende Preise für hohe Leistungen zu verteilen. Vom 1. April ab darf Markenbutter nur noch nach den neuen Vorschriften auf den Markt gelangen. Die Bezeichnung „Markenbutter" wird in der in den nächsten Tagen erscheinenden Butterverordnung gesetzlich geschützt. Der Reichskommissar für die Milchwirtschaft wird baldigst **Festpreise für die verschiedenen Buttersorten** festsetzen. Weiter ist beabsichtigt, zur deutlichen Unterscheidung der einzelnen Buttersorten entsprechende Kennzeichnungsvorschriften zu erlassen.

900 Berliner Arbeiter besuchen Oberbayern

Im Rahmen der Freizeitgestaltung „Kraft durch Freude" sollen im Februar 1934 bereits die ersten

12 Sonderzüge des Amtes für Reisen, Wandern und Urlaub

zusammengestellt werden. Wie das VDZ-Büro meldet, hat die Reichsbahn diese

ersten 12 Sonderzüge kostenlos

zur Verfügung gestellt. Das Berliner Bezirksamt des Amtes für Reisen wird den ersten Sonderzug

nach Oberbayern

führen. 900 Berliner Arbeiter werden zehn Tage Gelegenheit haben, die Schönheiten Oberbayerns kennenzulernen. Fahrtkosten entstehen nicht. Das Verpflegungsgeld beträgt zwei Reichsmark pro Tag. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, **Dr. Ley,** wird den ersten Berliner Sonderzug im Rahmen einer Feier auf die Fahrt schicken.

In erster Linie sollen an der Fahrt verdienstvolle Kämpfer der Bewegung teilnehmen, die unter der wirtschaftlichen Krise des vergangenen Systems besonders schwer zu leiden hatten. Je ein Arbeiter soll aus jedem diesmal in Betracht kommenden Betrieb teilnehmen. Die Betriebsführer werden ersucht, den in Frage kommenden Volksgenossen den erforderlichen Urlaub zu gewähren. Weiter wird gewünscht, daß in Notfällen die genannten Verpflegungskosten von der Betriebsführung und der Belegschaft getragen werden. Schließlich verlautet, daß die Städte, die der Sonderzug berührt, den Urlaubsreisenden einen würdigen Empfang bereiten würden, besonders München. Die 900 Berliner Volksgenossen, die an der ersten Sonderfahrt teilnehmen, treten am Sonnabend, 3. Februar, zu einem letzten Appell zusammen.

Reichsminister Dr. Goebbels leitet die Propaganda für die Olympischen Spiele 1936

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die Mitglieder des Olympischen Komitees zu einer Besprechung über die Propaganda für die Olympischen Spiele 1936. In der Besprechung wurden die einheitlichen Richtlinien für die Propaganda der Olympischen Spiele festgelegt und ein Olympia-Propaganda-Ausschuß gebildet. Der Propagandaausschuß steht unter der Leitung von Ministerialrat Haegert im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Dem Ausschuß gehören ferner an: Der Herr Reichssportführer von Tschammer und Osten, Exzellenz Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, Generalsekretär Dr. Diehm, Dr. Ritter von Halt, ferner vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Ministerialräte Demann, Dreßler-Andres, Dr. Jahnke und Laubinger, die Oberregierungsräte Dr. Mahlo, Raether, Regierungsrat Dr. Bade und Herr Weidemann, außerdem ein Vertreter der Stadt Berlin. Der Propagandaausschuß wird seine Pläne dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Kürze vorlegen.

Der englische Ausschuß gegen zwangsweise Sterilisierung

Der seit langem erwartete Bericht des 1932 in England ernannten **Ausschusses zur Prüfung der Sterilisierungsfrage** empfiehlt die gesetzliche Zulassung freiwilliger Sterilisierung bei Personen mit vererbbaren schweren geistigen oder körperlichen Schäden. Dagegen spricht sich der Ausschuß **entschieden gegen eine zwangsweise Sterilisierung und erklärt, die Maßnahme müsse als ein Recht, nicht aber als eine Art von Strafe betrachtet werden.**

Der politische Korrespondent der „Morningpost" bemerkt dazu, die Regierung werde auf diesen Bericht hin keine gesetzgeberischen Maßnahmen vorschlagen, sondern erst eine gründliche Untersuchung der moralischen und ethischen Erwägungen veranlassen, die mit dieser Frage eng zusammenhängen. Die Mitglieder des Ausschusses seien medizinische und soziologische Sachverständige und hätten dieses vielseitige Problem vom Standpunkt ihres besonderen Berufes aus beurteilt.

Das behinderte Schlachtschiff

Das Schlachtschiff „Nelson", das seit Sonntag im Hafen von Portsmouth auf Gelegenheit zum Ausfahren wartet, war auch am Donnerstag wegen der Fortdauer des Südweststurmes nicht in der Lage, auszulaufen.

Die „Morningpost" schreibt in diesem Zusammenhang u. a., die Tatsache, daß unser stärkstes Schlachtschiff jetzt sogar durch schlechtes Wetter im Hafen festgehalten werden kann, verursache beträchtliche Sorge und wirft die Frage auf, ob ein Hafen, wie der von Portsmouth, für Großkampfschiffe überhaupt geeignet ist. Portsmouth hat eine sehr enge Einfahrt. Das Wetter, das seit sechs Tagen anhält, kann in der jetzigen Jahreszeit nicht ungewöhnlich genannt werden. Eine Verzögerung in der Abfahrt könnte aber im Notfalle verhängnisvoll werden, besonders wenn man bedenkt, daß ein einziges Schlachtschiff jetzt beinahe 10% unserer ganzen Schlachtflotte ausmacht. Ueberdies könnte ein einziges Schiff, das in der Hafeneinfahrt stecken bleibt, andere Kriegsschiffe im Hafen festhalten, und zwar in einem Augenblick, wo sie dringend gebraucht würden.

Aus London, 19. Jan., wird gemeldet: Das englische **Schlachtschiff „Nelson"** ist am Freitag aus dem Hafen von Portsmouth nach den Antillen **ausgelaufen.**

Vorläufige Entscheidung des Gouverneurs des Memelgebietes über Arbeitsgenehmigung

Wie von gut unterrichteter Seite in Kowno verlautet, hat **der Gouverneur des Memelgebietes** auf Grund der am 10. Dezember 1933 in Kraft getretenen neuen Ausländerverordnung über die Frage der **Erteilung von Arbeitsgenehmigungen** an die im Memelgebiet ansässigen und in Privatbetrieben beschäftigten **Reichsdeutschen** eine vorläufige Entscheidung getroffen. Insgesamt wurden vom Gouverneur 1080 **Anträge von seiten der reichsdeutschen Arbeitnehmer behandelt. 176 Personen wurde die Arbeitsgenehmigung nicht mehr erteilt. 900 erhielten Arbeitsgenehmigungen,** und zwar der weitaus größte Teil nur für die Dauer von drei Monaten, der **übrige Teil für sechs Monate.**

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 9. Samstag, den 20. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, den 20. Januar 1934.

Wochenschau.

Im D-Zug, der zur Grenze rollte,
Da hat ein Schaffner was entdeckt,
Als er die Polster richten wollte;
Fand er siebentausend Mark versteckt.
Ein Schnorrer trug in seiner Kasse,
Als man ihn schnappte, Tausender,
Sieh' da, das Geld liegt auf der Straße,
Nur daß man's findet, hält oft schwer.

So denkt heut' auch der Emigrante,
Er fand nur zweifelhaftes Glück.
Und mancher, als er das erkannte,
Sehnt sich nach Deutschland jetzt zurück.
Jedoch mit Auswahl, muß man bitten,
Nicht jedem Rückkehr mehr gebührt.
Nur denen Platz in unsren Mitten,
Die sich anständig aufgeführt.

Die Kriegsgefahr beleuchtet gründlich
Japan im Stillen Ozean.
Amerika schreit harmlos kindlich:
Ach wo, da denkt doch keiner dran,
Wir sind für Pakt und Friedensnote!
Und weil ihm England Glauben schenkt,
Baut es mit Macht Torpedoboote,
Die werden künstlich ferngelenkt.

In Oesterreich leiden unsere Brüder.
Genf braucht die Saar als Mausespeck.
Samoa will zu Deutschland wieder.
Die Roten haut der Tschankaischek.
Die Mehrheit konnte sich erraffen
Chautemps noch einmal recht und schlecht.
In Deutschland aber ward geschaffen
Das nationale Arbeitsrecht.

Germanicus.

---

* **„Ringende Menschen".** Der neue Bethel-Film, der am Montag um 20 Uhr im Gemeindehause Schulstraße, bei dem Gemeindeabend gezeigt wird, trägt seinen Teil mit bei zu der Lösung der uns bewegenden Fragen der Eugenik in der Art, daß er uns teilnehmen läßt an dem Schicksal einer Familie, die durch die Krankheit der Mutter, die Epilepsie (Fallsucht) auseinandergerissen wird. Der Handlung liegt eine wahre Begebenheit zu Grunde. Diese führt uns zunächst in ein glückliches Familienleben, das aber bald durch die wieder hereinbrechende Fallsucht der Mutter zerstört wird und nach zähem, aufreibendem Ringen ganz zusammenbricht. Bethel, die Stadt der Fallsüchtigen in den Tälern des Teutoburgerwaldes, wurde, wie für viele, auch für Anna Krone, eine Heimat. Die im Frühjahr 1932 in Bethel eingeweihte Beobachtungsstation Mara, wo jeder neu angekommene Fallsüchtige mit allen Mitteln moderner ärztlicher Kunst behandelt wird, versucht ganz besonders denen zu helfen, die nur vorübergehend in Bethel Aufnahme finden wollen. Sie werden nach gründlicher ärztlicher Beobachtung mit genauen ärztlichen Anweisungen versehen, zwar nicht als gesund entlassen, aber doch dem Beruf, der Familie, der Heimat zurückgegeben. Diese Arbeit an den Fallsüchtige ist auch heute noch Bethels wichtigste Aufgabe neben vielen anderen Arbeitszweigen, die sich im Laufe der Jahre hinzugliederten. Der Film führt uns weiter in die Hermannsheide zwischen Detmold und Paderborn, wo man auf dem vor 3 Jahren errichteten schönen Heimathof etwa 300 arbeits- und heimatlosen Menschen durch Kultivierungsarbeiten öder Heide- und Sandflächen neuen Lebensmut und neue Lebensmöglichkeiten schaffen möchte. Weiter besuchen wir sogar eines der Hochmoore unseres Vaterlandes, das Wietingsmoor zwischen Osnabrück und Bremen, und lernen hier in der Arbeiterkolonie Freistatts Bethels Arbeit im Moor kennen. Ferner hören wir noch von Bethels Arbeit unter den Fremdenlegionären, und erfahren so an Hand einer geschlossenen Handlung Schicksale von Menschen die durch Krankheit, Not und Schuld den Weg nach Bethel finden müssen, damit ihnen dort aus rechtem Verständnis für ihr Leiden, ihre Arbeits- und Heimatlosigkeit, der Weg wieder geebnet wird zu neuem Anfang, und wo dies nicht mehr gelingt, ihnen doch eine Heimat geschaffen wird, in der sie durch Ordnung und Arbeit sich wohlfühlen können.

* **Aenderung des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen.** Zahlreiche Fragen geben Veranlassung, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Gewährung von Ehestandsdarlehen durch die 4. Durchführungsverordnung des Reichsfinanzministers vom 2. 12. 33 wesentlich geändert worden sind. Die Verordnung bestimmt, daß Ehestandsdarlehen nicht mehr bewilligt werden können, wenn die Ehe in der Zeit zwischen dem 1. 6. 32 und dem 2. 6. 33 geschlossen wurde oder das mindestens 6monatige Arbeitnehmerverhältnis der Ehefrau bezw. der künftigen Ehefrau ganz oder teilweise in die Zeit zwischen dem 1. 6. 28 und dem 31. 5. 31 fällt. In Zukunft können daher Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen nur noch berücksichtigt werden, wenn die Eheleute nach dem 2. 6. 33 geheiratet haben und die künftige Ehefrau in der Zeit vom 1. 6. 31 bis 31. 5. 33 als Arbeitnehmerin im Inlande beschäftigt gewesen ist. In diesem Zusammenhang sei zur Vermeidung von Irrtümern darauf hingewiesen, daß sich die Höhe des Ehestandsdarlehens nach dem Stande der Antragsteller richtet. Im allgemeinen werden für die in Arbeit stehenden Antragsteller 600 Mk. gewährt. Für erwerbslose Antragsteller wird ein Darlehnsbetrag von 500 RM. in den meisten Fällen angemessen sein. Es ist bekannt, daß im allgemeinen die gewährten Darlehen für eine vollständige Wohnungseinrichtung nicht ausreichen. Dies ist vom Gesetzgeber auch nicht beabsichtigt, weil das Ehestandsdarlehen nur eine zusätzliche Hilfe für die Eheleute darstellen soll.

Die Entwicklung der Bautätigkeit in Dortmund.

Rückblick und Ausschau.

Es geht voran. Das gilt auch für die Bautätigkeit und in ganz besonderem Maße für den Wohnungsbau. Wenn man sich vor Augen hält, daß im Jahre 1932 nur 128 Wohngebäude mit 438 Wohnungen erstanden, dastanden, dagegen 1933 nicht weniger als 444 Wohnhäuser mit 829 Wohnungen fertiggestellt wurden, dann ist damit nicht nur die Belebung des Arbeitsmarktes zum Ausdruck gebracht, sondern es ist auch die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß in neuester Zeit der Bau des Eigenheims gegenüber dem Bau des Mehrfamilienhauses bemerkenswert voranrückt.

Neben der Neubautätigkeit konnten Ergänzungen und Verbesserungen dem Bauhandwerk Aufträge und damit vielen Erwerbslosen Arbeit und Brot verschaffen. Nicht weniger als zwei Millionen Mark an Reichszuschüssen sind für die Stadt Dortmund zur Verfügung gestellt worden. Das bedeutet, daß zirka 10 Millionen Mark der Belebung des Baumarktes zugeführt wurden. Die Zahl der am 1. Januar d. Js. beschäftigten Handwerkergehilfen hat sich im Verhältnis zum Vorjahre mehr als verdoppelt.

Die Stadt selbst mußte sich bei ihrer eigenen Bautätigkeit naturgemäß sehr nach der Decke strecken. An größeren Bauvorhaben des verflossenen Jahres sind nur drei zu verzeichnen: Die durch die Fertigstellung der Stadtrandsiedlung in Deusen notwendig gewordene Erweiterung der Grafen- und Michaelschule in Deusen sowie der Neubau der Hermann Göring-Schule in Eving, der nunmehr ebenfalls seiner Vollendung entgegengeht.

Was im Jahre 1934 an Neubauten auf dem Gebiete des Hochbaues bevorsteht, läßt sich noch nicht übersehen.

Voruntersuchungen zur Sanierung der Altstadt sind bereits im vorigen Jahre begonnen und zum Teil abgeschlossen. Wenn die für diese Zwecke in Aussicht genommenen Hilfsmaßnahmen durchgeführt werden, kann auch hier begonnen werden.

Die Unterhaltungsarbeiten an Schulen, Verwaltungsgebäuden und sonstigem städtischen Hausbesitz, für die eigene Mittel nur in ganz beschränktem Umfange zur Verfügung gestellt waren, konnten erst dann wirksam vorangetrieben werden, nachdem aus Mitteln der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten ein Darlehen in Höhe von 300 000 Mark gewährt wurde. Auch diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme wirkt sich nicht nur auf den Zustand der stark vernachlässigten städtischen Gebäude, sondern auch auf die Belebung des Arbeitsmarktes gerade während der Wintermonate außerordentlich günstig aus.

Haushaltmittel für städt. Tiefbauten standen nur in geringem Maße zur Verfügnug. Immerhin konnte die Verbandsstraße O. W. 14 fertiggestellt und im Herbst dem Verkehr übergeben werden. Dieses Jahr wird uns vor die Aufgabe stellen, mit dem Siedlungsverband zusammen die Verbindung der O. W. 4 mit der Provinzialstraße hinter Aplerbeck herzustellen. Mit dem ersten Teilabschnitt wird in Kürze begonnen werden.

Die öffentlichen Anlagen haben im verflossenen Jahre eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die 14 Morgen große Grün- und Erholungsfläche „An den Teichen" konnte dem Verkehr und somit dem an sich so stark vernachlässigten Norden als wirkliches Schmuckstück übergeben werden. Der botanische Garten schritt durch die Fertigstellung des 15 Morgen großen Baumgartens seiner weiteren Vollendung entgegen. Von den im Verzeichnis des Gartendirektors Rose aufgeführten 1530 Sorten von Sträuchern und Bäumen sind bereits 1400 Arten vorhanden. Das mag für sich sprechen.

Der Haupt- und Nordfriedhof konnten erweitert werden, Die Volksparkanlagen in Lütgendortmund und Bövinghausen sind durch Entwässerungs- und Wegebauten verbessert worden.

Das Jahr 1934 stellt uns weitere Aufgaben in der Durchgrünung des Nordens: Gegenüber der Kunstgewerbeschule wird das Brügmannsche Grundstück zu einer Spiel- und Erholungsfläche hergerichtet. Vor dem Wicherhaus an der Alsenstraße, auf dem Gelände zwischen der Stahlwerk-, Dürener- und Hammerstraße werden Grün- und Spielplätze angelegt. Auch der Botanische Garten geht seiner weiteren Vollendung entgegen.

Die wichtigste Aufgabe des Jahres stellt uns die von der Emschergenossenschaft beabsichtigte Regulierung der Emscher bis zum Krückenweg. Es ist die Ausgestaltung des Emschertals zwischen Volksparkgelände und Bolmke. Nachdem der ursprüngliche Plan der Anlage einer Wasserfläche aufgegeben werden mußte, werden nunmehr Maßnahmen getroffen, um eine Verschönerung des Landschaftsbildes für die Erholung suchende Bevölkerung zu ermöglichen. Vielleicht wird es möglich sein, ebenfalls eine Verbesserung des Emschertales an der Buschmühle durchzuführen. Damit wäre dann ein weiterer Schritt getan auf dem Wege zur weiteren Zusammenfassung und Erschließung der großen Erholungsflächen im Süden: einmal Volkspark—Bolmke—Brüninghausen, daneben Kaiserhain—Buschmühle—Brüninghausen.

Westerfilde

* **Einbruch.** In der Nacht zum Montag wurde in eine Lebensmittelverkaufsstelle eingebrochen. Auch in diesem Falle fielen dem oder den Tätern Fleisch- und Wurstwaren in die Hände.

Deutscher Junge, komm ins Deutsche Jungvolk.

Jeder deutsche Junge vom 10. bis zum 14. Lebensjahr gehört ins Deutsche Jungvolk. Nach dem Willen unseres Führers soll die ganze Jugend erfaßt werden. Auch du darfst nicht zurückstehen und mußt dich einreihen in die junge Front der zukünftigen Träger des Staates. Komm einmal in unsere Heimabende, und du wirst dort eine schlichte Kameradschaft finden, die bei uns selbstverständlich ist. Du wirst sofort vom Jungvolkleben begeistert sein.

Der Führer Adolf Hitler hat euch gerufen, folgt seiner Aufforderung und kommt zu uns!

Anmeldungen jeden Tag von 17—19 Uhr auf dem Stammbüro, Sperberstraße 22.

Der Führer des Stammes 6 Goten:
Schubert.

Bi us te Hus.

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend.

(Nachdruck verboten.)

Mienleiwe Redaktör! (2

Brrr! wat es dat en Wiärken! Wann de Schauh ok, dank use gueden Stroaten, van unnen dicht hoalt, et helpt di nix, et plästert van buowen drin un de Jäzteraugen fangt an te fliemen un du kriest Augenentzündung an de Bäen. Wie wuohnt iäben te noah an de Säe un nit h auch genaug, dorüm wäet bi us de Schnäe tau Water. De Kahle Asten meldt, üm us te iärgern, Schnäe. Loat ne! Wä ne kahle Plat hiet, mag sik met ne Perück verschäunern. Uewrigens het de Winterberger däen Schnäe näudig tom Liäwen. Wat use Giegend oahne Kuohlen wör, dat es de Winterberg oahne Schnäe. Se meit im Sommer doavan tiären, wat de Winterfrischler, Rodelmänner un Skihasen im Winter doaloat. Jeder vermiet doa alle Stuown, wä hä nit unbedingt gebrükt, un behelpt sik leiwer däen ganzen Winter düer. En Bekannten van mi, wä oabends im Düstern ankam, kräeg noch so iäben ne kleine Kammer. Am annern muorgen beschwreer hä sik, hä här de ganze Nacht käen Aug tau daun kunnt. Unner iähm mög wuohl en Gast met de Genagelten int Berr goahn sien un här de ganze Nacht met de Biärgschauh tiegen dat Fautstück van de Bettstier triän. De Hushäer schmunzeln un wäeß iähm noahiär däen Gast. Et was sien Piärd, wat nachts tieglen de Briärwänn kust har, wiel at all en paar Dag nit arbäet har un iähm de Wiälnaut ploager. So kann de Mensch sik irren.

Ek hew mi düese Dag auk es moal irrt. Irren es menschlich. „Und je mehr man irrt, desto mehr Mensch man wird", hiet es moal enner riemt. Ek har ümmer annuohmen, Wippstiädt wör en geloaßen Käerl, wä sik nit ut de Rauh brengen leit. Oawer düese Dag sin ek gewahr woaren, dat hä ok öesig wäeren kann. Ek gaf iähm dat Röetsel op: „Wat es för en Unnerschäed tüschen di un en Auto"? At hä dat nit harutkriegen kunn, wäes ek op siene raue Nas un sagt: „En Auto hiet dat Schlußlicht ächter, du hiest vüern." Junge, Junge, woar de Mester fünsch. Antlest meiner hä, wann ek mi met jemand riewen woll, dann soll ek mi en Dümmeren seiken. Son bietken Järger es gesund, und düese Dag goah ek wir noah iähm, un seg, wi wollen us noch en bietken utzen; ek här noch käenen Dümmeren funnen. Saft es seihn, wat hä dann hauch gäeht. Uewrigens well hä an sienem Gesichtsvüersprung ne Schäunheitsreparatur vüerniemen loaten. Dat gäeht van Dag. Ut de verbuonste Nas lädt sik ne klassisch-griechische maken, wann me Geld genaug hiet. Un de Follen utm Gesicht loat sik auk wägeoperäern. Et wäet äenfach en Stück Hut doatüschen denn genuomen, de Hut wät stramm getrocken, un de Narw es nit moal te seihn. Wann blauß met de Foallen auk de Suorgen wäeggengen, wä de Foallen int Gesicht graben het, dann wöer de Sak noch schönner.

In Mengen sind se dran un makt auk Schäunheitsreparaturen. De Bahnhuofsplatz kriet endliks en Gesicht, sau at sik dat för son hauchwichtigen Verkehrspunkt gehört. Saft es seihn, wat im Fräuhjoahr doa allerhand Bleimkes wast. Hiet mi freit, dat Herr —r. in de leste Nummer sau warm füer Mengen intriett. Ek segg ümmer, füer jeden Baum, wä im Industriegebiet fällt, meit twäe gepuot wären. Wannt oawer wat giewen sall, dann maut de Gasanstalt äerst hiärkommen un nigge Leitungen leggen, wä de Bodensenkung nit so licht noahgiet. So lang at noch Gas utbriäken kann, geroat ok käene Bäum. Un doch lät sik Mengen noch op anner Wies verschäunern. An de Stroaten liet hier un doar noch Giärn. Et es nu garnit näudig, dat me forts van de Stroat ut seihn kann, wu dick de Börräpiepen un de Kappsköpp sind un doa drut schlüt, wu sak de Mann met de Allkar doabi wiäst es. Me kann dat ok sau maken, dat me ne Rieg Dahlien in bunte Farwen am Tun entlank puot. Wä dann verbie gäeht, freit sik, un de Mann oader de Frau, wä se puot hiet, freit sik üewer de Freide, wä se annern makt hiet. De Büerschlog gelt oawer nit blauß füer Mengen, sunnern füer de ganze Uemgiegend. Ek well vam Sommer es moal ne Rundreis maken, u nseihn, of van miene Läsers ok „Täter" woren sind.

M. I. R. In de leste Nummer brengst du en schäunen Artikel üewer dat nigge un doch so olle Gemeindehus in Bolswingh. Entweder hiet de Drückfäehlerdüewel en Sträet spielt, oader de Metarbäer hiet sik verdoahn. (De schwatte Düewel est düetmoal wiäst. D. S.) En Lutherdenkmoal stäeht nit opm Kiärkplatz, wuohl oawer dat K o ch s denkmoal, wat dankboare Schäulers däem verdenten Lehrer Kochs sat het. De Berichterstatter, wä du Sunndag tau de Inwiggung schickst, kann sik doavan üewertügen. De Bolswinghschen wiet dat joa, oawer de Butendüörpers künnen wunners meinen, wu riek at Bolswingh an Denkmöeler wör.

Dat mag genaug sien, van Mengen un Uemgiegend. Kiekt wie es in de Welt. Hiet mit Spaß makt, dat Frankrich bis us anfroagt hiet, wu wi de „Emigranten" wuohl opnähmen, wann se wierkommen wollen. Nu, at dat Geld alle es, un de Grügelgeschichten nit mäh betahlt wäet, wiel at se nit mäh treckt, wöer Frankrich frauh, wannt de Lüe wier los wör. Wä ne reine West har, bruker nit laupen te goahn. Also, Frankrich, beholl di dä Lüe mäh, wie sind nit niglik drop. Wann du us oawer de Schmiärfinken schicken wost, wä iähr äegen Land verroan un besudelt het, dann dau dat, ek garantäer di doafüer, dat se richtig „behandelt" wäet. Ek gläuw ok nit, dat düese Suort Häemwäeh hiet. Wä ut Dummheit laupen goahn es oader ut Angst, kann ruhig wierkommen. Wi het in Dütschland noch käen Gesetz, wat de Dummheit bestroaft.

Dann wollen se us noah Genf locken. Es nit geroan. Wie verloat us op use Rächt an de Saar un op dat dütsche Hiärt van de Saarbevölkerung. Wann de Bevölkerung däen Matz Braun, wä in Genf Mätzkes vertellt, nit at en Erzhalunken an de Locht sett, dann deit hä mi läed. Merkwürdig est doch: Dütschland hiet, wannt sik üm en Stück van sik sewers hannelt, nix te seggen. Oawer alle Schuld rächt sik äenmoal op Eärden.

Wat sik in fern Austen teräcbt braut, kann iähn ängstlik maken. De Ruß un de Japaner schickt iähre Regimenter an de Grenzen. Un op äenmoal sind de Puppen am Danzen. Te licht griept dat Füer dann widder. Wo es de Völkerbund, wä de beiden op de Finger kloppt. Ne richtige Mauer deit dat, wann de Blagen met Sticken spielt. De Völkerbund draf dat nit, dat Geschäft wat de Rüstungsinduftrie doabi mäkt, künn kaputt goahn. England, Frankrich, Amerika, de Tschechen, alle het se an China Mordinstrumente liewert. Et es guet, dat wie käene Rüstungsindustrie mäh het, dann kliäwt an use Häem ok käen Blaut.

In Oesterreich gäeht in de Krisis. Dat Wiähren helpt niks, Herr Dollfuß. Et kömmt doch anners, at du denkst. Wat de Lüe Angst füer Hitler het, un hä es doch de beste Käerl van de Welt. Ne kleine Geschichte ut de Tschechei. Op de Grenz am Riesengebirge fäuert er Büerken üewer de Stroat. Grade kömmt hä an en tschechischen Gendarmen verbie doa ritt iähm de Wind däen Haut vam Kopp. Use Landsmann röpt in sienem Dialekt: „Holt, mei Hitla!" (De Westföelinger här raupen: „Holt, mienen Haut"!) De Schandarm oawer zeigt däen Mann an un betügt, hä här „Heil Hitler" raupen. Dat Enn? Use Landsmann kriet väer Wiäken Gefängnis. Me künn drüewer lachen, wann de Sak nit so trurig wöer.

So trurig sall mien Breif nu doch nit schluten. Dorüm, m. l. R., noch en lustig Vertellken. Du glöwst joa nit, dat et Rüehn giet, wä kleiker sind, at de Häer. — Ek hew ennen hat. Jeden Muorgen bunn ek iähm 5 Pänning ant Halsband un schicker ne noah Wilm Grüöpper. Dann kam hä met twäe Bräutkes im Tütken im Galopp wier. Nu passäert, dat hä drei Dag ächteräen oahne Geld un Bräutkes hä drei Dag äechteräen oahne Geld un Bräutkes im Tütken im Galopp wir. Nu passäert, dat kes wierkam. Bi Wilm was hä nit wiäst. Am väerten Dag soll ek boall op'm Rüeg. De Rüeh kömmt met en Väebelpund Blautwuorst an. Hä har sik dat Geld biäen spart, üm es moal sewers en lecker Fräuhstück te kriegen.

Dien Amadeus?

Aus Westdeutschland

Schulte spricht von 50 Morden

Furchtbares Geständnis im Dortmunder Mordprozeß — Die Angeklagten unter sich

Dortmund. Zum 4. Verhandlungstag im Mordprozeß Schulte und Genossen waren wieder zahlreiche Zeugen erschienen, darunter auch der Leiter der zentralen Mordkommission Ruhrgebiet, Kommissar Fehl, Essen.

Die Schwester des Angeklagten Pieper äußerte sich dahin, daß ihr Bruder sich leicht beeinflussen lasse.

Größtem Interesse begegnete dann die Vernehmung des Schuhmachers Kienold, auf dessen Beseitigung die Mordgesellen es bekanntlich abgesehen hatten. Der Zeuge erklärt, daß Scheer, den er durch Pieper kennengelernt habe, am Dienstag nach der Ermordung Narowskis zu ihm gekommen sei. Auf seine Aeußerung, daß die Polizei schon bei ihm gewesen sei, um nach Pieper zu suchen, habe Scheer geantwortet, Pieper habe mit der ganzen Sache nichts zu tun, er habe lediglich seinen Wagen zur Verfügung gestellt; dafür hätte er 25 RM. bekommen. Schließlich habe Scheer ihn gefragt, ob er ihm einen Gefallen tun wolle. Man wolle mit Schulte zusammen in einem nahe gelegenen Wäldchen einen Geldschrank aufmachen und, da Kienold die Gegend so gut kenne, solle er aufpassen. Man wolle sich um 10 Uhr abends an einer bestimmten Stelle treffen. Kienold, dem die Sache nicht ganz geheuer vorkam, war schon ½ Stunde früher an der verabredeten Stelle, wo er nur den Scheer angetroffen hatte. Nachdem er eine Zeitlang gewartet hatte, ist er dann wieder nach Hause gegangen und entging so dem verbrecherischen Anschlag der Mörderbande.

In diesem Stadium der Verhandlung kam es plötzlich zwischen den Angeklagten, die sich inzwischen uneinig geworden zu sein scheinen, zu gegenseitigen Vorwürfen. Unter atemloser Stille der Anwesenden sprang der Angeklagte Schulte auf und erklärte:

„Ich werde gleich ein Geständnis ablegen, durch das alles klar gestellt wird. Ich kann aber nur sprechen, wenn ich nicht gestört werde. Es handelt sich nicht um drei, sondern vielleicht um 50 Verbrechen. Ich muß aber weit ausholen, weil alles dazu gehört."

Der Angeklagte Schulte zählt dann etliche bisher noch nicht aufgeklärte Mordfälle und eine Reihe von Tankstelleneinbrüchen in Lünen, Cappenberg, Borg, Auf dem Schnee, Am Freischütz, in Derne und Witten auf.

Schulte nannte dann auch drei Namen, von denen er behauptete, sie seien keine „Blindgänger". Es seien Männer, die wirklich existierten. Sich zu dem Angeklagten Scheer wendend, sagte Schulte: „Frage Pieper, ob ich etwas mit den Morden zu tun habe?" Scheer: „Ich kann nichts sagen, ich habe ihn nicht gesehen, ich war ja selbst auch nicht dabei". Schulte: „Wann wurde denn Narowski ermordet? Ich weiß es nicht, ich will keine Leute beschuldigen". Sich zu Scheer wendend: „Du wirst genau erzählen, daß Du den Raub gemacht hast. Wer hat denn die ganzen Tankstelleneinbrüche gemacht? Bei diesen war Pieper auch dabei."

Schulte erwähnte dann wieder einige auswärtige Mordfälle und erklärte zu Scheer gewandt:

„Diese Morde hast Du ausgeführt; auch bei den anderen Morden warst Du dabei gewesen.

Weil ich den Raub in Osnabrück mitgemacht habe, hat mich Scheer seit dieser Zeit förmlich erpreßt. Ich mußte schweigen. Scheer hat mir auch gesagt, wenn Du mich verrätst, dann kommst Du mit dran. Den Mord an der Witwe Schur versucht Scheer noch auf andere abzuschieben. Den Mord Schneider hat Scheer mit zwei anderen ausgeführt, aber die Schneider ist nicht auf dem Sportplatz erdrosselt worden, sondern in einer Wohnung, und dann ist die Leiche dahin geschleppt worden. Eine anständige Frau, wie sie die Schneider war, wäre nachts nicht mit auf ein Feld gegangen. Dann kam der Mord an Narowski. Scheer stellte nun auf einmal den „schwarzen Mann dahin". Ich habe mit der Sache auch etwas zu tun gehabt, aber nicht mit den Morden. Den Mord hat Pieper verübt und die anderen. Um 7 Uhr hat man den Mann geholt, und um 8 Uhr war er schon tot. Man hat ihn auf der Landstraße im Wagen erdrosselt. Dann ist man mit der Leiche im Wagen herumgefahren, um sie irgendwo loszuwerden. Einen Mann, der nur gefesselt war, hätte man doch nicht überall herumfahren können, ohne daß man auffiel. Die Sache mit der „Schönen Flöte" und mit dem an-den-Baum-binden ist erfunden. In der Nacht zum 9. Februar, zwischen 12 und 1 Uhr, kam Scheer an meine Wohnung und warf einen Stein an mein Schlafzimmerfenster. Als ich auf die Straße sah, gab Scheer zu verstehen, ich solle mal herunterkommen. Scheer war sehr aufgeregt und sagte, ich habe „Lampen". Er erzählte dann, er habe einen Einbruch gemacht und dabei etwas liegen gelassen, das solle ich ihm holen. Ich war dann mit Pieper nach Witten-Annen gefahren und habe die Stempel geholt. Wer sonst noch an dem Mord an Narowski beteiligt war, kann ich nicht sagen.

Nunmehr sprang der Angeklagte Pieper auf und rief dem Schulte zu:

„Du willst die Sache nur hinausziehen, Du hast nur Angst vor dem Messer!"

Schulte entgegnete, daß er keine Angst vor dem Messer habe, im übrigen könne man den Anstaltsgeistlichen holen, mit dem er gestern abend darüber gesprochen habe. Scheer bemerkte zu den Anschuldigungen Schultes, er kenne die Männer mit den von Schulte genannten Namen nicht. Schulte rief dann dem Scheer zu: „Du bist der größte Mörder, den es gibt!"

Nach diesem Zwischenfall fuhr das Gericht mit der Zeugenvernehmung fort. Die Verhandlung dauert noch an.

Großkampf gegen Verkehrssünder

„Lehrgebühren" müssen sofort an Ort und Stelle bezahlt werden — Der Zweck: Vorbildliche und nicht zu überbietende Ordnung und Disziplin auf der Straße

Düsseldorf. Die Regierungspressestelle teilt mit: Im Dezember war bereits für 1934 ein Großkampf gegen die Verkehrssünder angekündigt worden, um eine erhebliche Verminderung der Verkehrsunfälle, deren Opfer gegenwärtig täglich im Durchschnitt ein Toter und 25 bis 30 Verletzte sind, zu erzielen. Zu dem Zweck wird eingehend geprüft werden, inwieweit durch bauliche Maßnahmen auf den Straßenkörpern, z. B. Anlage von Schutzinseln, Anbringung von Sperrgittern und dergl., eine Verbesserung der Verkehrseinrichtungen erfolgen kann. Der gleichzeitig einsetzende Kampf gegen die Verkehrssünder sollte Ende Januar mit einer Verkehrs-Erziehungswoche eingeleitet werden. Da bisher eine Rechtsgrundlage, Verkehrsübertretungen an Ort und Stelle durch Zahlung einer Gebühr oder Buße zu ahnden, in Preußen nicht bestand, sollte das „Lehrgeld", das der Sünder an Ort und Stelle zu zahlen hat, in Form einer freiwilligen Buße zu Gunsten des Winterhilfswerks erfolgen. Nachdem vor kurzem durch Aenderung des Polizeiverwaltungsgesetzes nunmehr die Rechtsgrundlage geschaffen ist, gebührenpflichtige polizeiliche Verwarnungen zu erteilen, wird die Verkehrs-Erziehungswoche nicht mehr von „freiwilligen Bußen zu Gunsten der Winterhilfe", sondern von zwangsweise zu zahlenden „Lehrgebühren" begleitet sein. Da die Ausführungsbestimmungen für diese Regelung noch nicht erlassen sind, wird die geplante Verkehrs-Erziehungswoche auf Wunsch des Ministers des Innern noch einige Zeit, voraussichtlich auf Anfang März verschoben werden. Anfang Februar aber wird bereits eine systematische schärfere Ueberwachung des Verkehrs einsetzen.

Jede Woche wird einmal überraschend für den ganzen Bezirk des Polizeipräsidiums bezw. des Landkreises, bisweilen auch für den Umfang des ganzen Regierungsbezirks, eine mehrstündige Kontrolle einsetzen, die sich abwechselnd auf Kraftfahrzeuge, Fahrräder und vor allem auch auf den Fußgängerverkehr erstreckt. Aber auch außerhalb dieser Kontrollen sollen alle schweren Verkehrsverstöße laufend erfaßt werden. Allerdings soll dabei nur gegen die wirklichen Verkehrssünder nachdrücklich vorgegangen werden, während jede unnötige Belästigung der Wegebenutzer vermieden werden soll. Richtschnur für ein polizeiliches Vorgehen soll immer sein, ob das Verhalten des Wegebenutzers geeignet ist, den Verkehr zu gefährden.

Der Schwerpunkt des polizeilichen Einschreitens wird in Zukunft auf ein unmittelbares Einwirken an Ort und Stelle gelegt werden. Wer zu schnell fährt, wird angehalten und in der nächsten Seitenstraße verwarnt, in schweren Fällen wird der Wagen zum Revier oder zur Verkehrskontrollstelle gebracht, wo eine protokollarische Verwarnung stattfindet. Bei Durchführung der Verkehrs-Erziehungswoche, die den Uebergang zu dem verschärften Vorgehen darstellt und bei den dann anschließenden weiteren Kontrollen werden diese Verwarnungen mit einer sofort zahlbaren Gebühr verbunden werden. Ferner wird in erweitertem Umfange von der Möglichkeit, Fahrzeuge, die den Verkehr gefährden, z. B. ohne ordnungsmäßige Beleuchtung sind, von der Straße zu entfernen und sicherzustellen, Gebrauch gemacht werden. Ebenso wird Personen, die durch ihr disziplinloses Verhalten wiederholt den Verkehr gefährdet haben, für kürzere oder längere Zeit der Führerschein entzogen werden. Sogenannte Strafmandate wird es dann nur ausnahmsweise geben, nämlich in Fällen, wo eine besonders empfindliche Strafe am Platze ist. Die Strafverfügung wird aber dann nicht über 1 oder 2 RM. lauten, vielmehr wird dann eine der Schwere der Uebertretung entsprechende Strafe bis zu 150 RM. oder eine entsprechende Haftstrafe verhängt werden.

Alle diese Maßnahmen haben den Zweck, um entsprechend der ausdrücklichen Weisung des Herrn Ministerpräsidenten Göring auf der Straße eine vorbildliche und nicht zu übertreffende Ordnung und Disziplin zu schaffen. Wer sich dieser Ordnung nicht fügen kann, wird von der Straße rücksichtslos entfernt werden, da er nicht nur sich selbst, sondern vor allem das Leben und die Gesundheit seiner Mitmenschen gefährdet. Deshalb ergeht an alle Volksgenossen die Bitte, die Regierung und ihre Organe bei der Bekämpfung der Verkehrssünder nachdrücklichst zu unterstützen.

Schwimmende Braune Messe auf dem Rhein

Mannheim. Das Institut für Deutsche Wirtschaftspropaganda (Landesbezirk 2, Sitz Dortmund) veranstaltet vom Mai bis Oktober 1934 eine schwimmende Braune Messe auf dem Rhein, zu welchem Zweck die beiden größten Dampfer der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft, „Blücher" und „Kaiser Wilhelm", gechartert wurden. Ueber 50 Städte am Rhein werden von den beiden Messeschiffen besucht werden.

Der Bauer hilft!

Die Landwirtschaft im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Düren. Auf Veranlassung des Landrats fand hier eine Versammlung der Führer der Kreisbauernschaft statt, an der u. a. auch die Ortsgruppenleiter der NSDAP. und die Bürgermeister des Kreises geladen waren. Zweck der Tagung war die Bekanntgabe der Richtlinien für die Unterbringung von Erwerbslosen in der Dürener Landwirtschaft.

Eingehend referierte hierüber der Geschäftsführer des Kreisbauernstandes, Dr. Frielingsdorf. In erster Linie wird die Zuweisung bei den Betrieben in Frage kommen, die gegenüber dem ersten Viertel des Vorjahres die Zahl ihrer Arbeiter verringerten. Auf Grund der Ergebnisse dieser Beratungen erfolgt dann die Zuweisung durch Vermittlung des Dürener Arbeitsamtes. Das Arbeitsverhältnis soll vom 25. Januar bis 31. März 1934 laufen. Der einzustellende Arbeiter erhält vom Bauer einen Barlohn in Höhe von 20 RM. Diese Summe bekommt der einstellende Bauer vom Reich oder Kreis, oder Staat ersetzt. Der Arbeitgeber übernimmt die sozialen Lasten und bietet dem Zugewiesenen freie Beköstigung und Unterkunft. Ist eine Unterkunft und Beköstigung nicht möglich, so erhält der Arbeiter eine wöchentliche Ablösung in folgender Form: 1 RM. für Licht und Heizung, 2,80 RM. für Fleisch und Fett, 25 Pfg. für Kartoffeln und täglich ½ Liter Milch. Sollte für den Arbeiter keine Unterkunft möglich sein, so erhält er außer der Beköstigung keine weitere Vergütung. Ist der eingestellte Arbeiter verheiratet, so erhält er die für seine Familie bisher bezogene Unterstützung weiter.

Der Landrat des Kreises Düren, Beaucamp, stattete in herzlichen Worten der Bauernschaft den Dank ab für die freudige Mitarbeit am Winterhilfswerk und Arbeitsbeschaffungsprogramm des deutschen Volkes und betonte, daß dank der Tatsache, daß die Industrie und Landwirtschaft restlos ihr gegebenes Wort gehalten haben, im Kreis Düren eine Senkung der Arbeitslosenzahl erreicht wurde, mit der der Kreis an der Spitze der vergleichbaren Kreise des Regierungsbezirks Aachen und vielleicht der Provinz stehe.

D-Zug-Postwagen auf offener Strecke in Flammen

Der Schaden ist sehr groß

Frankfurt am Main. In der Nacht brach während der Fahrt des D 1 Frankfurt—Berlin zwischen dem Bahnhof Langenselbold und dem Haltepunkt Langenmittlau in dem hinter der Zuglokomotive laufenden Postwagen Feuer aus. Der Brand ist wahrscheinlich durch Selbstentzündung entstanden. Durch die rasende Fahrt des D-Zuges griff das Feuer rasch um sich. Die Beamten des Postwagens hatten eben noch Gelegenheit, die Notbremse zu ziehen. Sie vermochten nicht, ihre Kleider oder die Ladung zu bergen. Der Postwagen wurde durch die Lokomotive abgezogen, um ein Uebergreifen der Flammen auf die nachfolgenden Personenwagen zu verhindern. Im Bahnhof Meerholz, wohin der Unglückswagen geschleppt wurde, löschte die freiwillige Feuerwehr den Brand. Es gelang, einen Teil der Ladung zu retten. Insgesamt 30 Sack Post, viele Wertbriefpakete und auch eine Anzahl lebender Tiere sind vernichtet worden. Der Schaden ist sehr groß. Die Oberpostdirektion Kassel hat einen höheren Beamten entsandt, der an Ort und Stelle eine Bestandsaufnahme vornimmt.

Vermißt und auf der Landstraße tot aufgefunden

Bad Kreuznach. Ein im Alter von etwa 60 Jahren stehender Kaufmann aus der Umgebung von Bad Kreuznach, der gestern geschäftlich in einem Nachbarort weilte, kehrte am Abend nicht nach Hause. Seine Angehörigen machten sich sofort auf die Suche und fanden ihn schließlich mit einer schweren Kopfverletzung auf der Landstraße tot auf. Der alte Mann ist höchstwahrscheinlich einem Unglücksfall zum Opfer gefallen. Vermutlich ist er auf der glatten Landstraße ausgerutscht, mit dem Kopf gegen einen Baum geschlagen und an den dabei erlittenen Verletzungen gestorben.

Brückensteg vom Eisgang weggerissen

Trier. Infolge des starken Eisgangs wurde bei Altrich ein Brückensteg von 15 Meter Länge von den Eismassen aus seinen Betonpfeilern herausgerissen und auf das Ufer geworfen. Dadurch ist die Verbindung des Ortes mit der nächsten Bahnstation unterbrochen worden.

Entsprungener Raubmörder gefaßt

Trier. Der auf tollkühne Weise aus dem Wittlicher Gefängnis ausgebrochene 20jährige Schwerverbrecher, der wegen Raubmordes noch eine langjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, konnte von zwei Bahnpolizeibeamten im Zuge von Trier nach Koblenz verhaftet werden. Der Bursche wurde in Koblenz der Polizei übergeben, die die Ueberführung des gefährlichen Verbrechers in die Strafanstalt Wittlich veranlaßt hat. Der Verbrecher hatte auf der Flucht noch versucht, in Hetzhof bei Wittlich einen Einbruch zu verüben, wurde jedoch dabei überrascht. Trotzdem Landjäger sofort die Verfolgung aufgenommen hatten, konnte er wiederum entkommen.

Bei Holzfällungsarbeiten zu Tode gekommen

Nassau. Bei Holzfällungsarbeiten in den Freiherr von Steinschen Waldungen in der Gemarkung Bergnassau-Scheuern verunglückte ein aus dem benachbarten Oberwies stammender Einwohner. Durch einen herabfallenden Ast wurde dem Arbeiter die Schädeldecke eingeschlagen, so daß der Tod bald eintrat.

„Unvorstellbare Fahrlässigkeit" und ihre Folgen

Anderthalb Jahre Gefängnis für die Schuld an einem Kraftwagenunglück

Köln. Die Große Strafkammer in Köln verurteilte den 27jährigen Mechaniker Paul Stotz aus Düsseldorf wegen fahrlässiger Tötung zu anderthalb Jahren Gefängnis. Der Verurteilte war am 18. Juli vorigen Jahres nachts gegen 12 Uhr in rasendem Tempo mit seinem Kraftwagen durch die Berliner Straße in Köln-Mülheim gefahren, um so schnell wie möglich nach Düsseldorf zu kommen. Dabei hatte er einen Radfahrer, einen 24jährigen Arbeiter, eingeholt und ihn überrannt, obgleich sich der Radfahrer vorschriftsmäßig soweit rechts, wie es die Lage der Straße zuließ, hielt. Durch den Zusammenprall war der Arbeiter in die Höhe geschleudert worden. Beim Fall hatte sein Körper den rechten Richtungsanzeiger des Wagens abgeschlagen, und dann war der Verunglückte noch etwa 16 Meter weit schräg nach vorne gerollt. Augenzeugen bekundeten, sie hätten den Radfahrer etwa 100 Meter vor dem Wagen im Lichtkegel des Scheinwerfers gesehen; es sei völlig unverständlich, daß der Kraftfahrer den Radfahrer nicht gesehen haben sollte. Das Fahrrad sei nach dem Zusammenprall zwischen Kühler und rechtem Vorderrad des Wagens eingeklemmt und noch etwa 45 Meter weit mitgeschleift worden. Es habe dabei Funken gesprüht. Das Gericht glaubte dem Kraftfahrer, daß er den Radfahrer wirklich übersehen hatte, erblickte aber gerade in diesem Umstand den Beweis einer fast unvorstellbaren Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit und verurteilte ihn dementsprechend zu der hohen Strafe.

Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis gefordert.

15jähriger Mörder

Er erschoß seinen Patenonkel aus Rache

Emmerich. In Weert tötete der 15¼ Jahre alte Lambert Kampers in der elterlichen Wohnung seinen 35jährigen Patenonkel gleichen Namens, der bei seiner Mutter als Kostgänger wohnte, durch zwei Revolverschüsse in den Kopf. Das Opfer war sofort tot. Der Knabe legte den Ermordeten auf das Bett, um Selbstmord vorzutäuschen. Das Motiv der Tat ist Rache. Der Ermordete war als gewalttätig bekannt und hatte die Mutter des jugendlichen Mörders oft tätlich bedroht. Der Knabe wurde kurz nach der Tat verhaftet und hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Zahlreiche Gemeinden des Kreises Erkelenz werden von Erwerbslosen frei

Erkelenz. Der industrielle Aufschwung der Gemeinde Hückelhoven, die vor dem Kriege etwa 600 Einwohner zählte, jetzt aber durch die Siedlungsbauten der Zeche Sophia-Jakoba weit über 5000 Einwohner hat, macht eine Anzahl Straßenbauten notwendig. Hierfür sind der Gemeinde nunmehr 150 000 RM. bewilligt worden. Diese Bauten werden mehrere Gemeinden des Kreises Erkelenz von Erwerbslosen gänzlich befreien.

Sigmunds erste Heldentat

Eine alte nordgermanische Bauerngeschichte

(Aus einem altisländischen Bauernroman, bearbeitet von Dr. J. Hoffmann.)

Ein Teich lag in der Nähe des Gehöftes. Der Bauer Ulf ging oft mit seinen Pflegesöhnen dorthin und lehrte sie schwimmen. Sie gingen auch, um sich im Schießen zu üben, und Sigmund lernte schnell alle Fertigkeiten von Ulf, so daß er sehr tüchtig in allen Leibesübungen wurde. Auch Thorir lernte viel, doch konnte er sich nicht mit Sigmund messen. Ulf war groß und stark, und die Knaben sahen bald, daß er in allen Leibesübungen gewandt war.

Sie waren dort jetzt drei Winter, und Sigmund war fünfzehn Jahre alt, Thorir aber siebzehn. Sigmund war stark und erwachsen wie Thorir, doch war er diesem in allem überlegen, obschon er zwei Jahre jünger war.

Jetzt geschah es einmal im Sommer darauf, daß Sigmund zu Thorir sagte: „Was mag geschehen, wenn wir in den Wald gehen, der hier nördlich vom Gehöft liegt?"

Thorir antwortete: „Ich bin nicht neugierig, das zu erfahren."

„Aber ich", sagte Sigmund, „und ich will dort hingehen."

„Du magst entscheiden", antwortete Thorir; „aber wir übertreten das Verbot unseres Pflegevaters: Geht nicht in den Wald nördlich von dem Gehöfte."

Jetzt gingen sie, und Sigmund hatte eine Baumaxt in der Hand. Sie kamen in den Wald und auf eine schöne Lichtung. Und als sie hier kurze Zeit gewesen waren, hörten sie ein starkes Krachen im Walde, und bald darauf sahen sie einen sehr großen Bären. Es war ein großer Waldbär mit wolfsgrauem Pelze.

Sie liefen jetzt den Steig zurück, den sie gekommen waren. Der Steig war lang und schmal. Thorir lief voran und Sigmund hinter ihm. Das Tier lief ihnen auf dem Steige nach. Der Steig war so schmal, daß der Bär im Laufen die Bäume knickte. Sigmund sprang da schnell zwischen die Bäume und wartete, bis das Tier gerade vor ihm stünde. Da hieb er mit den Händen die Axt genau zwischen die Ohren des Bären, so daß sie bis zum Stiele eindrang. Der Bär brach zusammen. Er war tot und rührte sich nicht mehr.

Thorir sah jetzt, was geschehen war und sprach: „Dir war diese Heldentat bestimmt, Vetter, aber nicht mir. Und das mußte auch so sein, da ich dir in vielem nachstehe."

Sigmund sagte: „Jetzt müssen wir versuchen, den Bären aufzurichten."

Es gelang ihnen, den Bären aufzurichten, dann die Bäume so zu biegen, daß er nicht fallen konnte. Sie steckten ihm einen Pflock ins Maul, so daß der Bär das Maul aufzusperren schien. Dann gingen sie weiter.

Als sie nach Hause kamen, stand ihr Pflegevater Ulf auf der Wiese vor dem Gehöfte und wollte gerade ausgehen, um sie zu suchen. Er war zornig und fragte, wo sie gewesen seien.

Sigmund antwortete: „Diesmal ist es uns schlimm ergangen, mein Pflegevater! Wir haben nicht auf deinen Rat gehört und der wolfsgraue Bär hat uns verfolgt."

Ulf antwortete: „Es stand zu erwarten, daß es so kommen würde. Ich will aber, daß er euch nicht noch einmal verfolgt. Und obgleich das Tier so ist, daß ich nicht gewagt habe, mit ihm zu scherzen, so wollen wir es jetzt versuchen!"

Ulf ging ins Haus, holte sich einen Spieß und ging mit Sigmund und Thorir in den Wald. Jetzt sah Ulf den Bären und lief sofort auf ihn zu und bohrte ihm den Spieß in den Leib. Dabei fiel der Bär um. Ulf sah, daß der Bär schon tot gewesen war und sagte: „Haltet ihr mich zum Narren, und wer von euch hat den Bären getötet?"

Thorir antwortete: „Nicht kann ich die Tat für mich in Anspruch nehmen, denn Sigmund tötete das Tier."

„Das ist die größte Heldentat," sagte der Bauer, „und viele werden dieser Ruhmestat folgen, Sigmund!"

Darauf gingen sie nach Hause, und Ulf achtete den Sigmund von da an noch mehr als früher.

Ein dienstfreudiger Postmeister

In dem amerikanischen Städten Hotch waltet ein Postmeister seines Amtes, der dieser Tage 90 Jahre alt geworden ist. Die oberste Postbehörde glaubte dem verdienten Beamten eine besondere Freude zu machen, indem sie ihn mit vollem Gehalt pensionierte und ihm das bisher bewohnte Amtsgebäude weiter als Wohnung ließ. Der Postmeister aber war mit dieser Maßnahme keineswegs zufrieden, sondern erblickte darin ein Mißtrauen gegen seine Amtsführung, und noch am selben Tage unterzeichneten sämtliche geschäftlichen sowie sozialen Organisationen ein Telegramm nach Washington, worin sie dringend ersuchten, den Postmeister weiter im Amte zu lassen.

Die Pyramide für alle

Um für die erzgebirgische Schnitzkunst zu werben, hatte das Bergmannsdorf Frohnau, durch sein Hammerwerk in ganz Deutschland bekannt, eine bewegliche Pyramide an Stelle eines öffentlichen Christbaumes aufgestellt, die weit über die Weihnachtszeit hinaus an ihrem Orte bleiben soll. Ende Januar erst will man den geschnitzten Weihnachtsbaum — den ersten seiner Art — fortnehmen, um ihn im nächsten Jahre wieder zur Aufstellung zu bringen.

Die Politik der Woche

Die Kanzlerrede in Lippe — von Papens Ausführungen über christliche Grundsätze im Dritten Reich — Das Arbeitsgesetz — Der Völkerbundsrat tagt — Die Saar will deutsch bleiben

Die verflossene Woche brachte vielbeachtete Reden führender Männer. Der Kanzler ließ durch seine große Ansprache in Lemgo die Feier krönen, die das Land Lippe begehen konnte als Erinnerung an den glänzenden Sieg seiner Nationalsozialisten am 15. Januar des vorigen Jahres, der den 30. Januar 1933 gewissermaßen vorbereitete und damit den neuen Abschnitt der deutschen Geschichte einleitete. Zukunftstreue und Festigkeit forderte der Kanzler am Schluß seiner Rede von den Deutschen. Und dem Auslande sagte er bei dieser Gelegenheit nur einen Satz, in dem alles steckt, was wir von den anderen Staaten und Völkern verlangen: „Von den anderen Völkern wollen wir nur erwarten, daß sie uns nach unserer Fasson selig werden lassen".

Im Osten unseres Vaterlandes sprach der Vizekanzler von Papen mit tiefer Ueberzeugung über die christlichen Grundsätze im neuen Reich, dabei sprach er auch einiges über die österreichische Grenze hinüber, und zwar Worte, die in diesen Tagen, wo in den österreichischen Landen Entscheidungen reifen, sehr am Platze waren.

Ueber das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit wurden von maßgebenden Männern Worte gesprochen, die das ganze arbeitende Deutschland, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, aufhorchen ließen. Das Gesetz soll Volksgut werden, es wird den innerdeutschen Frieden verewigen, es wird als vorbildlich gelten für die ganze Welt. Es schafft neue Grundsätze und neue Begriffe. Am 1. Mai soll es in Kraft treten. Alle interessierten Stellen haben mit voller Hingebung mitgearbeitet. Jeder hat — wie Minister Seldte erklärte — sein Herzblut gegeben, denn es hieß, klassenkämpferische Einrichtungen durch Gedankengut des neuen Staates zu ersetzen. Elf arbeitsrechtliche Gesetze, darunter solche von grundlegender Bedeutung, die Schlichtungsverordnung und die Stillegungsverordnung, das Betriebsrätegesetz und die Tarifverordnung sind ersetzt und aufgehoben worden. Zunächst ist eine Zwischenregelung getroffen worden. Jeder Betrieb wird einen Führer und eine Gefolgschaft haben. Es gilt für Unternehmer und Arbeiter den Betrieb zu fördern zum gemeinsamen Nutzen von Volk und Staat, es ist die soziale Ehre aufgerichtet worden, über die der Unternehmer und Führer in voller Verantwortung wachen muß. Er ist Herr in seinem Haus, aber er wird den Geist der Anständigkeit und des Vertrauens walten lassen müssen. Der Arbeiter soll mit dem Betrieb eng verbunden werden, er soll das gleiche Interesse am Unternehmen nehmen, wie der Unternehmer selbst. Es gibt keine Lohnkämpfe mehr, keine Klassenunterschiede, keine Bereicherung des Unternehmers auf Kosten des Arbeiters, aber auch keine übertriebenen Forderungen der Arbeiter. In gegenseitigem Vertrauen, mit dem gleichen Ziele werden Führer und Gefolgschaft tätig sein und sich über alle Differenzen zu verständigen haben. Das Vertrauen wird jede Brücke schlagen. Der Treuhänder der Arbeit erhält eine neue Funktion und das wichtigste Amt zur Durchführung des Gesetzes und zu seiner Ueberwachung. Er wird Angestellter des Staates, er ordnet in seinem Bezirk alle Schwierigkeiten und er ist es, der einen Unternehmer oder Vertrauensmann vor den Ehrengerichtshof stellen kann. Das Ehrengericht kann dem Vertrauensmann die Fähigkeit zur Bekleidung solcher Aemter absprechen, er kann dem Führer, also dem Unternehmer, aber auch die Führerqualitäten nehmen, das heißt, ihm die Fortführung eines Betriebes unterbinden. Zahlreich sind die sachlichen Bestimmungen. Diese grundsätzlichen aber lassen bereits den Geist des Gesetzes erkennen. Es will den Frieden, es will die Einheit zwischen Unternehmer und Arbeiter, es will das gemeinsame Interesse beider für den Betrieb, es will dem Arbeiter einen angemessenen Lohn, einen würdigen sozialen Rückhalt geben und dem Unternehmer die Frucht seiner Arbeit. Das Gesetz wird nicht mit diesen kurzen Worten erschöpft, es wird in der Folgezeit noch viel das deutsche Volk beschäftigen müssen.

Der Völkerbundsrat hat in geheimer Sitzung beschlossen, Deutschland zu den Saarverhandlungen des Völkerbundes einzuladen. Deutschland hat die Einladung nicht angenommen. Es fällt besonders auf, daß der französische Vertreter im Völkerbundsrat die Einladung Deutschlands angeregt hat. Und eine besondere Illustration erhält dieser französische Schritt durch Aeußerungen der Pariser Presse. Sie stimmen dahin überein, daß man jetzt endlich von Deutschland hören werde, was es wolle, daß man nun hören werde, wie Deutschland sich verhält und daß Deutschland nicht gut ablehnen könne, da es sich in einer peinlichen Lage befände. Deutschland hat nun durch die Ablehnung der Einladung bewiesen, daß es sich durchaus nicht in einer peinlichen Lage sieht, denn es weiß sehr wohl, was die Einladung für einen Sinn hatte: Man möchte Bestimmungen des Versailler Vertrages in Gegenwart Deutschlands beugen und Deutschland vor der Welt die Verantwortung zuschieben. Wir sind nicht geneigt, dem Völkerbund die Verantwortung abzunehmen. Für seine Beschlüsse ist der Versailler Vertrag maßgebend. Er bestimmt, wann und wie die Abstimmung im Saargebiet zu erfolgen hat, und daß das Saarland, sofern die Abstimmung das verlangt, an Deutschland zurückzugliedern ist. Der Völkerbund hat die Verantwortung, wenn der Versailler Vertrag, das verbriefte deutsche Recht und das Recht der Saarländer irgendwie geschmälert wird. Und da Deutschland annehmen muß, daß er allein weiß, was er in seiner Verantwortung tun muß, kann Deutschland auf die Teilnahme an den Verhandlungen verzichten.

Wir können alles, was jetzt an Vorschlägen diskutiert und lanciert wird, nicht ernst nehmen, weil wir die klare Linie der Entwicklung voraussetzen. So ist es auch eine Frage, die später entschieden wird, ob Deutschland an der Abstimmungskommission teilnimmt. Sofern Frankreich in ihr vertreten ist, wird es selbstverständlich Wert darauf legen, Gegengewicht zu bilden. Es gibt eigentlich keinen Vorschlag, der von uns diskutiert werden kann, weil wir nichts anderes wollen, als die loyale Durchführung der Versailler Bestimmungen. Deshalb ist uns der englische Vorschlag, der seltsamerweise mit ähnlichen französischen Anregungen parallel läuft, eine Miliz von 4000 Mann nach dem Saargebiet zu legen, nur mit dem Unterschied, daß die englischen Zeitungen eine unparteiische Miliz wünschen, ganz gleichgültig. Weshalb dieser Schutz? Die deutsche Front Saarland führt ihren Abstimmungskampf in Ruhe und Sachlichkeit, weil sie ihres Sieges sicher ist. Soll jemand geschützt werden, so müßte dieser Schutz sich allein gegen die Autonomisten, gegen die fremden Elemente im Saarland richten und der nationalsozialistischen Bewegung dienstbar sein. Das ist wohl aber nicht die eigentliche Absicht der Anregung (oder ist es etwa gar schon eine Forderung?), sie denkt wohl mehr an eine Einstellung der Miliz gegen die Deutsche Front. Die Deutsche Front verzichtet auf den Schutz von Truppen, sie verlangt, daß jeder Verantwortliche seine Pflicht tut.

Ganz absurd ist die englische Stimme, die sogar eine Teilung des Saarlandes in die Debatte wirft, eine Anregung, die die französische Presse sehr gerne aufgreifen wird. Man erhält immer mehr den Eindruck, als ob gleichgelagerte Interessen sich jetzt zwischen Paris und London einen Ball zuwerfen. So war es in der oberschlesischen Frage, so versucht man auch jetzt, irgendwie wenigstens einen Teil des Saarlandes vor Deutschland . . . zu retten! Daß die klare Bestimmung des Versailler Vertrages solche Versuche unterbindet, das festzustellen ist Aufgabe des Völkerbundes.

Inzwischen hat der Völkerbundsrat Knox und seinen Helfern die Regierungsgewalt im Saargebiet wieder übertragen. Die Stimmen, die diesem Beschluß folgten, zeigten sofort, wie ablehnend sich die Bevölkerung des Saargebietes dazu verhält, sie belehrten die Herren in Genf aufs neue, daß mit einer solchen Regierung bei den Saarländern keine Zustimmung zu erreichen ist.

Schlange am Vortragspult

Was deutsche Artisten im brasilianischen Urwald erlebten

Ein wahrer Bericht von E. Büsing

Nun durften sie dem lastend dumpfen Stadtsommer entfliehen, sie hatten die verkehrsdurchbrausten Riesenstädte verlassen und waren im Urwald gelandet. Es war kein solch dichter Urwald, daß in ihm Schlinggewächse das Vorwärtskommen fast unmöglich machten und zur Regenszeit Schimmel gleich Tropfsteingebilden an den Bäumen haftete, aber für sie, die sie auf den Varieté- und Kabarettbühnen ihr Brot verdienten, war er das Märchen an sich. Ihre Requisiten hatten sie, bevor sie die Fahrt ins Grüne antraten, einem Speicherinhaber in Buenos Aires in Verwahr gegeben. Sie reisten mit einem Akrobatenteppich, dem sie die vielseitigste Verwendung zutrauten und mit ein wenig Handgepäck. Siegesgewiß war dieses Häuflein deutscher Artisten; denn sie waren schon durch die ganze Welt getrudelt und fühlten sich jedweder Lebenslage gewachsen. Weil der Deutsche ein guter Pionier ist, trägt er in sich die Sehnsucht in die Ferne. Das hat nichts mit dem Aufgeben eigener Art zu tun, im Gegenteil, es ist nur der Wille, sich nützlich machen zu wollen. Auch unsere kleine Gesellschaft war durchaus nicht auf Abenteuer eingestellt, aber fest entschlossen, alle Zufälligkeiten tapfer zu überwinden.

Inmitten der kleinen Gruppe war der Vortragskünstler besonders begeistert und redselig. Immer wieder erzählte er, wie er als Knabe mit heißen, roten Backen Abenteurergeschichten las, die von der weiten Ferne und vom Urwald berichteten. Und nun sollte er, mitten im Grünen, auf einer schnell zurechtgezimmerten Bühne vortragen dürfen.

Es war die durchdachteste Vortragsfolge, die er je zusammengestellt hatte. Auf die verwöhnte Großstadtpresse hatte er nicht so viel Rücksicht genommen, wie auf diese einfachen Menschen, die ihn jetzt hören sollten.

Sie kamen von weither, sowohl mit Automobilen, bei denen jede Radumdrehung ein Experiment war, wie mit solchen, die selbst auf dem Kurfürstendamm in Berlin wegen ihrer schnittigen Form Aufsehen erregt hätte. Andere Zuschauer kamen zu Pferde und alles mögliche Getier und alle möglichen Gefährte umgaben die schnell zusammengenagelte Sitzeinrichtung als Wall, wie man ihn sich eigenartiger nicht ausdenken konnte.

Die Vorstellung stieg. Jede Nummer hatte den verdienten Beifall. Keine wurde ohne Zugaben entlassen. Alle aber trugen mit sichtbarer Begeisterung ihre Dankesschuld ab, ganz gleich, ob es sich nun um die kleine akrobatische Tänzerin oder den Jongleur handelte. Dann kam der Vortragskünstler. Er hatte Herzklopfen wie ein Konfirmand, der sich bei seinem Lehrherrn vorstellt. Würde er durch das Wort auch wirken? Doch alle Sorge war umsonst. Er wirkte, er durfte sogar deutsche Lieder singen und erzielte mit ihnen Beifall. Das Publikum war ganz hingerissen vom Rausch der Abwechslung, es war wirklich von Herzen dankbar.

Der Vortragskünstler verbeugte sich gerade, als er plötzlich ein Gefühl hatte, als bliebe ihm ein Klos im Halse stecken. Er riß die Augen weit auf und Schweiß rann ihm von der Stirn und Schweiß rann ihm vom Nacken. Er konnte die Bühne nicht verlassen, er konnte weder vorwärts noch rückwärts; denn eine Riesenschlange hatte sich ihm vor die Füße gelegt. Er hatte einen guten Lehrer gehabt, der ihn frühzeitig und den herkömmlichen Ansichten entgegen darüber aufgeklärt hatte, daß Schlangen nicht besonders klug sind, kaum hören, kaum sehen und namentlich Riesenschlangen ungereizt den Menschen nichts täten. Das Züngeln sei auch kein Ausdruck der Bösartigkeit, es sei nur die einzige Möglichkeit der Schlange, sich ihre Beute zu suchen. Das alles wußte er im Augenblick, als würde es ihm in der Schulstunde abgehört. Der Beifall echote durch den Wald. Er aber sah die züngelnde Schlange, sie sucht sich ihre Beute. Er wagte keinen Schritt, er wollte die Schlange nicht reizen. Doch er war Artist. Er schlug die Hacken zusammen, er machte eine Verbeugung und, — es fiel ihm wahrhaftig im Augenblick nichts ein, — sang den letzten Vers noch einmal. Wieder wurde Beifall geklatscht und die Schlange lag immer noch vor den Füßen des Unglücklichen. Er wagte sich nicht zu bewegen, er wagte weder zu schreien noch zu rufen, damit er die Schlange nicht reize. Man kann doch beim allerbesten Willen nicht wissen, was nun ausgerechnet eine Schlange übel nimmt.

Er sang den letzten Vers noch einmal, Angstschweiß ließ seinen Anzug am Körper festkleben, die Augen wurden ihm starr, er konnte die Lider nicht mehr schließen.

Da reckte sich ein biederer Farmer, die hölzernen Bretter knarrten und schwankten etwas, er griff sich an die Seite, guckte scharf auf die Bühne, dann knallte es und pfaff — war die Schlange tot. Der Vortragskünstler verbeugte sich, er erhielt herzlichen Beifall, der Schlangenjäger griff auf die Bühne, sah seine Beute an und meinte: „Na, man kann sie gebrauchen, die verrückten Weiber in Europa tragen jetzt ja Schlangenhäute als Schuhe". Damit war die Angelegenheit erledigt.

Die Aufmerksamkeit des gesamten Publikums wandte sich restlos den nun auf die Bühne kommenden Akrobaten zu.

Der Vortragskünstler liebte die freie Natur nach wie vor, doch wurde er eine innere Angst vor einem Abenteuer wider Willen nicht los, war er doch klug genug zu wissen, daß es leichter ist, sich auf der elegantesten Bühne des vornehmsten Großstadtvarietés richtig zu benehmen, als auf einem Holzkistenpodium im Urwald.

Der Alte Fritz und die Engländer

Bekanntlich hatten alle Reitpferde des Königs Namen, die er ihnen selbst gab. Zu Ende des Siebenjährigen Krieges und gleich nach demselben hatte er ein schönes englisches Pferd, welches — wie der alte Nicolai erzählt — nach dem englischen Minister Lord Bute den Namen „Bute" von ihm erhalten hatte. Eines Tages befahl der Alte Fritz seinem Leibpagen v. K.: „Der Bute soll in Zukunft mit den Mauleseln arbeiten. . . ." — Der König hatte sich über England erzürnt. — Der Leibpage brachte denn auch diesen Befehl des Königs in den Reitstall, wo sich alle Stallmeister höchlich wunderten und die Sache als ein Mißverständnis erklärten. Es mußte nochmals beim Könige angefragt werden, und das Pferd Bute mußte wirklich mit den Eseln arbeiten.

*

Nach der Schlacht bei Leuthen sandte Friedrich den Oberstleutnant von Marwitz nach London, um die Nachricht von dieser Schlacht dorthin zu bringen. König Georg II. freute sich sehr über die gewonnene Schlacht und fragte schließlich, wie es denn zugegangen sei, daß sich der Feldmarschall Lehwald von den Russen habe schlagen lassen. Von Marwitz wußte nicht recht, was er darauf antworten sollte und sagte schließlich: „Ach, Ew. Majestät, es ist so ein alter Mann!" — Georg, der selbst schon 74 Jahre alt war, rief befremdet aus: „Alt! Wie alt ist er denn?" — Da platzte der Preuße ohne mit der Wimper zu zucken heraus: „Dreiundneunzig Jahre!" — „Ach so!" antwortete der König, „dann ist er wirklich alt."

Die Reichsbahn befördert vorzugsweise bewährte Kämpfer für die nationale Erhebung

Der Pressedienst der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft teilt mit:

Hat die Deutsche Reichsbahn bisher schon hervorragende Verdienste um die nationale Erhebung in einzelnen Fällen durch bevorzugte Beförderung oder Anstellung als Beamter anerkannt, so hat sie jetzt allgemein verfügt, daß alle die Reichsbahnbeamten und -arbeiter, die vor dem 30. Januar 1933 als Angehörige der SA, SS und des Stahlhelms oder als Amtswalter der politischen Organisationen der NSDAP durch Tat und Wort besonders für die nationale Erhebung eingetreten sind, in ihren Dienststellungen besonders gefördert werden können, sofern sie die dienstlichen Voraussetzungen erfüllen. Solche Beamte werden in erster Linie befördert, Beamtenanwärter vorzugsweise angestellt und verdiente Arbeiter werden durch entsprechende Maßnahmen bessergestellt.

Der hauswirtschaftliche Lehrvertrag
Nur geeignete Haushaltungen und keine Ausnutzung

Wie das VDZ.-Büro meldet, nimmt der stellvertretende Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, **Dr. Daeschner**, Stellung zu dem neuen hauswirtschaftlichen Musterlehrvertrag, der zwischen den Berufsverbänden der Hausfrauen und Hausgehilfen für hauswirtschaftliche Lehrlinge abgeschlossen wurde und der mit Genehmigung des Reichsarbeitsministeriums für das ganze Reich maßgebend sein soll.

Der Referent begrüßt die Neuformung, zumal es eine unerfreuliche Erscheinung gewesen sei, daß die jugendlichen Hausgehilfinnen, die von ihren Eltern zur Erlernung der Hauswirtschaft in einen anderen Haushalt in Stellung gegeben wurden, früher nur zu häufig einer Ausnutzung ihrer Arbeitskraft unterlagen. Die vorgesehene Probezeit von sechs Wochen sei gerechtfertigt. Die Pflichten der Lehrfrau zur Unterweisung in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten einschließlich des Kochens, der hauswirtschaftlichen Rechnungsführung usw. hätten natürlich zur Voraussetzung, daß die Hausfrau selbst nicht erst einer solchen Unterweisung bedarf, sondern die Gewähr biete, daß der junge Mensch nicht um zwei wertvolle Lebensjahre betrogen werde. Es bedürfe größter Sorgfalt in der Empfehlung geeigneter Haushaltungen. Vielleicht könnte der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine durch seine örtlichen Stellen jeweils Klarheit schaffen lassen durch einen Besuch bei der zukünftigen Lehrfrau. Das sei auch wichtig deshalb, weil an keiner Stelle die Gefahr einer Ausnutzung des jugendlichen Menschen so groß sei, wie in einem Haushalt, der dem Auge der Allgemeinheit weniger zugänglich ist als ein Betrieb. Der vorgesehene achttägige Urlaub erscheine reichlich kurz, zumal der Urlaub eines Lehrlings für eine zu fordernde zwei- oder dreiwöchige Erholung nicht einen so fühlbaren Ausfall an Arbeitskraft bedeute, wie der eines erwachsenen Hausgehilfen. In der Frage der Vergütung empfiehlt der Referent bezirkliche Regelung eines Mindestsatzes. Ebenso wünscht er klarere Festlegung der Gleichheit der Beköstigung mit der Familienkost, wie bereits für die Kost des Lehrmädchens Mindestbestimmungen vorgesehen sind. Analog dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit sollte schließlich die Möglichkeit geschaffen werden, auch ungeeigneten Lehrfrauen das Recht zur Betreuung hauswirtschaftlicher Lehrlinge abzusprechen.

Weitere Inschutzhaftnahmen wegen staatsfeindlicher Betätigung

Das DNB. meldet aus **Stuttgart**, 19. Jan.: Bekanntlich mußte sich die württembergische politische Polizei auf Grund eines mit aller Sorgfalt durchgeführten Untersuchungsverfahrens zu der Maßnahme entschließen, den katholischen **Pfarrer Sturm aus Waldhausen** und den **Stadtpfarrer Dangelmaier aus Metzingen in Schutzhaft** zu nehmen, weil nach Erschöpfung aller anderen Mittel nur dadurch eine **Unterbindung der staatsfeindlichen Tätigkeit** gewährleistet war.

Trotz eindringlicher Verwarnung wagen es einzelne Personen nun, wie die württembergische politische Polizei weiterhin mitteilt, diese Maßnahmen zum Anlaß zu nehmen, weiter eine lebhafte gegnerische Tätigkeit zu entfalten. So wurde der Versuch gemacht, die beiden in Verwahrung genommenen Geistlichen als die unschuldigen Opfer einer bösartigen Verleumdung hinzustellen. Diese Absicht kann nur als eine bewußte Untergrabung der staatlichen Autorität angesehen werden, und muß entsprechend geahndet werden. So wurde der Metzger **Nikolaus Funk aus Waldhausen** und der Schreiner **Anton Kaufmann aus Affalterwang in Schutzhaft** genommen, die nach **in abfälligen Aeußerungen gegen die Inschutzhaftnahme des Pfarrer Sturm** gewandt haben. Eine von den beiden einberufene **Protestversammlung** gegen die Inschutzhaftnahme wurde von der politischen Polizei **verboten**. Der **Gasthof** des Metzgers und Landwirtes **Nikolaus Funk** wurde als Treffpunkt der Unruhestifter mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres geschlossen.

Die Nachforschungen ergeben weiter, daß als eifrigster **Hauptdieses Treibens der Pfarrer Leißle aus Elchingen** anzusehen ist. In einem Schreiben an den Kreisleiter des Oberamts drohte er die Angelegenheit auch in Rom vorzulegen. Infolge dieser Umtriebe des Pfarrers hatte sich die Lage in der von ihm beeinflußten Gegend in besorgniserregender Weise zugespitzt. Zur Wiederherstellung ordentlicher Verhältnisse und zur Befriedung des innenpolitischen und kirchenpolitischen Lebens sah sich daher die politische Polizei veranlaßt, den **Pfarrer Leißle in Schutzhaft zu nehmen.**

Die Gegensätze im Völkerbund
Fünferausschuß für die Saarabstimmung

Der Völkerbundsrat hat Freitag abend über eine Stunde **in geheimer Sitzung** über die Saarfrage verhandelt. Dabei fand ein eingehender Meinungsaustausch über das ganze Problem statt. Besondere Fragen beantwortete der Präsident der Saarkommission, Knox. **Knox** soll dabei die Lage im Saargebiet als außerordentlich ungünstig und bedenklich geschildert haben. Da der Präsident der Regierungskommission bekanntlich in allen Fragen einseitig Partei ergriffen habe, können diese Auskünfte in keiner Weise eine geeignete Grundlage für die Entschlüsse des Rates bilden.

Wie man hört, haben sich im Verlaufe der geheimen Ratssitzung starke Gegensätze gezeigt. Es ist nicht gelungen, zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Grundsätzlich wurde allerdings beschlossen, dem Berichterstatter Aloisi noch vier weitere Ratsmitglieder zuzuteilen, um so einen Fünferausschuß zu bilden, der die vorbereitenden Maßnahmen für die Volksabstimmung treffen und dem Rat für seine Maitagung entsprechende Vorschläge unterbreiten solle. Die Namen der vier beigeordneten Ausschußmitglieder stehen noch nicht endgültig fest.

Der Berichterstatter wurde beauftragt, die Verhandlungen über diese Frage bis zu der für Sonnabend nachmittag vorgesehenen Ratssitzung zum Abschluß zu bringen.

Auch der Bericht selbst ist am Freitagabend nicht fertiggestellt worden, ein Beweis dafür, daß sich **starke Widerstände** gegen den schon vorliegenden Berichtsentwurf gezeitigt haben. Auch hierüber sollen vor der Ratstagung am Sonnabend abschließende Entscheidungen gefällt werden. In Völkerbundskreisen sagt man, daß noch Gegensätze in den „Nuancen" bestünden, doch können natürlich diese „Nuancen" außerordentlich wesentlich sein.

Unglückschronik

Drei Knaben unter Erdmassen erstickt

In der Gustav-Adolf-Schlucht unweit Wolgast wurden drei Knaben in einer selbstgebauten Höhle verschüttet und getötet. Drei weiteren Knaben gelang es, sich aus der zusammengestürzten Höhle zu befreien und Hilfe herbeizuholen, die jedoch zu spät kam.

Die im Allgäu verschütteten Reichswehrsoldaten noch nicht gefunden

Nach einer am Freitag in Kempten eingelaufenen Meldung war es trotz angestrengtester Arbeit bis 1 Uhr nachts nicht gelungen, die beiden im Daumen-Gebiet von einer Lawine verschütteten Reichswehrsoldaten Ackermann und Wutschke zu bergen. Die Sucharbeiten sind am Freitag früh erneut mit Nachdruck wieder aufgenommen worden.

Schweres Bobunglück bei Bozen

Bei einem Bob-Rennen in Tesero in Fleimsthal ereignete sich ein schweres Unglück. Bei der Einfahrt ins Ziel wurde ein Bob mit sechs Personen aus der Bahn geschleudert und raste in die Zuschauermenge und den Standplatz der Rennleitung hinein. Der Leiter des Rennens, Präsident Banza, erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb. Sieben andere Zuschauer trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Lagerhaus in Hull eingestürzt

Ein sechsstöckiges Lagerhaus in Hull stürzte aus unbekannten Ursachen zusammen. Die Trümmer begruben 30 Personen unter sich. Neun Arbeiter werden vermißt. Man glaubt, daß sie getötet worden sind. Zwölf Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Schwere Zuchthausstrafen für Sprengstoffverbrecher

Das Reichsgericht verurteilte am Freitag wegen **Vorbereitung zum Hochverrat** in Tateinheit mit Vergehens gegen das Schußwaffen- und Kriegsgerätegesetz und Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz den **Zimmermann Paul Bunke zu sechs** und den Hilfsarbeiter **Joseph Höll zu fünf Jahren Zuchthaus.** Bei Bunke wurde überdies Anerkennung der Ehrenrechte auf zehn Jahre sowie dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht verfügt.

Die beiden jugendlichen Angeklagten, die regen Verkehr mit antifaschistischen Kreisen unterhielten, hatten in einer bei Freiburg im Breisgau gelegenen Hütte 86 aus Kanalisationsröhren selbst angefertigte Sprengkörper sowie Gewehr- und Pistolenmunition zur gegen Volk und Staat gerichteten Verwendung aufbewahrt. Der „Lieferant" der gestohlenen Sprengkörper und Waffen, ein kommunistischer Mineur, konnte sich dem Zugriff der Polizei durch die Flucht nach Wien entziehen.

Die Aufgaben des deutschen Kurzwellensenders

Wie das VDZ.-Büro meldet, werden Ziel und Aufgaben des deutschen Kurzwellenrundfunks von zuständiger Stelle dahin bestimmt, daß es gelte, die in der ganzen Welt verstreut lebenden

Auslandsdeutschen vom Schaffen und Geschehen im neuen Deutschland lebendig und zutreffend zu unterrichten

und das Band zwischen Auslandsdeutschen und Heimat enger zu knüpfen. Lügenmeldungen über Deutschland müßten durch die tägliche Arbeit des Kurzwellensenders von selbst wirkungslos in sich zusammenbrechen, wo immer sie ausgestreut werden. Seit Ende vorigen Jahres habe der deutsche Kurzwellensender vier gesonderte Auslandsprogramme für die vier verschiedenen

Senderzonen: Afrika, Ostasien, Südamerika und Nordamerika.

Für jede Zone bestand eine besondere Richtantenne, eine besondere Sendezeit und ein besonderes Programm. Der Richtstrahler Afrikas umfasse die ehemaligen deutschen Besitzungen und die Südamerikanische Union. Der Richtstrahler Asiens reiche von Japan bis Niederländisch-Indien; der Richtkegel Süd-Amerikas umfasse den gesamten Kontinent von der Südspitze bis nach Nordbrasilien und der Richtstrahler Nord-Amerikas gehe von Kanada bis etwa zum Panama-Kanal.

Beim Abtransport ins Konzentrationslager befreit — Sturmszenen in einem steierischen Ort

In Kriegiach (Steiermark) kam es bei der Ueberführung eines Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Wöllersdorf zu einer großen nationalsozialistischen Kundgebung. 400 Personen besetzten die Bahnhofstraße und suchten die Zugänge zum Bahnhof zu sperren. Einige Personen legten sich auf die Schienen, um den Abgang des Zuges zu verhindern. Die Gendarmerie, die der Menge nicht gewachsen war, sah sich daher zur Freilassung des Verhafteten gezwungen. Nachdem jedoch Verstärkung eingetroffen war, ging die Gendarmerie mit Bajonetten vor, wobei zwei Personen schwer verletzt wurden, eine durch fünf Stiche in die Bauchgegend, eine andere durch einen Stich in die Kniegegend. Trotz des neuerlichen Eingreifens der Gendarmerie konnte der Abtransport verhindert werden. Der Häftling wurde im Triumph auf die Straße zurückgebracht.

Der französische Senat über den Stavisky-Krach

Auch der französische Senat hat der Regierung in der Stavisky-Angelegenheit das Vertrauen ausgesprochen.

In der Sitzung, die am Freitagnachmittag abgehalten wurde, begründete zunächst **Senator Cheron** seine Anfrage über die Zusammenstöße in den Straßen vor der Kammer.

Japanisches Vordringen in China

Nach chinesischen Mitteilungen sollen **japanische Streitkräfte** ohne Grund **in die Provinz Hoopei** (nordwestlich von Peking) **eingedrungen** sein.

•

Einer Meldung der Zeitung „Sunbao" zufolge, haben **die japanischen Militärbehörden der chinesischen Provinzial-Regierung in Tschacher** folgendes **Ultimatum** überreicht:

1. Die chinesischen Truppen räumen sofort alle von ihnen besetzten Stellungen an der Großen Mauer bei Liminzu.
2. Die chinesischen Truppen werden in eine entmilitarisierte Zone überführt, die auf Grund des in Tanku abgeschlossenen chinesisch-japanischen Waffenstillstandsabkommens erweitert wird.
3. Die chinesischen Behörden heben alle Verbote auf, die die Verbreitung von mandschurischen Flugblättern in dieser Gegend untersagten.
4. Sollten die chinesischen Behörden diese Bedingungen nicht erfüllen, werden die japanischen Truppen zu militärischen Operationen übergehen.

Neue amerikanische Stellungnahme gegen Mandschukuo

Der Abteilungschef in der Fernost-Abteilung des amerikanischen Außenamtes, **Hornbeck**, betonte in einer längeren Rede vor dem Kongreß zur Verhütung von Kriegen, daß die Vereinigten Staaten, wie Präsident Roosevelt wiederholt erklärt habe, die Politik des guten Nachbarn verfolgten und sich in innere Angelegenheiten anderer Staaten nicht einmischten. Im Falle Mandschukuo stehe allerdings die Regierung und das amerikanische Volk auf dem von Außenminister Stimson in seinem Brief an Senator Borah dargelegten Standpunkt, daß die **Lostrennung dieses Gebietes von China nicht ohne weiteres als rechtmäßig anerkannt werden könne.**

Amerikanischer Bankier von Menschenräubern entführt

Aus **St. Paul (Minnesota)** wird gemeldet: Der 36jährige **Bankier Edward Bremer**, Sohn eines wohlhabenden Brauers, ist **von Menschenräubern entführt** worden. Die Verbrecher verlangen ein **Lösegeld von 200 000 Dollar.** Die Familie verweigert der Polizei gegenüber jede Auskunft, um das Leben des Entführten nicht in Gefahr zu bringen.

Gefangene des Sturmes aus dem Leuchtturm befreit



Flugzeug-Aufnahme des Leuchtturms „Dhu Heo Teach" und des zur Hilfe herbeigeeilten Dampfers „Desperus". Zwischen beiden sieht man das Rettungsboot, das die Leuchtturmwächter an Bord brachte. In dem Leuchtturm waren drei Wächter infolge des anhaltenden schweren Sturms an der Küste hilflos eingeschlossen. Nach schwerem Kampf mit dem entfesselten Element konnte ein Dampfer sie aus ihrem Gefängnis befreien.

In wenigen Zeilen

Anläßlich des schweren Erdbebenunglücks in Indien hat Reichspräsident von Hindenburg an den König von England ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm gerichtet.

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Bundesführer des Stahlhelms, Reichsarbeitsminister Franz Seldte, dem Reichsminister und preußischen Ministerpräsidenten General der Infanterie Göring, anläßlich seines Geburtstages das Ehrenabzeichen des Stahlhelms überreicht. Ministerpräsident Göring hat die Ehrenmitgliedschaft des Stahlhelms mit Dank angenommen.

Wie die „National-Zeitung" meldet, werden die seit dem Mai 1933 zu einer Ordensgemeinschaft zusammengeschlossenen Ritter des Ordens pour le merite am 24. Januar, dem Geburtstage Friedrich des Großen, in Berlin zu einer ersten Tagung zusammentreten.

Die Polizei hat in Danzig eine kommunistische Zentrale ausgehoben, die als eine der größten Europas anzusehen ist. Die Leiter waren zwei ostjüdische und polnische Studenten.

Die Eisenbahnarbeiter auf Kuba sind in den Streik getreten. Sie haben die Forderung aufgestellt, daß der neue Präsident Mendieta die Verordnungen der früheren Regierung über die Arbeitsbedingungen unterzeichne. Die Streikenden haben versucht, ihrer Forderung durch Sabotageakte Nachdruck zu verleihen. Militär mußte eingesetzt werden, das verschiedentlich von der Schußwaffe Gebrauch machte.

Präsident Roosevelt hat eine Anordnung erlassen, wonach den Schiffen der Sowjetunion hinsichtlich der Tonnagegebühren die Meistbegünstigung gewährt wird.

Das Kleine Präsidium der Abrüstungskonferenz hat am Freitagnachmittag kurze Zeit getagt. Es mußte seine Arbeiten aber unterbrechen, da der Generalsekretär des Völkerbundssekretariats, Avenol, an der geheimen Ratssitzung teilnehmen mußte.

Rund um

Ein buntes

Das Sportprogram
ist äußerst umfangrei
Wertes gibt es nur
als lokalen Charakter
teresse verdient der E
gegen Schweden in B
gen soll, daß unsere
sind, so ausgezeichnet
und Karl Schröder zu
tig ist das Winterpro
kommende Sonntag s
son. Neben den un
gibt es noch eine An
naler Veranstaltungen

Im
werden die Pflicht
Gauen fortgesetzt.
daß sich in den meist
etwas mehr durchsetze
Außenseiter allmähli
drängt werden. Es wo
im Durchschnitt nur a
gung und es liegt im
lichst bald eine Kl
tepräsentative Verani
hauptstadt geboten, w
eine kombinierte M
Sparta Prag spielt.
ball-Städtespiele. Di
Budapest an, während
eine Londoner Auswa
es im Ausland noch
spielt in Brüssel gege
trägt die Ländermann
Treffen gegen die bel
tere interessante Beg
die Bohemians Geleg
böhmischen Verein DS

Von den
wird das am Samst
die größte Beachtung
nglische Staffelmeiste
refelder Preußen, ba
Weiterhin geht von b
erwüstliche Dr. Pelt
n den Sport, wo er
nd den Wittenberger
ohn soll am Samsta
en der Winterhilfe d
gendwelche bedeuten
staltung noch nicht

Der Ten
Deutschland — Schwed
in mit den Doppelsp
farben werden durch
von Cramm, Dr. Des
Schweden haben Oest
pielspieler Karlborg g

Im
wird der Wasserball-
Sieben in Kassel grö
balle kommen die er
Kunstspringen zum V
chen Spitzenkönner v
wird ein Wasserball-
Duisburg 98, Düsseld
Barmen beteiligen.

Im
nteressiert der L
egen Frankrei
er die hervorragendst
ammelt. Für Frank
Laucahan, Chourq u
chen Farben u. a. v
nd Thollembeek ver
Netze beteiligen sich
Winterbahn an den
ennen „Frankr
thin kommen noch
ntwerpen und Basel

Im
erden die üblichen
nd Pau, geboten. A
ennes geht Walter
merika" an den Sta
as traditionelle Re
is 21. Januar abge
on großen Wettkäm

Im
erden nicht wenige
chaften zum Aus
Westdeutsche Skimeist
armisch wird anläß
ungsspringen auf de
eführt. Im Eisboc
rs eine Vorstellung
Olympiabahn in Ga
Ottawa Shamrocks
m den Martineau-
anischen Eisschnel
Staffelsee bei Mur
nteresse finden di
Meisterschaften, bei
alisten wie Engnel
n den Start gehen
ntage werden die
Außerordentliche
elle Sternfahr
m Samstag begin
chluß kommt. Die
ine ganze Reihe be
portlerinnen vertre

Sport und Spiel

Rund um den Sonntag

Ein buntes Programm ...

Das Sportprogramm des kommenden Sonntags ist äußerst umfangreich. Trotz des quantitativen Wertes gibt es nur wenige Ereignisse, die mehr als lokalen Charakter tragen. Ein besonderes Interesse verdient der Hallentenniskampf Deutschland gegen Schweden in Berlin, der den Beweis erbringen soll, daß unsere Spitzenspieler in der Lage sind, so ausgezeichneten Spezialisten wie Oestberg und Karl Schröder zu schlagen. Aeußerst reichhaltig ist das Wintersportprogramm, steht doch der kommende Sonntag schon im Zeichen der Hochsaison. Neben den ungezählten Gaumeisterschaften gibt es noch eine Anzahl belangvoller internationaler Veranstaltungen.

Im Fußball

werden die Pflichtspiele in allen deutschen Gauen fortgesetzt. Die Tendenz läßt erkennen, daß sich in den meisten Fällen die Spitzenvereine etwas mehr durchsetzen als bisher, während die Außenseiter allmählich in die Verteidigung gedrängt werden. Es war höchste Zeit, denn es stehen im Durchschnitt nur acht Spielsonntage zur Verfügung und es liegt im Interesse aller, wenn möglichst bald eine Klärung erfolgt. Die einzige repräsentative Veranstaltung wird in der Reichshauptstadt geboten, wo die Berliner Stadtelf gegen eine kombinierte Mannschaft von Slavia und Sparta Prag spielt. In Paris gibt es zwei Fußball-Städtespiele. Die Profimannschaft tritt gegen Budapest an, während die Pariser Amateure auf eine Londoner Auswahlelf treffen. Außerdem gibt es im Ausland noch einige Länderspiele. Belgien spielt in Brüssel gegen Frankreich, in Luxemburg trägt die Ländermannschaft des kleinen Staates ein Treffen gegen die belgische B-Elf aus. Eine weitere interessante Begegnung steigt in Dublin, wo die Bohemians Gelegenheit erhalten, den deutschböhmischen Verein DSV Saaz zu bezwingen.

Von den Hallensportfesten

wird das am Samstag in Magdeburg wohl die größte Beachtung finden. Der deutsche und englische Staffelmeister auf der kurzen Strecke, die Krefelder Preußen, haben ihre Meldung abgegeben. Weiterhin geht von bekannteren Sportlern der unverwüstliche Dr. Peltzer im 1000-Meter-Mallaufen an den Sport, wo er auf den Hamburger König und den Wittenberger Syring trifft. Auch in Iserlohn soll am Samstag ein Hallensportfest zu Gunsten der Winterhilfe durchgeführt werden, doch sind irgendwelche bedeutende Nennungen für die Veranstaltung noch nicht bekannt.

Der Tennis-Länderkampf

Deutschland — Schweden wird am Sonntag in Berlin mit den Doppelspielen beendet. Die deutschen Farben werden durch so hervorragende Könner wie von Cramm, Dr. Dessart und Frenz vertreten, für Schweden haben Oestberg, Schröder und der Doppelspieler Karlborg gemeldet.

Im Schwimmen

wird der Wasserball-Kurs der deutschen Nationalsieben in Kassel größtes Interesse erwecken. In Halle kommen die ersten Hallen-Meisterschaften im Kunstspringen zum Austrag, die die besten deutschen Spitzenkönner versammeln. In Duisburg wird ein Wasserball-Turnier gestartet, an dem sich Duisburg 98, Düsseldorf 09, Ruhrort 09 und SSF Barmen beteiligen.

Im Radsport

interessiert der Länderkampf Belgien gegen Frankreich am Samstag in Brüssel, wo die hervorragendsten Spezialisten am Start versammelt. Für Frankreich starten u. a. Michard, Paquehan, Chourp und Jezo, während die belgischen Farben u. a. von Scherens, Arlet, Martin und Thollembeek vertreten werden. Richter und Metze beteiligen sich am Sonntag auf der Pariser Winterbahn an den Flieger- und Steherkennen „Frankreich — Ausland". Weiterhin kommen noch internationale Bahnrennen in Antwerpen und Basel zum Austrag.

Im Boxen

startet das alte Städchen Lille mit einer Europameisterschaft auf. Der französische Titelhalter im Fliegengewicht, Praxille Cydo, trifft auf den anerkannten Herausforderer Jose Arilla-Spanien.

Im Pferdesport

werden die üblichen südfranzösischen Rennen, Nizza und Pau, geboten. Auf der Trabrennbahn in Vincennes geht Walter Dear beim „Großen Preis von Amerika" an den Start. In der Münsterhalle wird das traditionelle Reit- und Fahrturnier vom 19. bis 21. Januar abgewickelt, es bringt eine Fülle von großen Wettkämpfen und Einzel-Prüfungen.

Im Wintersport

werden nicht weniger als acht Gaumeisterschaften zum Austrag kommen, unter ihnen die Westdeutsche Skimeisterschaft im Habichtswald. In Garmisch wird anläßlich der Robwoche ein Eröffnungsspringen auf der neuen Olympiaschanze durchgeführt. Im Eisbocken geben die Saskatoon Quakers eine Vorstellung im Berliner Sportpalast, die Olympiabahn in Garmisch werden die Bobrennen Ottawa Shamrocks weilen in Kattowitz. Auf der Bahn den Martineau-Pokal ausgefahren, ebenso die Bayrischen Eisschnell-Laufmeisterschaften auf dem Staffelsee bei Murnau abgewickelt. Das größte Interesse finden die Norwegischen Eisschnellauf-Meisterschaften, bei denen so ausgezeichnete Spezialisten wie Engnestangen, Pedersen und Iversen an den Start gehen. Die Hamburger Eisschnelltage werden die deutsche Elite versammeln.

Außerordentliche Beachtung findet die traditionelle Sternfahrt nach Monte Carlo, die am Samstag beginnt und am Freitag zum Abschluß kommt. Die deutschen Farben werden durch eine ganze Reihe bekannter Automobilsportler und Sportlerinnen vertreten.

Westdeutschlands Fußball-Gauliga am dritten Januar-Sonntag

Nur sieben mal geht's um die Punkte

Völlige Ruhe in Westfalen — Was gibt's am Niederrhein? — Wird Fortuna Düsseldorf ausgeschaltet? — Am Mittelrhein stehen nur zwei Spiele an — Der Bonner FV. muß nach Westmark Trier

Das Interesse der westdeutschen Sportgemeinde richtet sich am kommenden Sonntag ganz allgemein auf die Meisterschaftsspiele im Gau Niederrhein, da hier bei der interessanten Programmgestaltung vielleicht schon eine Vorentscheidung fallen kann. Im übrigen ist die Ausbeute in den beiden anderen westdeutschen Gauen recht mager, da im Westfalengau Spielruhe herrscht und am Mittelrhein zwei Treffen die Karte zieren. Das bedeutendste Ereignis des Tages ist in M.-Gladbach zu erwarten, wo der Tabellenführer des Gaues Niederrhein sehr leicht stolpern kann. Auch der Deutsche Meister hat in Duisburg gegen 99 noch nicht die Punkte sicher. Ebenso ergeht es im Gau Mittelrhein dem Bonner Fußballverein, der wiederum nach Trier reisen muß und diesmal gegen Westmark spielt.

Um Fortuna und Hamborn

Die Benrather warten im Hintergrund

Favoriten stürzen nun auch in der niederrheinischen Fußball-Gauliga. Wer hätte noch vor wenigen Wochen ernsthaft angenommen, daß der deutsche Meister Fortuna Düsseldorf aus seiner führenden Position verdrängt werden könnte. Die Situation ist aber augenblicklich so, daß für die Düsseldorfer größte Gefahr besteht, gänzlich aus der Entscheidung gedrängt zu werden. Dafür haben nun VfL Benrath und Hamborn die Chance, das Erbe der Rothosen anzutreten. Am meisten vielleicht die von dem alten Internationalen Teddy Lohrmann glänzend in Zug gebrachte Energieelf von Hamborn 07. Benrath muß demnächst zum Rückspiel nach Hamborn, und das könnte den Ausschlag geben.

Am Sonntag steht nun folgendes Programm zur Entscheidung:

TSV Duisburg 99 — Fortuna Düsseldorf
VfL Benrath 06 — Alemannia Aachen
Borussia Gladbach — SpV Hamborn 07
BV Preußen Essen — Schwarz-Weiß Barmen
VfL Preußen Krefeld — Schwarz-Weiß Essen

Eine neue Niederlage des Meisters?

TSV Duisburg 99 — Fortuna Düsseldorf

Punktgleiche Tabellennachbarn, mit dem Unterschied, daß 99 einen Erfolg an den andern reiht, während Fortuna den Weg geht, der höchstens zu einem Platz im Mittelfeld und nicht zur Meisterschaft führt. Trotzdem will es nicht einleuchten, daß von der unstreitigen Extraklasse, die die Düsseldorfer Elf doch darstellte, nicht mehr soviel übrig geblieben sein soll, um ohne große Sorgen ein Spiel in Duisburg auszutragen. Es gibt nur noch eine Möglichkeit für den Meister: Hochgesang! Fortuna muß alles versuchen, was eben zu versuchen ist. Vorläufig sprechen noch die Zahlen für Duisburg.

Leichte Aufgabe der Benrather

VfL Benrath 06 — Alemannia Aachen

Eine leichte Aufgabe, so sollte man annehmen. Nach dem großartigen Siege über Fortuna, an dem nichts zu deuteln und zu tüfteln ist, sieht man in Benrath — auch nach dem Gesetz der Serie — den Nachfolger von Fortuna Düsseldorf. Die Vorstädter stellen eine Mannschaft, die in ihrer jetzigen Form getrost den Kampf mit den besten deutschen Gegnern aufnehmen kann. Dazu kommt, daß sich Benraths Form von Spiel zu Spiel steigert. Benrath mit Czenan oder Janes oder irgendeinem anderen großen Spieler als Mittelläufer wäre ohne weiteres der „Tip" der Sachverständigen. Alemannia wird auf dem Benrather Platz mit zwei weiteren Minuspunkten versorgt.

Mit Form und Glück zum neuen Sieg?

BV Preußen Essen — Schwarz-Weiß Barmen

Am Essener Kaiserpark steigt der Kampf zweier Abstiegskandidaten. Es ist also allein schon mit diesem Motto ein Spiel zu erwarten, das einem Kampf um die Spitze an Erbitterung und Spannung nichts nachgibt. Vorerst erscheint der Ausgang ungewiß, da gerade bei diesen beiden Mannschaften die Tagesform eine nicht unwesentliche Rolle spielt.

Großkampf in Gladbach

SC Borussia Gladbach — SpV Hamborn 07

Hamborn 07 ist neben VfL Benrath jetzt ernster Anwärter auf die Niederrheingaumeisterschaft. Der Spielverein mit drei Punkten Vorsprung an der Spitze, die er also am Sonntag selbst im Falle einer Niederlage nicht verlieren kann. Relativ steht er jedoch nur einen Punkt günstiger als Benrath. Die „starlose Mannschaft", wie Hamborn genannt wird, nimmt diesen Tabellenplatz nicht zu Unrecht ein. Die Elf ist nie in der Verfassung gewesen wie augenblicklich und hat heute die Bomform, die sie schon im vergangenen Jahre auszeichnete, erheblich übertroffen.

Krefeld wieder erholt?

VfL Preußen Krefeld — Schwarz-Weiß Essen

Nach der katastrophalen Niederlage gegen Benrath hat sich Krefeld überraschend gut erholt, wie das Spiel in Barmen bewies. Die Preußen bleiben daher auf eigenem Platz nach wie vor ein ernsthafter Gegner. Die Auseinandersetzung mit den technisch besseren Essenern ist nicht ohne Reiz. Eine große Frage ist nur, ob Schwarz-Weiß nicht nur im Feld überlegen kombiniert, sondern auch vor dem gegnerischen Tor jede Chance entschlossen auszunutzen weiß. Ein knappes Ergebnis, für wen ist schwer zu sagen!

Niederrheins Bezirksklasse meldet ..

Gruppe 1: In dieser Abteilung nimmt der Spitzenkampf zwischen dem Tabellenführer Odenkirchen 05-07 und Eintracht Gladbach eine besondere Stellung ein. Grün-Weiß Viersen und Viktoria Kellbg. sind ebenfalls fast gleichwertig. Viktoria Rheydt hat dagegen in dem BC 05 Grafenberg einen leichten Gegner. Dürener SpV und Rhenania Würselen sollten sich die Punkte teilen. In den Treffen SC Aachen — Düren 03 und SV Baesweiler — Union Krefeld erwarten wir die Gäste in Front.

Gruppe 2: Rot-Weiß Oberhausen hat in den Essener Sportfreunden einen Gegner, der nicht viel Arbeit machen sollte. VfB Speldorf wird dagegen sich anstrengen müssen, um gegen Rot-Weiß Essen zum Siege zu kommen. Der SC Osterfeld hat gegen Union Hamborn keine Chancen. Essen 99 und Rheingold Emmerich haben beide Abstiegssorgen. Ratingen 04 wird gegen die starke Hintermannschaft des BV Stoppenberg nur mit Mühe ankommen. Essen-West 81 findet in der SpVgg Sterkrade einen gleichwertigen Gegner.

Gruppe 3: Der Tabellenletzte, BV 04 Düsseldorf, der gegen den Duisburger Post-SV anzutreten hat, wird wohl keine Siegeslorbeeren erringen können. Der Meidericher SV erwartet den VfvB Ruhrort. Esser 04 muß gegen den Düsserner SV einen Sieg davontragen, wenn es an der Spitze bleiben will. SSV Oberkassel reist zum Homberger SV. Der Düsseldorfer SC 99 wird gegen den vom Abstieg bedrohten Meidericher SV 06 gut aufpassen müssen. Der Duisburger SV wird sich gegen die Neußer Sportfr. die Punkte wohl kaum nehmen lassen.

Gruppe 4: Der Spitzenreiter, TSV Düsseldorf, trifft auf die Barmer SSVg. Die Wuppertaler sind besonders gefährlich. SSV Elberfeld muß über den VfB 03 Hilden erfolgreich sein, um weiter im engeren Meisterschaftsbereich zu verbleiben. Germania Elberfeld sollte mit Wersten 04 fertig werden können. Den Velberter Bewegungsspielern darf man in Remscheid gegen den VfB 06 keine Hoffnungen machen. Schwarz-Weiß Düsseldorf dürfte keine Siegesaussichten gegen den BV Lüttringhausen haben.

Nur zwei Spiele am Mittelrhein

Sülz gegen Neuendorf, Westmark gegen Bonner FV.

Am Sonntag spielen:

Sülz 07 — FV. Neuendorf
Westmark Trier — Bonner FV.

Die Lage in der Mittelrhein-Gauliga dürfte auch an diesem Sonntag noch keine Klärung erfahren, wenn auch mit Westmark Trier gegen Bonner FV. ein äußerst wichtiges Spiel auf dem Programm steht. Für beide ist der Ausgang bedeutungsvoll, denn der Verlierer wird weiter aus der Spitzengruppe verdrängt. Keine Kopfschmerzen dürfte dagegen das zweite Treffen der mageren Sonntagskarte, Sülz gegen FV. Neuendorf bereiten. Allerdings müssen die Swatoschschüler schon etwas besser schießen als am letzten Sonntag gegen den KSC.

Sülz 07 — FV. Neuendorf

Wie leicht man über einen schwachen Gegner stolpern kann, dürften die Sülzer gegen Kölner SC. erfahren haben. Hoffentlich hat der vorjährige Meister aus diesem Kampf die Lehren gezogen und zeigt gegen Neuendorf eine bessere Leistung. Spielerisch sind die Kölner dem Gast ganz klar überlegen und die Leute vom Deutschen Eck dürften auch mit großer Kampfkraft kaum weit kommen.

Westmark Trier — Bonner FV.

Werden die Bonner auch im zweiten Trierer Spiel stolpern? Gegen Eintracht kam das Verlustspiel allerdings nicht verdient zustande, aber Westmark ist an reinem Können unbedingt höher einzuschätzen als Eintracht. Der für die Spitzengruppe so überaus wichtige Kampf dürfte unbedingt erbittert durchgeführt werden und man muß den Moselstädtern für den Endsieg die besseren Aussichten einräumen. Bonn bei bester Spiellaune könnte allerdings alle Voraussagen über den Haufen werfen. Wer wagt einen sicheren Tip?

Und die Bezirksklasse?

Reichhaltiger ist schon das Programm in der Bezirksklasse, wenn auch hier die Gruppen nicht voll beschäftigt sind.

Gruppe 1: In Bonn werden sich die beiden Rivalen Tura Bonn und Viktoria Köln ein hartes Gefecht liefern. Beuel erwartet daheim den TV. Mayen und Rheinland Mayen dürfte sich auf eigenem Platz gegen Andernach, das noch im Vorspiel mit 7:1 geschlagen wurde, behaupten.

Gruppe 2: Der SV. Siegburg wird in dem Treffen gegen Honnef seine spielerische Ueberlegenheit klar zum Ausdruck bringen. Brachbach 09 sollte der Jugend Kalk schweren Widerstand entgegensetzen. Troisdorf wird zu Hause versuchen, gegen Betzdorf die schwere Schlappe aus dem Hinspiel wettzumachen. Der SC. Neuwied, der gegen Germania Mudersbach spielt, wird sich kaum noch vor dem Abstieg retten können.

Gruppe 3: Koblenz 1900 — FC. Horchheim.

Gesellschaftsspiel: Kölner CfR. — Blau-Weiß Köln. Der Gauligist CfR. wird Mühe haben, gegen die tüchtigen Lindenthaler siegreich zu bestehen.

Volkssportsonntag in Westfalen

Im Gau 9 (Westfalen) herrscht Sonntag Spielruhe, da dieser Tag für den Volkssport allgemein angesetzt wurde. Punktekämpfe wird es also nicht geben. Trotzdem werden die Fußball-Enthusiasten von Herne und Umgebung ein interessantes Spiel zwischen Germania Herne und Schalke 04 zu sehen bekommen. Die Germanen haben auf eigenem Platze immer gute Spiele geliefert, und wenn es galt, gegen gute Mannschaften zu spielen, so kämpfte die Elf immer mit doppeltem Eifer. Auch diesmal werden die Herner ihren ganzen Ehrgeiz daransetzen, ehrenvoll gegen die Knappen abzuschneiden. Die Schalker haben in puncto Technik viel voraus und sollten mit einem sicheren Siege die Heimreise antreten.

Nur zwei Punkte werden verteilt

Genau wie die Fußballer sollte ursprünglich auch die Handball-Gauliga im **Gau Westfalen** am 21. Januar ganz vom Kampf um Sieg und Punkte befreit sein. Nachträglich wurde aber ein Spiel angesetzt, und zwar stehen sich in der Gruppe Nord **Hindenburg Minden** und **Preußen Paderborn** gegenüber. Selbst auf eigenem Platze wird der Meisterschaftsfavorit Hindenburg Minden gegen die aufstrebende Elf von Preußen Paderborn einen schweren Stand haben. Die Paderborner Gäste haben nämlich noch Aussichten auf die Meisterschaft und werden sich daher gegen den Favoriten doppelt anstrengen. Die Mindener haben zwar den Vorteil des eigenen Platzes, müssen sich aber gewaltig strecken, um zu einem Siege zu kommen.

Im **Gau Niederrhein** gibt es ebenfalls nur ein Gauligatreffen. In der Gruppe 1 spielen **Alemannia Aachen** und **Rhenania Düsseldorf.**

Das Magdeburger Hallensportfest

Deutschlands Elite stellt sich vor

Die Halle „Stadt und Land" in Magdeburg versammelt wieder einmal die deutsche Leichtathletikelite zum Hallensportfest. Gemeinsame Vorbereitungen der Sportler und Turner lassen ein sportlich wertvolles Fest erwarten, für das vom Reichspräsidenten, vom Volkskanzler und vom preußischen Ministerpräsidenten Ehrenpreise gestiftet wurden.

Die bedeutenden Ereignisse gipfeln in den Einladungswettkämpfen. Hervorragend besetzt ist der Sprinterdreikampf mit Hendrix-Krefeld Buthe-Bieber-Duisburg, Lierich-Charlottenburg, Stein-Halle, Gentsch-Halberstadt und Bannier-Stettin. Ueber 60 Meter Hürden gilt Wegener-Schöneberg allen Gegnern überlegen. Im Hochsprung müßte sich Bornhöft-Limbach hervortun, hat aber in Stöck-SCC. und Röwing-Magdeburg harte Gegner. Die 3×1000 Meter sehen PSV. Berlin, Preußen Stettin, Hamburger AC., Wacker Leipzig, VfR. Leipzig, Schöneberger TSC., TSC. Berlin und den Berliner SC. am Start. Drei weitere Staffeln darunter eine 4×1-Runde-Staffel, die auch Preußen Krefeld am Start sieht, vervollständigen neben weiteren Einzelwettbewerben, in denen auch die Frauen zu Wort kommen, das Programm.

Keine Sportmöglichkeit im Sauerland

Die westdeutschen Skimeisterschaften verschoben

Das in fast allen deutschen Wintersportgebieten eingesetzte Tauwetter hat auch das westdeutsche Skigebiet im Sauerland nicht geschont. Die Pressestelle der Reichsbahn-Direktion Wuppertal teilt mit, daß infolge Wettersturzes im Sauerland die Austragung der westdeutschen Ski-Meisterschaften verschoben wurde. Damit entfällt auch die Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten mit verlängerter Gültigkeitsdauer nach Winterberg.

In einem kühlen Grunde . . .

Roman von Hans Possendorf

3

AUTORSCHUTZ DURCH DEN VERLAG A. F. ROHRBACHER, BERLIN-CHARLOTTENBURG 9

Da ertönte das Kommando: der Keiler, ein kolossales Tier, brach mit einem wütenden Grunzen hervor, schien einen Augenblick zu zögern, wohin er sich wenden sollte und stürmte dann dem nahen Waldrand entgegen. Aufheulend tobte die Meute. Nun wurde sie abgelassen, jagte ihm keuchend nach. Dann ein letztes Signal — und dröhnend brauste die bunte Schar der Reiter hinterdrein.

Nur wenige Augenblicke blieb das Feld beisammen. Ein halbes Dutzend von Reitern geriet schnell ins Hintertreffen; vor ihnen jagte, nicht allzuweit auseinander gezogen, das Gros; nur drei waren bald allen anderen voran: als erster, ganz weit voraus, Leutnant Unterholz, als zweiter Baron von Körring und als dritter Dr. von Aue.

Ein breiter Wassergraben sperrte den Weg. Der Keiler und die Meute hatten ihn schon durchschwommen. Nun nahte Unterholzer dem Hindernis. Kurz vor dem Absprung prallte sein Pferd zurück, und in hohem Bogen flog er über den Kopf mitten ins Wasser. In dem Augenblick, als Hassan den Graben mit mächtigem Satz nahm, kroch er triefend und fluchend ans Ufer.

Nun war der Baron der erste. Bis zum Waldrand war der Boden eben und ohne Hindernisse, so daß es sich Körring leisten konnte, einmal hinter sich zu schauen. Er sah wie Dr. von Aue sein Pferd vor dem Graben parierte und es dann ruhig durchklettern ließ.

Viel war demnach mit Reiter und Gaul nicht los! Sie waren wohl schon ausgepumpt! Desto besser! Vorwärts also, braver Hassan.

Aber Gerhart von Körring hatte sich getäuscht; Herr von Aue war zwar kein tollkühner, aber ein zäher Reiter — und sein Pferd zwar kein Springer, aber ein Renner. Immer weiter holte er Körring auf, zog dann glatt an ihm vorbei und verschwand schließlich, ein Dutzend Pferdelängen vor ihm, im Gehölz. —

Fünf Minuten später hatte die Meute den Keiler gestellt. Körring erreichte sie in dem Augenblick, als Dr. von Aue schon abgesessen war und sich durch die Hundemeute zu dem Keiler drängte. Was nun folgte, spielte sich in Sekunden ab: Als Dr. von Aue den von den Hunden gedeckten Keiler mit dem blitzenden Fänger durch Aufheben der Hinterläufe ausheben wollte, wendete sich das Tier blitzschnell und mit einer Kraft, daß die Hunde beiseite flogen, um und stürzte sich so mit gewaltigem Anprall auf seinen Angreifer, daß er sogleich unter dem massigen Körper begraben war.

Baron Körring war vom Pferd gesprungen. Schon hatte er den Fänger in der Hand und lief auf den Keiler zu. Da ließ das Tier von seinem Opfer ab und wandte sich mit rasender Kraft seinem neuen Angreifer entgegen.

Fast im gleichen Augenblick, in dem der Baron zustieß, drang einer der scharfen Hauer des Keilers in seinen Leib, und Mensch und Tier wälzten sich in ihrem Blut.

3.

Gerhart von Körrings Eltern waren sofort auf die Schreckensnachricht hin nach München geeilt. Dort erfuhren sie, daß die Operation geglückt, aber die Gefahr für sein Leben noch nicht beseitigt sei. In verzweifelter Angst um den einzigen Sohn, der ihr ganzer Stolz war, verbrachten der alte General und seine Gattin drei schlimme Tage. Dann versicherte ihnen der Arzt, daß die Krisis überwunden sei, und nach drei weiteren Tagen konnten sie beruhigt wieder nach Regensburg heimkehren.

Außer Körrings Eltern war bisher nur noch Herr von Aue bei dem Kranken zugelassen worden. Jeden Morgen, Mittag und Abend sprach er im Lazarett vor, um sich nach dem Befinden seines Lebensretters zu erkundigen. — Er selbst war bei dem Angriff des Keilers mit ein paar ganz leichten Verletzungen davongekommen.

Eines Nachmittags — etwa zehn Tage nach dem Unfall — sagte der Baron zur Pflegerin: „Wann darf ich denn nun endlich Besuch empfangen, Schwester? Die Sache fängt an, mir langweilig zu werden."

„Von jetzt ab, Herr Baron. Gerade vorhin, nach der Visite, hat es mir der Herr Oberstabsarzt gesagt. Leider hatte ich kurz vorher Leutnant Unterholzer fortschicken müssen. Aber er will morgen wieder nachfragen. Und der Bursche von Herrn Baron war auch heute mittag wieder hier. Soll ich ihn vorlassen, wenn er wiederkommt?"

„Natürlich! — den vor allem: meinen guten Seppl! Ueberhaupt alles, was Beine hat — immer rein in die gute Stube!"

„Am Ende auch noch Ihren Hassan?" fragte die Schwester, erfreut über die gute Laune und den neuen Lebensmut ihres Pflegebefohlenen.

„Sie meinen wohl, der käme die Treppen nicht herauf? Da würden Sie sich wundern!"

Die Schwester wurde abgerufen, und Gerhart blieb wieder allein, seinen Gedanken überlassen. In den ersten Fiebertagen waren diese Gedanken quälend und trübe gewesen. Sonderbarerweise hatte in seinen Halbträumen die Person Ankas immer wieder eine Rolle gespielt; aber nicht auf eine angenehme, sondern eine hetzerische Art, als wenn er irgend eine Schuld dem Kinde gegenüber auf sich geladen hätte. Wenn er dann wieder ganz wach und sein Kopf klar war, mußte er sich über diese große Rolle, die Anka in seinen Träumen gespielt hatte, wundern und darüber lächeln. Hatte er doch die ganzen Jahre hindurch kaum mehr an jenes drollige kleine Erlebnis gedacht.

Doch nun, da das Fieber ganz gewichen, dachte er auch wachend und bei klarem Bewußtsein an die Kleine, allerdings nicht mehr auf eine quälende, sondern auf eine zärtlich-amüsierte Art. Und wie er nun so dalag und ihr Bild wieder vor seinem Geist auftauchte, fiel ihm ein, daß ja in zwei Monaten Weihnachten sei, — das „übernächste Weihnachten" von dem Anka damals gesprochen.

Ein plötzlicher Einfall kam ihm: Wenn er seinen Genesungsurlaub zu einem Winteraufenthalt im Bayerischen Wald benutzen und spaßeshalber wirklich am Heiligen Abend wieder bei dem Müller einkehren würde, um nachzuschauen, was aus der kleinen Anka, seinem „Bräutchen" geworden sei! — Aber gleich verwarf er den Gedanken wieder als alberne Schrulle, bei der er sich höchstens lächerlich machen würde — vor Anka und vor allem vor sich selbst.

Er hob seine linke Hand vor die Augen und betrachtete den kleinen Ring mit dem blauen, wertlosen Steinchen. Er hatte sich nicht entschließen können, ihn wieder abzulegen. Ob aus dummer Sentimentalität oder aus einem unbewußten Aberglauben, daß der Ring für ihn ein Talisman sei, ein Symbol seiner glücklichen Heimkehr — er wußte es selbst nicht recht.

„Die Frage dieses Ringleins" — dachte er nun lächelnd — „wird sich schließlich von selbst erledigen, wie so viele andere wichtige und unwichtige Fragen im Leben: das dünne, abgenutzte Metallstreifchen wird ohnehin nicht mehr lange halten!"

Der Eintritt der Pflegerin riß ihn aus seinen müßigen Gedanken.

„Schon ist Besuch da, Herr Baron! Soll ich ihn hereinlassen? Es ist . . ."

„Nein, sagen Sie nicht, wer es ist! Ich will mich überraschen lassen!" rief Körring scherzend. „Ein bißchen Sensation werden Sie mir doch jetzt wieder gönnen."

Die Pflegerin nickte freundlich, zog sich wieder zurück, und der Besuch trat ein. Körrings Scherz wurde zum Ernst: denn dieser Besuch überraschte ihn wirklich aufs höchste. Es war eine ihm völlig fremde Dame — eine hohe schlanke Blondine mit sehr regelmäßigen, sanften Zügen, sehr zarter heller Gesichtsfarbe und von einer auffallenden Vornehmheit der Erscheinung. In der schmalen, vom Handschuh entblößten Rechten hielt die junge, etwa fünfundzwanzigjährige Dame einen großen Strauß wundervoller Rosen.

Noch überraschender aber als die Persönlichkeit der Besucherin war ihr Betragen: nachdem sie noch einen Augenblick wie zögernd an der Tür verharrt hatte, ging sie direkt auf sein Bett zu, legte die Rosen auf seine Decke, kniete dann plötzlich für einen Augenblick an seinem Lager nieder und zog seine Hand an ihre Lippen. Noch ehe er ihr wehren konnte, stand sie wieder aufrecht da und sagte mit Tränen in den graublauen, eigentümlich durchsichtigen Augen: „Verzeihen Sie mir, Herr Baron! Mein Benehmen ist . . . ich weiß nicht . . . vielleicht ganz unmöglich. Aber ich kann nicht anders. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Ich bin Elisabeth von Aue, die Schwester von Rudolf von Aue. Sie haben mir das Leben des einzigen, des teuersten Menschen gerettet, den ich auf der Welt habe!"

„Oh, Sie beschämen mich wirklich, mein gnädiges Fräulein", sagte Baron von Körring und wurde ganz verlegen, was ihm sonst selten geschah. „Nehmen Sie tausend Dank für die herrlichen Rosen, die mir große Freude bereiten!" Er ergriff ihre Hand und zog sie nun an seine Lippen — respektvoll und mit vollendeter Ritterlichkeit. „Aber Sie dürfen den kleinen Zwischenfall mit dem ruppigen Keiler wirklich nicht überschätzen. Sie sehen ja, es ist mir letzten Endes ganz gut bekommen und . . ."

„Nein, Herr Baron, keine konventionellen Höflichkeiten! Dazu ist die Sache zu ernst und Ihre Tat zu groß und schön. Sie haben ohne Zögern Ihr Leben eingesetzt, um einen Ihnen völlig fremden Menschen vom sicheren Tode zu retten." Elisabeth von Aue sagte es mit einer sanften Bestimmtheit, die keinen Widerspruch und keinen Scherz mehr duldete.

„So fremd waren wir uns ja gar nicht mehr", meinte der Baron ablenkend. „Wir hatten zwar nur wenige Worte miteinander gewechselt. Aber die genügten schon, um mich Ihren Herrn Bruder wie einen guten Bekannten empfinden zu lassen. — Aber verzeihen Sie, meine Gnädigste, ich Tölpel habe vor Ueberraschung ganz vergessen, Ihnen einen Platz anzubieten."

„Danke, das ist jetzt wirklich das Nebensächlichste." Und während sich die junge Dame auf den Stuhl am Fußende des Bettes niederließ, fuhr sie ernst fort: „Ich muß Ihnen noch zweierlei sagen, und Sie müssen es anhören, ohne mich zu unterbrechen, denn um Ihnen das zu sagen, kam ich her: mein Bruder genauer gesagt, mein Zwillingsbruder . . ." — Sie fing einen erstaunten Blick auf — „Ja, wir sehen uns nicht so ähnlich, wie es sich für Zwillingsgeschwister von Rechts wegen gehört, aber das ändert nichts an der Tatsache. Kurz, Rudolf ist der einzige von meiner engeren Familie, der noch am Leben ist. Ich hänge an ihm mit allen Fasern meines Herzens. Ich kann mir nicht denken, wie ich ohne ihn hätte weiterleben können. Er ist mir mehr als ein Bruder — der beste Freund, der treueste Mensch, meine Heimat. — Und das Zweite, was ich Ihnen sagen muß. Es klingt wie eine abgedroschene Redensart, aber ich bitte, es ganz wörtlich zu nehmen: So lange ich lebe, werde ich nicht aufhören, mich Ihnen aus tiefstem Herzen verpflichtet zu fühlen, für das, was ich Ihnen verdanke. Verfügen Sie stets über mich, sobald Sie einen ergebenen Menschen brauchen! — Ich weiß, Sie lächeln jetzt innerlich, Herr Baron. Wenn ein Mann so etwas sagt und es ihm ernst damit ist, so mag das auch in Ihren Augen einen gewissen Wert haben. Von einem Mädchen klingt es Ihnen sicher naiv, fast komisch; aber das ändert nichts an der Gesinnung und der Aufrichtigkeit meiner Worte." —

•

Es war bei diesem einmaligen Krankenbesuche Elisabeths von Aues bei Baron von Körring geblieben. Aber als Gerhart wieder völlig genesen war, sah er sie wieder, denn eine aufrichtige Freundschaft verband bald den Rittmeister und den jungen Gelehrten. In dem behaglichen Heim der Geschwister war Gerhart von Körring bald ein gern gesehener Gast.

Bald galten die drei als unzertrennliche Freunde. Man sah sie zusammen in Konzerten, im Theater und vor allem in der Reitbahn. Denn was Rudolf von Aue bisher nicht gelungen war: die Schwester zum Reiten zu bewegen, das brachte Baron von Körring nun fertig. Obwohl die Geschwister wohlhabend genug waren, um auch für sie ein Pferd halten zu können, hatte Elisabeth sich unter allerlei Vorwänden, in Wirklichkeit aber aus Sparsamkeit dagegen gesträubt, für ihre eigene Person schien ihr solcher Luxus zu leichtsinnig. Nun aber gab sie nach, besonders da sich Gerhart selbst zu ihrem Reitlehrer erbot. Täglich in aller Frühe hatte sie ihre Lektion, und er konnte bald stolz auf seine Schülerin sein. —

So kam Weihnachten heran. In Regensburg war man etwas enttäuscht, als Gerhart schrieb, daß er nicht am Heiligen Abend, sondern erst am ersten Feiertage daheim eintreffen werde. Aber er hatte seine guten Gründe:

Er verbrachte den Heiligen Abend bei seinen Freunden, den Geschwistern von Aue. Als die drei vor ihren Geschenken, mit denen sie einander bedacht, unter dem großen Christbaum standen, sagte Baron von Körring zu Dr. von Aue: „So, Rudolf, nun haben wir noch eine besondere Ueberraschung für dich — hoffentlich ist sie dir nicht unangenehm."

Herr von Aue machte ein sehr verdutztes Gesicht über die Anrede, denn die beiden Herren hatten bisher, trotz ihrer herzlichen Freundschaft, das konventionelle „Sie" noch nicht aufgegeben. Doch im nächsten Augenblick wurde sein Gesichtsausdruck noch verdutzter:

Elisabeth von Aue und Gerhart von Körring fielen einander plötzlich in die Arme.

Dann sagte der Baron lachend: „Wir haben uns nämlich, als du uns vorhin für ein paar Minuten allein gelassen hast, heimtückischerweise verlobt. — Ich hoffe, du hast nichts dagegen."

•

Zu derselben Stunde saß in einer einsamen Mühle im Bayerischen Wald ein seltsam schönes Mädchen — an einem roh gezimmerten Tische, auf dem ein kleiner Christbaum mit wenigen Kerzen brannte. Den Kopf mit dem dunklen Lockengewirr hatte sie in die Hände gestützt und starrte mit ihren großen, in ungeduldiger Erwartung brennenden Augen auf die Tür.

Nun war ja der Augenblick gekommen, von dem sie fast drei Jahre geträumt! Nun mußte sich ja diese Tür öffnen, und er würde ins Zimmer treten!

Das stand so fest, wie die mächtige Felswand, die steil hinter der Mühle emporragte!

4.

Am ersten Weihnachtstage reiste Gerhart von Körring mit seiner Verlobten nach Regensburg, um sie seinen Eltern vorzustellen und deren Einwilligung einzuholen. Es herrschte zu jener Zeit und besonders in der Freiherrlichen Familie von Körring noch nicht die Gepflogenheit unserer Tage, die Meinung von Eltern als unmaßgeblich zu betrachten und ihren Willen als belanglos zu übergehen. So wurden Gerhart und Elisabeth erst richtig ihres Glückes froh, als die erste Stunde des Zusammenseins vorüber war und sie überzeugt sein durften, daß ihre Wahl den vollen Beifall von Vater und Mutter gefunden. — Gleich nach den Feiertagen kehrten die Verlobten nach München zurück.

Obwohl der Termin der Hochzeit erst auf Pfingsten festgesetzt war, machte es Gerhart und Elisabeth besondere Freude, schon jetzt mit den ersten Vorbereitungen für ihr künftiges Heim zu beginnen. Sie besichtigten verfügbare Wohnungen, besuchten Möbelgeschäfte, entwarfen Pläne für ihre zukünftige Einrichtung und machten Berechnungen. So schien sich alles aufs beste und glücklichste anzulassen, als ein wunderlicher Zufall in Gerharts frohgesinntes Gemüt einige Beunruhigung brachte:

Es war Mitte Januar, als die Verlobten zusammen mit Rudolf von Aue und wohl auf dessen Veranlassung eine Ausstellung von Gemälden moderner Münchener Künstler besuchten. Gerhart, der an der Entwicklung der Malerei nie besonderen Anteil genommen hatte, fühlte sich bald ein wenig gelangweilt. Wenn er es auch, rücksichtsvoll, seiner Verlobten zu verbergen trachtete, so merkte es Elisabeth doch daran, daß er vor keinem der Bilder länger verweilte und so jeden der kleinen Säle immer viel schneller erledigt hatte als die Geschwister.

Einmal, als Rudolf und Elisabeth gar zu lange vor einem Porträt stehen blieben, ging er ihnen voraus in den anschließenden Raum. Als die Geschwister kurz darauf den gleichen Raum betraten, sahen sie ihn regungslos vor einem kleineren Bild stehen. Rudolf machte seine Schwester lächelnd auf ihn aufmerksam, und sie betrachtete amüsiert noch ein Weilchen seine Versunkenheit. Dann trat Rudolf zu ihm und fragte scherzend:

„Nun, was hast du denn da für ein besonderes Meisterwerk entdeckt, du großer Kunstexperte, du?" Dabei betrachtete er das gut gemalte, aber durchaus nicht außergewöhnlich wertvolle Bild. Es stellte eine in engem Waldtale gelegene Wassermühle dar, und die Unterschrift lautete: „In einem kühlen Grunde . . ."

Gerhart wandte sich den Geschwistern um und sagte angeregt: „Wenn mich nicht alles täuscht, ist das die Mühle von der kleinen Anka."

„Was? Kleine Anka? Wer ist denn das?" fragte Dr. von Aue.

„Ich hab' euch doch von ihr erzählt und von meiner Verlobung!" gab Gerhart lachend zurück.

„Ach so!" riefen Rudolf und Elisabeth wie aus einem Munde. Jetzt wußten sie erst, was er meinte; denn er hatte ihnen das spaßige Geschichtchen schon längst erzählt.

Elisabeth trat näher an das Bild, schaute es aufmerksam an und meinte dann, nach Gerharts Hand greifend: „Das ist also dein erstes deutsches Nachtquartier gewesen nach so langer Abwesenheit von Deutschland? Wie hübsch ist dieser Zufall! — Bist du auch sicher, Gerhart, daß es die gleiche Mühle ist?"

„Ganz sicher, Elisabeth! Das ist die Stätte meines schändlichen Verbrechens!" scherzte der Baron. „Hier, in dem Stübchen hinter diesem Fenster, habe ich alter Don Juan der schönen Müllerstochter die Ehe versprochen und sie dann schnöde sitzen lassen!"

Während der letzten Worte waren zwei Herren vor ein anderes Bild des gleichen Malers getreten, das dicht daneben hing. Einer von diesen Herren wendete sich plötzlich, wie aufgeschreckt, dem Baron zu, starrte ihn einige Augenblicke lang sprachlos an und näherte sich ihm dann mit einer Verbeugung.

„Erlauben Sie Herr . . ." — er warf einen schnellen Blick auf Gerharts Achselstücke — „. . . Herr Rittmeister, daß ich mich vorstelle? Mein Name ist Stockmaier: ich bin der Maler dieses Bildes. Dürfte ich Sie für eine Minute sprechen?"

Und als der Baron mit ihm ein wenig zur Seite getreten und sich auch seinerseits vorgestellt hatte, fuhr der Maler in sichtlicher Erregung fort: „Verzeihen Sie mein eigentümliches Verhalten. Aber ich habe ganz unabsichtlich Ihre letzten Worte gehört, die für mich von ganz besonderer Bedeutung sind, denn die Tochter aus jener Mühle . . . falls Sie sich nicht täuschen oder etwa einen Scherz gemacht haben . . . das Mädchen . . Anka heißt sie . . . stimmt das?" Er war immer mehr in verworrenes Stammeln geraten.

„Ja, Anka! — so hieß das kleine Mädchen, das ich . . ."

„Kleine Mädchen?" Der Maler machte ein ganz verdutztes Gesicht.

„Ja, damals war sie ein kleines Mädchen. Es ist über drei Jahre her . . ."

„Verzeihen Sie, Herr Baron," unterbrach ihn der Maler jetzt völlig bestürzt. „Ich muß Sie sprechen! — Ausführlich. Es handelt sich für mich um eine sehr ernste und unglückliche Begebenheit. Ich will Sie jetzt nicht länger aufhalten, — ich bin auch zu erregt . . . Darf ich Sie auffuchen, oder wollen Sie zu mir kommen in mein Atelier? Ja, das wäre das beste . . . aus ganz bestimmten Gründen. — Darf ich auf Ihren Besuch rechnen?"

Der Baron, obwohl ihm solche Verabredung nicht ganz sympathisch war, stimmte zu, denn er sah an der Miene des Künstlers, daß es hier wohl doch um ernstere Dinge ging und er war nun auch selbst neugierig geworden. Dazu stieg plötzlich ein Gefühl wie schlechtes Gewissen in ihm auf, und er war nicht der Mann, seinen eigenen Gefühlen auszuweichen, wenn sie unbequem wurden. So verabredeten die Herren für den nächsten Tag einen Besuch im Atelier und verabschiedeten sich dann eilig voneinander.

Den gespannt wartenden Geschwistern berichtete Gerhart hastig und nun selbst etwas erregt den Inhalt der sonderbaren Unterredung.

(Fortsetzung folgt)

Was Totenschädel verraten . . . — Irren ist menschlich, die Erinnerung daran schwach ist, wird es wohl im klassischen Altertum gewesen sein. Aber neben diesem Berg aus der

Was Totenschädel verraten . . .

Dreihundertjährige Totenköpfe werden durchleuchtet — Wie man historische Berühmtheiten identifiziert

Von Werner Hahn

In der letzten Zeit macht eine sehr merkwürdige Wissenschaft von sich reden, und zwar handelt es sich um das künstliche Durchleuchten von Totenschädeln zu dem Zweck, einen Ueberblick über die frühere Gehirnpartien zu erhalten und daraus Schlüsse zu ziehen auf den Geisteszustand der Verstorbenen, oder auch nur um eine Identifizierung vorzunehmen. Oft kommt es ja vor, daß nicht die berühmten Toten im Grabe liegen die auf den Leichensteinen abgebildet sind. Besonders in Rußland soll das viel der Fall sein. Der Zweifel tritt dann auf, und hier setzt die neue Wissenschaft ein, um jede Unklarheit zu beseitigen.

In der chirurgischen Akademie in Kopenhagen liegen vier Totenschädel des berühmten dänischen Geschlechts der Grubbe, die vor einigen Jahrhunderten den Reichskanzler Eisler Grubbe stellten. Es existiert nun ein Leichenstein auf dem die Frau des Kanzlers, Kirsten Lykke, wundervoll in Stein gehauen ist, es war aber bisher unmöglich, festzustellen, ob die Frau im Leben auch wirklich so schön aussah, wie der Leichenstein es zeigt. Der Gelehrte Professor F. C. Hansen hat nun mit Hilfe einer besonderen Methode den Totenkopf der Kirsten Lykke künstlich durchleuchtet, und das Bild, das sich ergab, war so plastisch, daß man ohne weiteres die Echtheit des Leichensteines erkannte.

Schwierig war die Durchleuchtung bisher nur bei Jahrhunderte alten Köpfen, aber diese Frage ist nun also gelöst. In der chirurgischen Akademie in Kopenhagen befindet sich ein Versuchszimmer, das gegen Tageslicht abgedichtet ist und in dem sich die Totenschädel der Familie Grubbe befinden. Zuerst wird der stark verwitterte Schädel, der ziemlich dunkel ist, mit einer weißen Masse eingerieben, welche die Durchleuchtung erst ermöglicht. Dann wird der Totenkopf über eine kleine, aber stark glühende elektrische Lampe gestellt, und zwar so, daß man das Licht durch das Nackenloch von hinten in den Schädel hineinschiebt, so daß nun die ganze Knochenmasse von rückwärts erleuchtet wird. Sieht man genau hin, entdeckt man verschiedenartönte, mehr oder weniger dunkle Partien, welche die frühere Gehirnkonstruktion andeuten. Dunkle, geschwungene Linien in der Knochenmasse stellen Verdickungen dar, die sich nach den Hauptfurchen der Gehirnmasse gebildet haben; man erkennt deutlich die Spuren der Hauptpartien und ihre ganze Größe. Wenn man daraus auch nicht die Intelligenz und den Charakter eines Verstorbenen eindeutig bestimmen kann, so vermag man doch die Bedingungen eines Normalzustandes oder gegebenenfalls Spuren einer geistigen Erkrankung abzulesen. U. a. hat man in Skandinavien eine ganze Reihe von Totenschädeln untersucht, die deutliche Kennzeichen von Geisteskrankheit zeigten.

Irren ist menschlich

Der „Große Brockhaus" stellt weitverbreitete Irrtümer richtig

Man hat doch schließlich seine Allgemeinbildung und etwas mehr als sein Schulwissen im Kopf! Was können da also schon für schwerwiegende Irrtümer unterlaufen? Einige kleine Stichproben:

Was sind „Myrrhen", die doch bekanntlich zu den Gaben der Weisen aus dem Morgenland gehören? Myrrhen? Na, irgendwelche Kräuter, starkduftend . . . Nein, Myrrhe stammt von dem arabischen „Murr", was soviel wie „bitter" bedeutet und ist das Gummiharz von den den Burseraceen zugehörenden Commiphora-Arten. Es sind gelbbraune, matte Rundstücke mit aromatischem Geruch und bitterem Geschmack!

Was ist ein „Muffel"? Irgendeine Wildart in irgendeinem exotischen Land oder ein übelgelaunter Mensch, nicht wahr? — Fehlgeschossen — das besagte „Wild" ist das Mufflon-Schaf, doch bedeutet Muffel in der Zoologie allgemein soviel wie das Maul der Ziegen und Schafe. Der eigentliche „Muffel" aber ist ein Ofen aus Gußeisen oder feuerfestem Ton, in dem die keramischen Gegenstände gebrannt werden, die nicht mit dem Feuer in direkte Berührung gebracht werden dürfen.

Was ist mit dem „Ossa" los? Irgend jemand wollte einmal den Ossa auf den Pelion türmen, nicht wahr, und da die Erinnerung daran schwach ist, wird es wohl im klassischen Altertum gewesen sein. Aber neben diesem Berg aus der griechischen Geschichte und Mythologie darf nicht vergessen werden, daß es einen Ossa im Böhmer Wald gibt!

Orchideen sind unserer Ansicht nach Blumen, deren Schönheit umstritten ist und deren Wert vor allem durch die Seltenheit ihres Vorkommens bestimmt ist, wie? Kleiner Irrtum — es gibt nicht weniger als 18 000 verschiedene Orchideen-Gattungen, darunter solche, die als elendestes Urwaldunkraut anzusprechen sind!

Wieviel Opern stehen zurzeit auf dem Spielplan der Welt? Die Sache kann nicht gefährlich sein, es kann sich höchstens um dreißig, vierzig Opern, Operetten und Singspiele handeln, nicht wahr? Und selbst die Aufzählung dieser kleinen Anzahl würde uns Schwierigkeiten bereiten. Wie erstaunt man, wenn man erfährt, daß derzeit auf den Bühnen der Welt über 320 Opern, Operetten und Singspiele in Szene gehen!

Die Schicksale errechnen . . .

Aphorismen von Hein Diehl

Es ist etwas Eigenes um die Werke und Taten der Menschen: der eine bekennt sich in ihnen, der andere aber verrät sich durch sie.

•

Es ist gut so, daß sich die Schicksale der Menschen nicht errechnen lassen; denn wie manche Menschen würden dann ein Geschäft aus ihnen machen, wie wenige aber einen Traum von Schönheit und Güte.

•

Ein heiteres und offenes Gemüt ist nicht ausschließlich Sache des Temperaments und damit von Geburt an unabänderlich gegeben oder versagt, es ist vielmehr eine Angelegenheit sowohl des Willens wie der Einsicht und ist immer die Tat eines starken und redlichen Herzens.

•

Das ist ein bedeutender Unterschied: manche sagen das, was sie denken, einige wenige aber bedenken das, was sie sagen.

Gefühl und Worte

Von Anna-Sophie Fröhlich

Ein Händedruck kann mehr sein als Worte. Er kann auch weniger sein aber er wird immer für mehr angesehen.

•

Nur das ist die große Leidenschaft, die große Liebe, wo für den einen und für den andern außer dem geliebten Menschen kein anderer mehr auf der Welt ist, wo ihm die Welt und alle Menschen fremd werden und er selbst sich ganz neu wird.

•

Es gibt Dinge, über die man nicht reden kann und nicht reden soll. Es ist eine so wehleide Zartheit um sie, daß man sie unsäglich verletzt, wenn man sie noch so leise berührt. Aber die Liebenden wissen es nicht, und sie reden immer davon und werden nie aufhören, einander weh zu tun.

•

Die allergrößte Liebe ist wohl immer schweigsam, und die Verliebtheit schwätzt.

Ein gewichtiger Glückwunsch

Ein Glückwunsch, zu dessen Beförderung nicht weniger als drei Lastkraftwagen erforderlich sind, darf als eine nicht eben alltägliche Erscheinung gelten. In einem Londoner Vorort feierte ein bekannter Gelehrter, der sich durch die Erforschung des Sanskrit einen Namen gemacht hat, seinen Geburtstag. Schon am frühen Morgen fuhren drei Lastkraftwagen vor dem Landhause des Jubilars vor, deren Begleitmannschaften sich alsbald daran machten, drei riesige Felsblöcke zu entladen und trotz aller Proteste zunächst der Dienerschaft, dann des Geburtstagskindes selbst in den Garten zu schaffen. Die anfängliche Entrüstung des Gelehrten wich bald einer besseren Stimmung, als er entdeckte, daß auf den drei Blöcken eine Inschrift eingehauen stand, die ihm die Glückwünsche seiner Freunde übermittelte und die — wie der Forscher zu seiner Freude feststellte — die Worte der schwierigen altindischen Sprache ohne den geringsten Fehler wiedergab. Die eigenartige Glückwunschadresse wog nicht weniger als rund 10 000 Pfund.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

4

Er hatte sich in Eifer geredet, war zuletzt puterrot geworden und trat jetzt ungeduldig von einem Bein aufs andere.

Der Intendant zuckte bedauernd die Achseln.

„Was soll das heißen?" fuhr Bert Bissing auf. „Wollen Sie damit sagen, der Herr sei wirklich nicht hier, sei für Bert Bissing vielleicht nicht zu sprechen? Sie sollen nicht mit mir solche Scherze treiben! Machen Sie das ruhig mit Ihrem verehrlichen Publikum. Die Leute glauben Ihnen das, denn wem soll man schließlich glauben, wenn nicht dem hochlöblichen Intendanten? Aber mich nehmen Sie gefälligst aus! Der Mann hätte ja Prügel verdient, wenn er heute abend nicht hier wäre. Und nun, mein lieber Doktor und Intendant, seien Sie gemütlich! Heraus mit dem Juwel!" Er grinste. — „Darf ich jetzt die Ehre haben, von Ihnen zu Herrn Ernst Müller geführt zu werden?"

„Ich bedaure unendlich", sagte Dr. Zimmermann. „Aber ich kann Ihnen wirklich nicht zu Diensten sein. Bei Zeus und allen Göttern sei es geschworen, daß ich nicht weiß, wo Herr Müller sich aufhält. Ich kenne Herrn Müller überhaupt nicht, lieber Bissing."

„Was? Sie wollen . . .? — Nee, mein Lieber, das ist — das ist —"

„Die Wahrheit, sehr richtig."

Einige Sekunden schwieg der Kritiker betroffen, dann sagte er, langsam und feierlich: „Sind Sie des Teufels, Doktor? Sie kennen den Mann nicht, dessen erstes Werk Ihnen endlich die Berechtigung gibt, sich Intendant eines Tempels der Kunst zu nennen? Woher haben Sie denn das Stück, wenn nicht von ihm?"

„Ihre Logik in allen Ehren, lieber Bissing", entgegnete der Doktor, „aber dieser Schluß muß nicht unbedingt stimmen. Das Lustspiel kam mir durch die Post auf den Schreibtisch geflogen. Der Brief, der es begleitete, war so merkwürdig, daß ich daraufhin das Werk einmal zur Hand nahm und hier und da einige Szenen, gewissermaßen beim Umblättern, las. Ehe ich es selbst wußte, war ich gefesselt. Etwas völlig neues sprach aus der Arbeit, ein Könner, meiner Ansicht nach unbedingt ein ganz Großer, wenn auch noch Unbekannter."

„Und der Brief?" forschte Bert Bissing. „Haben Sie ihn noch?"

„Natürlich, sogar in meiner Tasche. Ich hatte nämlich gehofft, der Autor werde trotz seinem Brief heute abend hier anwesend sein."

„Er schrieb also bei der Eingabe der Arbeit schon, daß er — —"

„— — daß er vollständig aus dem Spiel bleiben wolle, ja. Im Fall der Annahme des Stückes hat er mich, Honorar und Tantieme auf das Konto „Ernst Müller" auf die Deutsche Bank, Zweigstelle Kassel, einzuzahlen. Er werde dann wieder von sich hören lassen."

„Toll!" — Bert Bissing nagte nervös und nachdenklich an seiner Unterlippe. Dann sah er den Intendanten mißtrauisch an und sagte langsam: „Hören Sie mal, lieber Doktor, Sie haben doch nicht etwa seit dem Schluß der Aufführung Ihrer Neigung für antialkoholfreie Getränke ein heimliches Opfer gebracht?"

„Weder ein heimliches, noch ein unheimliches", lachte Dr. Zimmermann. „Ich habe sogar seit sechs Uhr weder einen Tropfen Flüssigkeit getrunken, noch überhaupt gesehen."

„Fabelhaft!" spottete Bert Bissing. Dann wurde sein häßliches, aber von bedeutenden geistigen Fähigkeiten sprechendes Gesicht wieder ernst:

„Hm", meinte er halblaut, „also die Sache stimmt? Man erlebt einen der größten Theatererfolge des zwanzigsten Jahrhunderts, und man muß seinen Dank für sich behalten, weil niemand da ist, der ihn annehmen möchte? Gut! Sei es so, wie Sie sagen, Doktor! — Ja, so, den Brief möchte ich lesen, wenn Sie gestatten."

„Bitte, hier ist er."

Eine Weile war es still.

Bert Bissing las mit sichtlichem Interesse die wenigen Zeilen, faltete dann das Blatt zusammen und gab es kopfschüttelnd zurück.

In diesem Augenblick erschien der Dramaturg, Dr. Hartenstein und erinnerte den Chef an die Verabredung zu einem geselligen Zusammensein, die gleich nach dem dritten Akt getroffen worden war, als über den Erfolg des Stückes bereits kein Zweifel mehr bestehen konnte.

„Selbstverständlich sind Sie herzlich gebeten, mitzuhalten, Herr Bissing", wandte er sich an den Kritiker.

Der sagte zu, fügte aber dann boshaft hinzu, daß er als älteres Semester eigentlich überflüssig sei, denn der Abend werde doch nur wieder einen einzigen Mittelpunkt haben, Helene Kayserling.

„Was haben Sie eigentlich gegen die Kayserling?" forschte Dr. Zimmermann, während sie bereits durch das Dunkel der Seitenkulissen stolperten, einigermaßen ärgerlich, denn es war längst allen Eingeweihten kein Geheimnis mehr, daß Bert Bissing der bedeutenden Künstlerin auf Tritt und Schritt mit seinem Spott folgte, was allerdings nichts mit seiner Tätigkeit als Kritiker zu tun hatte. In dieser Eigenschaft ließ er Helene Kayserling alle Gerechtigkeit widerfahren, mehr noch, seine gelegentlichen kleinen Rügen waren offenbar von dem Wunsche diktiert, die Künstlerin über allen Tadel erhaben auf der vollen Höhe der dramatischen Kunst zu wissen.

Um so auffälliger mußte sein sonstiges Verhalten gegen die schöne Frau wirken.

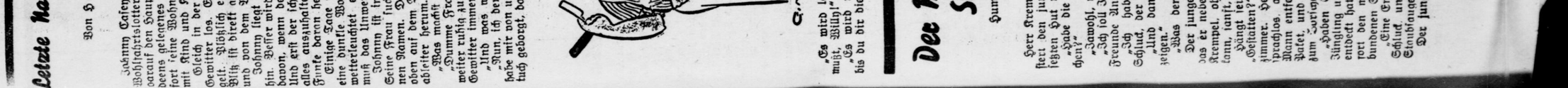
„Was ich gegen die Kayserling habe?" wiederholte der Kritiker die Frage. „Nichts, was ich Ihnen verraten könnte, verehrter Leiter dieser schauderhaften Unordnung hier."

Er tastete im Dunkeln nach einem Versatzstück, dessen phantastische Umrisse er in nächster Nähe vor sich drohen sah.

„Auch solch leidige Angewohnheit", knurrte er dabei, „einem ehrlichen Menschen überall unnötige Dinge in den Weg zu stellen!"

„Er ärgert sich über den Bombenerfolg unserer Ersten!" warf Dr. Hartenstein lachend und nicht ohne Absicht ein.

„Fehlgeschossen, Verehrtester!" wies ihn Bert Bissing zurecht. „Ich freue mich über alle Talente, über die großen am meisten. Deshalb komme ich auch so selten zu einer wirklich großen Freude. Aber, was die Kayserling anbelangt, so ist sie mir zu hübsch. Jawohl, zu hübsch, das ist's. Es hat kein Mensch das Recht, die Schönheit ganz für sich zu pachten.



Den Schaden tragen die anderen. Ich will keinen Namen nennen aber ich gestattete Ihnen, mich nachher bei Licht daraufhin anzusehen."

Die beiden Begleiter des allzeit zu boshaften Ausfällen geneigten kleinen Mannes lachten.

„Sehen Sie, das ist nur der Erfolg meiner Offenheit!" schimpfte der Kritiker, blieb stehen — man hatte mittlerweile den Ausgang erreicht — hob beschwörend den Zeigefinger der Rechten und donnerte: „Auch Sie gehören zu den Menschen, die unserer ersten Künstlerin den Kopf verdrehen."

„Unserer ersten Künstlerin, hat er gesagt!" triumphierte Dr. Zimmermann und schlug den Ertappten auf die Schulter. „Sagen Sie nichts mehr, lieber Bissing! Sie sind durchschaut. Wie sprach doch Cäsar, bevor er zu seinen Ahnen einging? Auch du, mein Sohn — —"

„Geschenkt, geschenkt!" krähte der Kritiker, öffnete die Tür und lud die beiden Begleiter mit einer übertrieben höflichen Handbewegung ein, voranzugehen.

Draußen sagte der erste Herbststurm durch die Straßen, warf ein irgendwo abgerissenes Lindenblatt dem kleinen Kritiker gegen die auffallend hohe Stirn, so daß er erschrocken für einen Augenblick den Schritt verhielt, und stemmte sich dann hinter das abfahrende Auto, das die drei Herren aufgenommen hatte, als wollte er dessen Schnelligkeit erhöhen.

In den Gesellschaftsräumen des für den Abend ausgesuchten Hotels war bereits die Mehrzahl der Künstler und Künstlerinnen versammelt. Mitten unter ihnen befand sich Helene Kayserling, im Kostüm ihres letzten Auftritts, glitzernd und blendend in dem verschwenderisch angebrachten Silber- und Glasflitter, mit lebhaft geröteten Wangen und blitzenden Augen.

Sie wandte sich sofort den Eintretenden zu, unter denen man auch den Grafen von Arenberg bemerkte.

„Graf Arenberg ist hartnäckig", flüsterte Dr. Hartenstein der Künstlerin zu.

Sie antwortete nur durch einen stummen Blick, den er aber verstand.

„Ich würde mich glücklich schätzen, Sie bei Tisch möglichst weit von ihm trennen zu dürfen", versicherte er, und ein warmes Rot ergoß sich in seine offenen Züge. „Wenn Sie mir gestatten würden, mich als Ihren Tischherrn zu betrachten, Fräulein Kayserling?"

„Gern, lieber Doktor!" sagte sie ohne Zögern.

Er verbeugte sich glücklich und bot ihr den Arm.

„Machen wir den Anfang!" meinte er. „Das fade Herumstehen verzögert nur den Schluß der Sitzung, und Sie werden redlich müde sein."

Sie dankte ihm durch ein kurzes Neigen des Kopfes und schritt dann an seiner Seite dem Nebenraum zu, wo die Tafel bereits gedeckt war.

Das Verschwinden der Diva gab das Signal zu allgemeinem Platznehmen.

Graf Arenberg, der seit Monaten ein unzertrennlicher Gast auf allen Veranstaltungen war, auf denen er mit der Anwesenheit Helenes rechnen konnte, trennte sich von dem auf ihn einredenden Kritiker, der mit einem boshaften Lächeln feststellte, daß der letzte Sproß eines hochfeudalen Geschlechtes zu spät kam und wohl oder übel mit der kleinen Hiller, der talentvollen Raiven, vorlieb nehmen mußte.

„Ueberzeugter könnte selbst ich nicht schimpfen", dachte er dabei, und sein eckiges Gesicht glänzte vor Zufriedenheit, „als Graf Arenberg in den nächsten Stunden auf mich schimpfen wird. Ich hätte ihm ja schließlich von dem geplanten Wohltätigkeitsfest auch morgen erzählen können, aber Helene wird sich freuen, daß sie ihren hartnäckigen Verehrer für heute abend wenigstens los ist."

In der letzten Annahme hatte er sich allerdings, wenigstens, soweit sie die Dauer der vorläufigen Trennung betraf, geirrt, denn der Graf brachte es nach Beendigung des Abendessens in einem unbewachten Augenblick fertig, Dr. Hartensteins Stelle einzunehmen. Der Dramaturg beurlaubte sich nämlich für eine Viertelstunde von Helene, weil der Intendant ihn zu sprechen wünschte, worauf Helene erklärte, daß sie dann in den Wintergarten gehen werde, wo er sie nachher aufsuchen möge. Zu spät bemerkte sie, daß Graf Arenberg bei ihrer Antwort in unmittelbarer Nähe stand. Er mußte jedes Wort verstanden haben.

Sie wagte deshalb, als er gleich darauf bat, seine Begleitung in den Wintergarten anzunehmen, keine Ablehnung, um ihn nicht zu beleidigen.

Es gelang ihr sogar, ihren heimlichen Aerger zu verbergen und mit einem Lächeln, das ihr sehr schwer wurde, seinen Arm zu nehmen.

Mitten durch den festlichen Trubel nahmen sie dann den Weg zu dem abseits liegenden Ziel.

„Ich hatte mich schon damit abgefunden, heute abend auf Ihre Gegenwart verzichten zu müssen", suchte der Graf das Gespräch zu beginnen. In seiner Stimme zitterte jetzt noch der Aerger über den Streich, den ihm Bert Bissing gespielt hatte.

Helene entgegnete nichts. Sie mochte ihn ihren Unmut nicht fühlen lassen. Am liebsten hätte sie den unerwünschten Bemühungen des Grafen um ihre Gunst, denen sie schon seit Monaten mit allen Mitteln, die eine höfliche Abwehr zuließ, entgegenarbeitete, ein für alle Mal ein Ende gemacht, aber der stets ritterliche, nie die strengsten Formen des geselligen Verkehrs vergessende Aristokrat gab ihr, vielleicht in unbewußter Abwehr, nie Gelegenheit zu einem offenen Wort, wenn sie ihn nicht geradezu kränken wollte. Und dazu schätzte sie ihn zu hoch, trotzdem er ihrem Herzen nicht mehr bedeutete, als alle übrigen Herren ihres weiten Bekanntenkreises.

Einen Einzigen gab es, von dem niemand, außer ihr selbst, etwas wußte, einen Mann, nach dem ihr Herz sich sehnte, so oft die tägliche Arbeit ihr eine Minute der Besinnung ließ. Und um sein Bild verblaßten alle anderen, auch das des steinreichen Grafen, dessen Ahnenreihe bis in urgraue Vorzeiten zurückreichte.

Sie seufzte unwillkürlich auf.

Der Graf sah ihre Verstimmung, unterließ aber die Frage, die sich ihm auf die Lippen drängte.

Sein harmloses Gemüt dachte nicht entfernt daran, daß er selbst an der wenig guten Laune seiner Begleiterin schuld tragen könnte. Er verehrte sie, wie er noch keine Frau verehrt hatte. Er war sich im Innern längst darüber klar, daß Helene Kayserling seine Braut werden würde, sobald der richtige Augenblick gekommen sei, sie zu fragen. Sie war ihm stets freundlich und liebenswürdig entgegengekommen, bevorzugte keinen anderen, unterhielt sich viel — also auch gern — mit ihm: folglich war die Verlobung nur noch eine Frage der passenden Gelegenheit, und die sollte sich heute abend noch ergeben.

Allerdings war dieser Dr. Hartenstein vorhin während des Essens mit seiner Nachbarin sehr vertraulich gewesen, während sie — es mußte leider festgestellt werden — nichts getan hatte, ihn in seine Grenzen zurückzuweisen. Dem mußte also auf andere Weise ein Ende gemacht werden. Die zukünftige Frau des Grafen Arenberg war kein Spielzeug für verliebte Dramaturgen, mochten sie auch sonst noch so tüchtig und als Mensch liebenswert sein.

Der Grübelnde war sich nicht bewußt, daß er seine Dame schweigend führte, und Helene war selbst mit ihren Gedanken zu weit entfernt, als daß ihr die Stummheit ihres Begleiters hätte auffallen können.

Sie weilte wieder, wie so oft, wenn die Sehnsucht sie entführte, an der felsigen, einsamen Küste Norwegens, in dem kleinen, weltabgelegenen Fischerdorf, das außer ihr nur noch einen einzigen Gast beherbergte, einen vornehmen, ritterlichen Mann, dem schon nach wenigen Tagen des Zusammenseins ihre ganze Seele gehört hatte.

Arco von Wrede war ein ernster, in sich gekehrter Mensch, der anfangs über das unvermutete Zusammentreffen mit einer Berlinerin nicht sonderlich erfreut gewesen war. Allmählich legte sich aber seine unverkennbare Zurückhaltung, und nach Tagen schon schien es, als danke er jetzt dem Geschick für die Abwechslung, die es ihm ohne sein Zutun in die nordische, weltabgeschiedene Einsamkeit geschickt hatte. Immer mehr fiel die Mauer kühler Reserviertheit, hinter der er sich anfangs verschanzt hatte.

Eines Tages fuhren sie auf plumpem Fischerboot bei leichter Brise und strahlendem Sonnenschein ganz allein in die Wunder der Schärenwelt. Fernab erstarb der letzte Laut des Festlandes. Nur das leise Raunen des Windes in dem vielfach geflickten Segel blieb und das glucksende Plätschern der Wellen gegen der plumpen Bug des Bootes. Da verschwand auch der letzte Rest der eigentümlichen Schwermut, die den Begleiter bis dahin noch umdüstert hatte, und ein sonores, überraschend frohes Lachen schwang sich über die grün-dunkle Flut.

Von da ab blieb Arco von Wrede ein anderer, ein neuer Mensch, und die folgenden Wochen der selbstgewählten Einsamkeit in dem armseligen nordischen Fischerdorf wurde in seiner Gesellschaft zu einem reichen Erlebnis.

Der warme, offene Blick seiner tiefdunklen Augen, die auch wieder sehr energisch blicken konnten, sein feines, vornehmes Wesen, sein klingendes Lachen, seine tiefe Empfänglichkeit für alle Schönheiten der Natur, alles war, wie eine Symphonie des Schönen und Guten, die mit harmonischem, beglückendem Melodienreichtum in die sonst so nüchterne Alltäglichkeit des Lebens fiel.

(Fortsetzung folgt.)

Die Locke und die Bären

Humoreske von W. Krausnick

„Was bieten Sie, meine Herrschaften, für dies geheimnisvolle Päckchen? Es ist vielleicht zehn tausend Dollar wert." So rief der Auktionator und hielt ein Päckchen hoch, dessen Hülle aus schmutzigem, gelbem Papier bestand. „Ich fand es in diesem alten Hause unter dem Dachbalken, wo es wahrscheinlich über hundert Jahre gelegen hat. Meine Damen und Herren, dies alte gelbe Papier enthält vielleicht einen kleinen Schatz, — möglicherweise sogar einen Brillantring. Wer kann's wissen?! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich es nicht geöffnet habe. Wie viel bieten Sie dafür?"

„Zehn Cent", rief eine schrille Stimme.

„Endlich ein Lebenszeichen," sagte der Auktionator. „Sagen Sie fünfzehn Cent. Wer bietet fünfzehn?"

Ich stieß Bill an. „Versuch's mit unseren fünfzehn Cent. Vielleicht bekommen wir etwas Gutes."

„Elf", rief Bill prompt.

„Zwölf", antwortete die schrille Stimme.

„Dreizehn", sagte Bill.

Die schrille Stimme blieb jetzt stumm, und das Päckchen wurde Bill zugeschlagen. Dieser überreichte dem Auktionator unsere kostbaren fünfzehn Cent und erhielt zwei Cent zurück. Bill enttäuschte die zahlreichen Leute, die doch gar zu gern gesehen hätten, was in dem gelben Papier steckte. Er ließ das Päckchen in der Tasche verschwinden, und wir drückten uns beiseite, um den Kauf näher zu betrachten. Denn Bill hatte keine Lust, auch noch ausgelacht zu werden, wenn er mit unseren dreizehn Cent hereingefallen wäre.

In gehöriger Entfernung von dem Auktionsplatz zog Bill das Päckchen wieder aus der Tasche. Auf dem Umschlag stand eine unleserliche Adresse; eine Briefmarke mit zwei Bären klebte darüber.

„Aus Rußland", erklärte Bill.

Er packte es schnell aus; denn unser Eifer entsprang nicht nur der Neugierde. Dreizehn Cent ist viel Geld, wenn man nur noch zwei Cent besitzt.

Bill stöhnte, als der Inhalt sich herausschälte: Es war eine Locke goldblonden Haares. „Reingefallen!"

„Dreizehn Cent für eine Haarlocke!" jammerte ich. „Wo wir beide doch einen Haarschnitt so nötig haben!"

Als das Geräusch eines heranfahrenden Wagens hörbar wurde, steckte Bill Locke und Umhüllung schnell wieder in die Tasche. Das ländliche Gefährt hatte uns schnell eingeholt.

„Gehen Sie nach der Stadt?" rief uns der Rosselenker zu, und lud uns ein, mitzufahren, als Bill seine Frage bejahte.

Ich hoffte, daß der Mann in uns nicht die Leute erkennen würde, die das geheimnisvolle Päckchen gekauft hatten. Aber weit gefehlt!

„Was war in dem Päckchen, das Sie kauften?" fragte er.

„Oh, nicht viel", antwortete Bill und pries schnell die schöne Landschaft, um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

„War etwas drin, daß Sie brauchen konnten?" fuhr der Alte fort.

„Was Sie für zwei feine Rappen haben!" bemerkte Bill.

„Ich wette, daß ein Brillanthalsband darin war", sagte der beharrliche Farmer.

„Ich wette, daß nichts dergleichen darin war", erwiderte Bill.

„Dann war es Gold."

„Sie werden ja ganz warm", spottete Bill.

„Also richtig etwas von Gold? Vielleicht kann ich es Ihnen abkaufen."

Um die Neugierde des Alten zu befriedigen, zeigte Bill ihm schließlich die Locke. „Die muß aus Rußland gekommen sein."

„Woher wissen Sie denn das?"

„Auf der Umhüllung ist eine Marke mit zwei Bären aufgeklebt. Also doch russisch!"

„Lassen Sie sehen!" rief der Rosselenker mit großem Eifer. Der alte Mann riß Bill das Papier hastig aus der Hand und betrachtete es genau. „Ihr Glückspilze!" rief er, setzte aber schnell mit scheinbarer Ruhe hinzu: „Ich kaufe Ihnen die Sache ab, wenn Sie wünschen."

Bill kam der Eifer des Alten verdächtig vor, und er war fest entschlossen, den Kauf für keine geringere Summe als 25 Cent abzuschließen.

„Laß ihn ein Gebot machen", flüsterte ich ihm zu.

„Na, also was bieten Sie für die Locke Peter des Großen?" fragte Bill, den Gleichgültigen spielend. „Sie ist eine Masse Geld wert."

„Würden Sie zehn Doller annehmen?" fragte der Alte fast schüchtern.

„Verkauft, schrie Bill, während ich vor Freude beinahe vom Wagen fiel. Wir scheuten uns fast, das Geld anzunehmen, und glaubten, der Käufer sei einer in der Nähe befindlichen Landesirrenanstalt entsprungen. Dieser Glaube wurde in uns zur festen Ueberzeugung, als der alte Mann die Locke aus dem Wagen warf und das braune Packpapier in die Brusttasche steckte.

„Wie, Sie werfen die kostbare Zehn-Dollar-Locke fort?" fragte Bill erstaunt.

„Die Locke ist nichts wert, wohl aber die Briefmarke auf der Papierhülle. Sie kommt nämlich nicht aus Rußland, sondern ist eine Ausgabe von St. Louis aus dem Jahre 1845. Jeder Sammler gibt mir ohne weiteres wenigstens hundert Dollar dafür."

Das politische Taschentuch

Kleine Seitensprünge unserer braven Zeitung

Seltsame Gewächse findet man im „Blätterwald" der Welt; nehmen wir einmal einige davon unter die literarisch-botanische Lupe: Um die hohe Steuer zu umgehen, die Anfang des 19. Jahrhunderts auf Zeitungspapier gelegt worden war, erschien 1831 in Paris ein Blatt, das auf Baumwollegedruckt war und sich „das politische Taschentuch" nannte. Eine Bemerkung am Kopf der Zeitung wies darauf hin, daß die Beschaffenheit der Druckerschwärze ein unbesorgtes Schneuzen gestatte . . . Das Dutzend dieser literarischen Taschentücher kostete 3,50 Franken und stellte sich damals billiger, als die gleiche Anzahl „unpolitischer Taschentücher." Kein Wunder, daß sie reißenden Absatz fanden, um so mehr, als sie in der Schnupfenzeit, im Herbst erschienen. Bald darauf brachte auch London „politische Handtücher" heraus, allerdings mit geringerem Erfolg.

Die wasserdichte Zeitung, die ebenfalls in Frankreich erschien, zur Bequemlichkeit der Genußsüchtigen, die im Bade zu lesen lieben, trug den Namen „Najade" und war auf Kautschuk gedruckt. Die spanische Zeitung „Luminaria" zog sich den Zorn der Petroleumlieferanten zu, da sie in Leuchtschrift gedruckt und im Dunkeln zu lesen war.

Die einzige Zeitung, die an einer Ueberzahl von Abonnenten einging, war der „Grumbacher Anzeiger", der von einem menschenfreundlichen Lehrer in einem 700 Meter hoch und einsam gelegenen Thüringer Dörfchen in siebzehn Exemplaren allwöchentlich mit der Hand geschrieben wurde. Als die Abonnentenzahl wuchs, mußte das Erscheinen der Zeitung aus „technischen Gründen" eingestellt werden . . .

Zeitungen mit der kleinsten Auflage erlebte man in London. Ein englischer Staatsmann, der schwer erkrankt war, erhielt ein einziges Exemplar seiner Lieblingszeitung im Sonderdruck, der nur optimistische Berichte über den voraussichtlichen Verlauf seines Leidens und über den Stand der politischen Angelegenheiten enthielt. Desgleichen wurden einem langjährigen Abonnenten, dessen Tod die Aerzte erwarteten, täglich ein Sonderdruck der Zeitung geliefert, unter Auslassung des Prozeßberichtes, in dessen Mittelpunkt als Angeklagter der Sohn des Sterbenden stand.

Als größte Zeitung der Welt hat die „Illuminated Quadriple Constellation" zu gelten, die in einem Format von 2,50 m zu 1,80 m und im Umfang von 12 Seiten nur alle hundert Jahre erscheint und für das Jahr 1950 wieder zu erwarten ist.

Die kleinste Zeitung hat im Gegensatz dazu nur eine Größe von 7,5 zu 6 Zentimeter, der „Little Standard", der zu Torquap in England erscheint und von einem einzigen Menschen geschrieben, gesetzt und gedruckt wird.

Die dünnste Zeitung ist der „Tägliche Pilot", die aus einem einseitig bedruckten Blättchen besteht und auf den Donnerstags-Inseln in der Meeresstraße zwischen Australien und Neu-Guinea erscheint.

Die „Letzte Zeitung der Welt", auch sie gibt es bereits! Sie erschien im September 1921 in Schanghai, da ein Missionar den Weltuntergang auf den 23. September dieses Jahres festgesetzt hatte . . .

Das humoristische Blatt

Letzte Nachrichten aus Schottland

Von Heinz Erich Platte

(Nachdruck verboten.)

Johnny Casey hat ein Los der Edingburgher Wohltahrtslotterie gefunden und gewinnt darauf den Haupttreffer, ein vor den Toren Aberdeens gelegenes Landhaus. Natürlich gibt er sofort seine Wohnung in der Stadt auf und zieht mit Kind und Kegel in das neue Besitztum ein.

Gleich in der ersten Nacht bricht ein heftiges Gewitter los. Es regnet, blitzt, donnert und hagelt. Plötzlich ein ohrenbetäubender Knall: Ein Blitz ist direkt auf das Landhaus niedergefahren und von dem Blitzableiter aufgefangen worden.

Johnny liegt im Bett und knurrt böse vor sich hin. Besser wird das Dach ja auch schließlich nicht davon, wenn der Hagel darauf herumtrommelt. Und erst der schöne Blitzableiter! Was der nicht alles auszuhalten hat, wenn so ein gewaltiger Funke daran herunterfährt . . .

Einige Tage später zieht gegen Abend wieder eine dunkle Wolkenwand herauf. In der Ferne wetterleuchtet es schon; in einer Viertelstunde muß das Unwetter da sein.

Johnny ist im ganzen Hause nicht zu finden. Seine Frau sucht ihn überall und ruft laut seinen Namen. Da endlich meldet er sich. Er hockt oben auf dem Dache und hantiert an dem Blitzableiter herum.

„Was machst du denn da oben, Johnny?"

„Dumme Frage. Denkst du vielleicht, ich sehe weiter ruhig zu, wie unser Blitzableiter bei jedem Gewitter immer mehr abgenutzt wird?"

„Und was willst du dagegen tun, Johnny?"

„Nun, ich denke, etwas sehr Vernünftiges: Ich habe mir von unserem Nachbarn ein altes Wachstuch geborgt, das werde ich darüber hängen."



„Es wird lange dauern, bis du dich rasieren mußt, Willy!"

„Es wird wohl noch länger dauern, Onkel, bis du dir die Haare schneiden lassen mußt!"

Marzipan

Von Horst Olbers (Nachdruck verboten.)

„Und dann", sagte Frau Guntram zu Heinz Holl, „dann ist meine Tochter in einer Hinsicht äußerst penibel. Sie kocht nämlich gut, und ihre selbstgebackenen Süßigkeiten sind auch wirklich ausgezeichnet. Na, Sie werden ja sehen."

Heinz Holl ist dankbar. Er liebt Lisa Guntram, und Lisa erwidert seine Neigung. Heute ist er zum ersten Male im Hause ihrer Mutter. Seine Beziehungen zu Lisa sind noch in jenem Anfangsstadium, in dem man sich vor Liebenswürdigkeit fast umbringt und mancherlei Beschwerden auf sich nimmt, nur um einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Lisas Bruder Paul ist ein Lümmel. Er fühlt sich sofort mit Heinz verwandt und belästigt ihn mit tausend Fragen.

„Waren Sie Soldat?"

„Ja."

„Wieviel Franzosen haben Sie gefangen?"

„Das kann man nicht so sagen."

„Nicht? Aber Engländer doch. Auch nicht? Ja, was haben Sie denn dann gemacht?"

Frau Guntram fühlt deutlich die Unverschämtheit ihres Sohnes.

„Aber Paul, belästige doch Herrn Holl nicht so."

Paul schweigt. Aber er läßt sich nicht so behandeln und sinnt auf Rache.

„Essen Sie gern Marzipan?" fragt er plötzlich freundlich.

„O ja", sagt Holl.

„Lisa steht nämlich in der Küche und backt welches."

Damit steht Paul auf und verschwindet.

„Zur Feier Ihres Besuches hat sich Lisa entschlossen, etwas Marzipan zu machen", erklärt Frau Guntram. Heinz Holl weiß das zu schätzen und glaubt, hier wohlgelitten zu sein. Ein wohliges Gefühl überkommt ihn in diesem gepflegten Haushalt und er lächelt versonnen.

Plötzlich ist Paul wieder da. Er trägt in der Hand einen Teller mit einigen Marzipanstücken.

„Eine Probe für Herrn Holl", sagt er.

„Greifen Sie zu", sagt Frau Guntram.

Heinz Holl greift zu. Er beißt in ein Herz hinein und verzieht das Gesicht. Aber tapfer bringt er den ersten Bissen hinunter, obwohl das Zeug ihm am Gaumen und in den Zähnen hängen bleibt. Dann aber läßt er es liegen.

„Schmeckt es?"

„Ich weiß nicht recht. Will natürlich nichts gegen Fräulein Lisas Kunst sagen, aber es scheint mir doch . . ."

Paul grinst unverschämt.

Da steht Heinz Holl auf, geht auf ihn zu, klebt ihm ein furchtbares Ding und macht eine Verbeugung vor Frau Guntram, die wie erstarrt dasitzt.

Paul hatte Marzipan aus Plastilin geformt.

— — — — — — — —

Am Abend schon muß Paul an Heinz Holl einen Entschuldigungsbrief schreiben. Alle sind von dem jungen Mann begeistert.

„Er ist der Richtige für Dich", sagt Frau Guntram zu Lisa.

„Und er hat auch bestimmt Franzosen gefangen", sagt Paul, „wenn er es auch nicht zugibt."

Und das echte Marzipan wartet auf Heinz Holl.

Eingeständnis

Mann: „Glaubt ihr denn wirklich, daß ihr immer eine neue Toilette braucht, um den Männern zu gefallen?"

Frau: „Nein, damit wollen wir nur die anderen Frauen ärgern."

Aberglaube

„Ihre Frau ist in ärztlicher Behandlung, was ist es denn?"

„Folge von Aberglauben."

„Wieso?"

„Vierzehn Tage lang hat sie geglaubt, Schuhgröße 36 tragen zu können."

Fein gesagt

„Sie haben gesagt, ich wäre eingebildet?" — „Nein, niemals habe ich das getan — ich habe nur gesagt, wenn man Sie für den Preis kaufen könnte, den Sie wert sind, und Sie dann weiterverkaufen würde für das, was Sie selber glauben wert zu sein, würde man ein Bombengeschäft machen!"

Klatsch

„Wenn du heute abend bei Frau Richter bist, erzählst du ihr hoffentlich nicht wieder, was Frau Baumann uns vorhin über Frau Schwarz gesagt hat." — „Warum nicht, Mutter?" —



Der Mann mit dem kleinen Auto und der großen Familie.



„Mein Mittel erzeugt einen Ekel gegen das Rauchen . . . ich sage Ihnen, Sie werden bald Nichtraucher sein, wenn Sie es nehmen!"

„Sie rauchen ja selber!"

„Ja, aber wenn Sie wüßten, wie mich das ekelt!"

„Weil es erstens nicht anständig ist, zu klatschen, zweitens glaube ich, es wäre Frau Baumann garnicht recht, wenn wir es weiter erzählten. Außerdem will ich es Frau Richter selber erzählen."



„Warum sind Sie denn ins Gefängnis gekommen, junger Mann?"

„Wegen zu langsamen Fahrens!"

„Zu langsamen??"

„Ja — ich fuhr so langsam, daß der Besitzer des Autos mich einholte . . ."



„Ist das Pferd bösartig?"

Der Mann mit dem Staubsauger

Humoreske von Kurt Anders

(Nachdruck verboten.)

Herr Krempel öffnet die Korridortür und mustert den jungen Mann mit dem schief aufgesetzten Hut mißtrauisch.

„Habe die Ehre, mit Herrn Krempel zu sprechen?"

„Jawohl, was wünschen Sie?"

„Ich soll Ihnen einen schönen Gruß von Ihrem Freunde Anton Schluck ausrichten."

„Ich habe keinen Freund namens Anton Schluck, der Name ist mir völlig unbekannt."

„Und dann soll ich Ihnen etwas Schönes zeigen."

„Was denn?"

Der junge Mann hebt das schwere Paket auf, das er neben sich stehen hat und schiebt Herrn Krempel, ohne daß dieser sich dagegen wehren kann, sanft, aber bestimmt beiseite.

Hängt seinen Hut an die Flurgarderobe, sagt „Gestatten?" und betritt Herrn Krempels Wohnzimmer. Herr Krempel folgt ihm einesteils sprachlos, andernteils neugierig. Der junge Mann entfernt die Wachstuchhülle von seinem Paket, und ein glitzerndes Metallding kommt zum Vorschein.

„Haben Sie einen Stechkontakt?" fragte der Jüngling und sieht sich um. Als er das Gesuchte entdeckt hat, nickt er befriedigt und befestigt sofort den mit dem glänzenden Metallding verbundenen Stecker darin.

„Eine Empfehlung von Ihrem Freunde Anton Schluck, und Sie möchten sich doch den Schluck-Staubsauger mal ansehen. Achtung! Achtung!"

Der junge Mann setzt das Mundstück des Staubsaugers auf den Teppich und fährt darüber hin.

Zu sehen ist nichts.

„Sehen Sie etwas?" fragt der junge Mann.

„Nein."

„Dann haben Sie richtig beobachtet! Den Staub kann man nicht sehen. Aber nun geben Sie mal Obacht! Sie haben da ein ziemlich dreckiges Jackett an. Doch, doch, dreckig ist es. Vergleichen Sie mal die beiden Aermel, sie sind gleich dreckig. Jetzt setze ich den Staubsauger am rechten Aermel an!"

Der junge Mann tut wie gesagt.

Es gibt ein prickelndes Gefühl an Herrn Krempels rechtem Arm, und als er darauf seinen Rockärmel betrachtet, so ist er braun. Während der linke graubraun ist. Dieweil der linke noch vom Staub bedeckt ist.

Der junge Mann prickelt hierauf auch links entlang, über Herrn Krempels ganzen Anzug, und der Anzug wird zusehends brauner und brauner.

„Ihr Schlips ist auch von Staub durchtränkt!" sagt der Jüngling und setzt den Staubsauger an.

Es tut Klick, und der Schlips von Herrn Krempels Fassade ist verschwunden.

Es war ein Zement-Patent-Schlips, der nur locker saß. Jetzt ist er von dem gierig saugenden Mund des Staubsaugers verschluckt.

„Wie ich sehe, haben Sie Schuppen, Kopfschuppen!" bemerkt der Staubsaugermann, und schon prickelt etwas auf Herrn Krempels Kopf entlang.

Als Herr Krempel gleich darauf mit der Hand über sein Haupt fährt, bemerkt er, daß er soeben eine Glatze gekriegt hat. Seine Haare rutschen mit einem surrenden Geräusch in die Eingeweide des Staubsaugers.

„Sind Sie nun von der kolossalen Saugkraft des Staubsaugers überzeugt?"

„Ausreichend" seufzt Herr Krempel.

„Das war aber alles nur Vorspiel. Haben Sie mal ein Dreimarkstück?" Herr Krempel wühlt ein Dreimarkstück aus der Tasche.

Der junge Mann nimmt es ihm ab und wirft es auf den Teppich. Dann hält er das Saugrohr einen halben Meter darüber, und das Dreimarkstück ist verschwunden.

„Haben Sie auch ein Fünfmarkstück?" fragt der junge Mann.

Herr Krempel gibt ihm die schwere Münze. Sie verschwindet auf dem gleichen Wege wie das Dreimarkstück.

„Wie finden Sie den Schluck-Staubsauger?" fragt der junge Mann nicht ohne Stolz.

„Fabelhaft!"

„Wollen Sie einen kaufen?"

„Ich denke ja garnicht daran."

„Na, denn nicht," achselzuckt der junge Mann, und das wundert Herrn Krempel, denn er hat einen Redeschwall wie noch nie erwartet. „Aber Ihren Freund Schluck wird das sehr betrüben."

„Wieso ist dieser Schluck eigentlich mein Freund, ich kenne keinen Menschen dieses Namens."

„Schluck ist der Freund aller Menschen, denn er hat ja, wie Sie sich eben selbst überzeugen konnten, diese herrliche Erfindung gemacht, welche die Menschen zweifellos auf eine höhere Kulturstufe heben wird. Aber wenn Sie nicht wollen — — —! Bereuen werden Sie es bestimmt!"

Der junge Mann hat blitzschnell den Staubsauger wieder eingepackt und will eben abziehen. Da aber legt ihm Herr Krempel die Hand auf die Schulter:

„Meine acht Mark möchte ich aber wieder haben?"

„Acht Mark? Was für acht Mark?"

„Na, ich habe Ihnen doch ein Dreimarkstück und ein Fünfmarkstück gegeben, das von Ihrem Staubsauger gefressen wurde."

„Ach, richtig. Ja, die sind aber im Staubsack. Zu dumm, daß ich nicht daran gedacht habe. Wollen Sie nicht doch einen Staubsauger kaufen?"

„Nein!"

„Schade, sonst hätten wir die acht Mark als Anzahlung betrachten können."

Der junge Mann zieht mit wütendem Gesicht seine Geldbörse heraus und entnimmt ihr acht Mark, die er Herrn Krempel zähneknirschend gibt.

Schimpfend geht er die Treppe hinunter.

Herr Krempel sieht ihm fröhlich nach. Wie gut, daß er den Burschen so schnell los geworden ist, wenn es auch einen Zement-Patent-Schlips gekostet hat.

Erst eine Stunde später etwa, als Herr Krempel mal auf seine Uhr gucken will, merkt er, daß er gar keine Uhr mehr hat. Der Staubsauger hatte sie natürlich bei der Reinigung des Anzuges mitgeschluckt.

Herr Krempel raufte sich ärgerlich die noch übrigen Haare, zog sich an und raste in die Stadt.

Noch am selben Abend wurde übrigens jemand verhaftet.

Haha! denkt der Leser, also ist der junge Mann doch noch von der Gerechtigkeit geschnappt worden. Aber da irrt sich der also denkende Leser.

Denn verhaftet wurde jemand anders. Es war ein verdächtig aussehender Mensch ohne Schlips, mit Glatze, der behauptete, Krempel zu heißen und der sich dadurch strafbar gemacht hatte, daß er versucht hatte, ein gefälschtes Fünfmarkstück und ein gefälschtes Dreimarkstück an den Mann zu bringen.

Das hört er gern

„Wie ist denn die Musik in dem neuen Restaurant?"

„Großartig! Ich war mit meiner Frau dort und konnte nicht ein Wort verstehen von dem, was sie sagte!"

Den Schaden trugen die anderen. Ich will keinen Namen nennen aber ich gestattete Ihnen, mich nachher bei Licht bar-

„Ich hatte mich schon damit abgefunden, heute abend auf Ihre Gegenwart verzichten zu müssen", suchte der Graf

Im Mädermert des Schicksals

Die Locke und die Bären — Das poetische Taschentuch

Humoreske von W. Krausnick

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Allerlei Nöte um Kinder

Gesunde Kinder sind das Erbe eines Volkes. Ein Volk, das der Kinder und der kinderreichen Familien nicht fürsorgend gedenkt, liegt im Sterben. Es ist ein Zeichen der allgemein eintretenden Gesundung, daß die mancherlei Nöte um Kinder heute überhaupt wieder gesehen werden und daß schon z. T. recht eindringliche Maßnahmen zu ihrem Schutz getroffen wurden.

Wer hat sich in früheren Jahren groß darum gekümmert, wenn eine kinderreiche Familie von Tür zu Tür ging, ohne eine Wohnung zu finden, weil der Vermieter den Lärm von seinem Haus und von anspruchsvollen Mietern, die mit dem Auszug drohten, fernhalten wollte? Dem ist ein Ende gemacht. Verschiedene Länder haben Androhungen gegen derartige unsoziale Vermieter erlassen.

Es bleiben andere Nöte. Noch sind kinderreiche Familien da, deren Ernährer arbeitslos sind oder in denen einige erwachsene Kinder arbeitslos zu Hause sitzen. Die Reichsregierung wünscht die Bevorzugung der kinderreichen Familie bei der Vergebung von Arbeitsplätzen. Väter und erwachsene Kinder solcher Familien bei der Einstellung an neugebildeten Arbeitsplätzen zu bevorzugen, ist vaterländische Pflicht. Verbitterte kinderreiche Familien sind ein schwerer Schaden im Volk, sie wirken allem Willen der Regierung zum Wiederaufbau der Familien entgegen. Sie müssen auch besondere Berücksichtigung erfahren bei der Frage des Doppelverdienens. Mit Recht ist der Unwille gegen das Doppelverdienertum im Volk groß. Wenn aber das Einkommen des Mannes auf keine Weise ausreicht, die Kinderschar zu ernähren, und die Frau versuchen muß, etwas mit zu verdienen, so kann dagegen nichts gesagt werden.

Unser deutsches Volk, das wieder gelernt hat, zu begreifen, daß die Gesundheit und Kraft der Einzelnen die Gesundheit und Kraft des ganzen Volkes bedeuten, wird die Kinder, die seine Zukunft sind, zu schützen imstande sein, es wird das träge Genießertum einer vergangenen Zeit, die keine Kinder wollte, vernichten, es wird Notstände, die das Heranwachsen von Kindern verhinderten, beseitigen, es wird dem katastrophalen Zustand ein Ende bereiten, der darin lag, daß 40 Prozent aller Ehen kinderlos waren.

Die kluge Eva teilt den Apfel –

gleich in fünf Teile. Das kommt Ihnen spanisch vor? Mit Unrecht! Gerade die tüchtige Frau als die Sparsamkeit in Person macht sich die naturkundliche Weisheit von der Fünfteilung eines Apfels zunutze, weil sie dann fast überhaupt keinen Abfall hat. Als wir im Frühling eine Apfelblüte in ihrem zartrosa Kleidchen bewunderten, fiel es uns nicht ein, die Blütenblätter zu zählen, die als Urform der Apfelfrucht anzusehen sind. Der Stempel im Herzen der Blüte hat fünf Griffel, und im ebenfalls fünfteiligen Fruchtknoten hätten wir längst sehen können, daß unsere bisherige Spaltung eines Apfels in vier oder acht Teile eine Vergewaltigung seiner Ursprungsform bedeutet. Das Kerngehäuse ist die eigentliche Frucht, die sich mit dem dicken Fruchtfleisch umkleidet hat. Von diesem wertvollen Fleisch schneiden wir bei der Vierteilung und dem Herausschälen des Kernhauses mehr fort, als uns lieb ist, und wir vermeiden das, wenn wir den Apfel mit dem Stiel nach unten in die Hand nehmen, an der Blüte die fünf Hügel deutlich sehen und zwischen ihnen den Apfel einschneiden. Dann spaltet sich der Apfel beim Zertrennen so geschickt, daß nur die Zellblättchenwände des Kernhauses obenauf liegen und leicht herauszulösen sind. Diese Blättchen sind der ganze Abfall neben dem Kern. Da hat man nun seit undenklichen Zeiten den armen Apfel als unpraktisch eingerichtet beschimpft! Wir waren bisher die Unpraktischen, gegen die der Apfel sich nicht zu wehren vermochte. Aber von nun an wird es der klugen Frau Eva nachgemacht, die jedem Apfel zwei große und drei kleine Teile entschneidet, und — sehr zufrieden über ihre in der Küche angewandte Naturkunde — den Teelöfel mit Abfällen bestaunt. In Klammer sei es verraten, daß ihr Aeltester den Trick aus der Schule mitgebracht hat. — — —

J. A.

Goldene Lebensregeln

Mäßigkeit und Einfachheit ist das sicherste Lebenselizier.

•

Ein sauberes, heiteres Haus macht ein glückliches Heim.

•

Verdienst du durch Kopfarbeit deinen Lebensunterhalt, so sorge, daß deine Beine und Arme nicht steif werden, erwirbst du ihn durch körperliche Arbeit, so sorge, daß dein Geist nicht eintrocknet.

Der deutsche Frauenarbeitsdienst

Erziehung zur deutschen Frau und Mutter

Der vom Reichskommissar für den Arbeitsdienst bestellte bevollmächtigte Vertreter für den Frauenarbeitsdienst, Oberregierungsrat Dr. v. Funcke, äußert sich im „Reichsarbeitsblatt" über Bedeutung und Aufgaben des Frauenarbeitsdienstes. Er schreibt u. a.:

Die Erfahrungen haben gelehrt, daß der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, von Männern geleitet, den von diesen bestimmten Charakter annimmt, und so in Gefahr gerät, als ein Anhängsel des Arbeitsdienstes der männlichen Jugend um seinen eigentlichen Sinn und Zweck betrogen zu werden. Es hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß der Arbeitsdienst, der unseren Mädels den ethischen Wert geregelter, verantwortlicher Arbeit als Weg der Erziehung zur deutschen Frau und Mutter vermitteln soll, nur dann Sinn und Berechtigung hat, wenn er auf das Wesen der Frau zugeschnitten ist. Hierzu zwingt schon die aus der physischen und seelischen Eigenart der Geschlechter erwachsende Verschiedenartigkeit der Arbeitsvorhaben. Während der Mann seine Aufgabe im Arbeitsdienst in erster Linie erfüllen wird durch wertschaffende Arbeit mit Hacke und Schaufel, fällt der Frau im wesentlichen die Werte erhaltende Tätigkeit mit Willen und Gemüt zu.

Dieser anders gerichteten Sinngebung werden sich auch die äußeren Formen des Lebens und Treibens der weiblichen Jugend in den Arbeitsdienstheimen anzupassen haben. Die Heime sollen nicht mehr als durchschnittlich 40 Mädels beherbergen. Die Aufstellung von uniformierten Amazonenkorps, die etwa nach dem Muster ihrer männlichen Kameraden mit hohen Stiefeln, geschultertem Spaten und einem rauhen Lied auf den Lippen durch die Lande ziehen, ist nicht das Gegebene und Beabsichtigte. Die wertvollen Eigenschaften der Frau können mit anderen Mitteln geweckt und gepflegt werden: die Frauen haben es nicht nötig, ihnen wesensfremde Formen und Gebräuche nachzuahmen. Alles Unweibliche wird ausgeschaltet. Daß trotzdem Zucht und Ordnung in den Heimen herrschen muß, ist selbstverständlich.

Trotz dieser in die Augen fallenden Verschiedenheiten hat der Arbeitsdienst der beiden Geschlechter doch die gleiche Quelle und das nämliche Ziel. Aus dem Mangel an elterlicher Erziehung während und nach dem Kriege, aus der entsittlichenden Not der Arbeitslosigkeit ist wie der männliche, so auch der weibliche Arbeitsdienst geboren. Das aus gesammelten Erfahrungen stammende Wissen um das Trennende und um das Gemeinsame im Arbeitsdienst der beiden Geschlechter ist maßgebend für den jetzt erfolgten Aufbau der Organisation für den deutschen Frauenarbeitsdienst geworden.

Die Leitung des Frauenarbeitsdienstes liegt in den Händen einer Frau, die vom Führer des Deutschen Frauenwerks im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP. zur Leiterin des deutschen Frauenarbeitsdienstes ernannt wird. An die Spitze eines jeden der 13 Landesbezirke tritt eine Landesstellenleiterin.

Die Auswahl der Arbeitsvorhaben wird sich nach der körperlichen und seelischen Leistungsfähigkeit der Frau, nach dem Rahmen ihres erzieherischen Wertes und nach den örtlichen Bedingtheiten zu richten haben. Im Vordergrunde hat stets das eigentliche Ziel des Dienstes, die Erziehung des jungen Mädels zur Hausfrau und Mutter, zu stehen. Arbeitsdienstheime, deren Tätigkeit ausschließlich im Waschen und Flicken der Kleidung männlicher Arbeitsdienstwilligen besteht, die also tatsächlich nur ein wirtschaftliches Anhängsel der letzteren sind und daher keinen eigenen Wert in wirtschaftlicher und volkserzieherischer Beziehung besitzen, werden fortan nicht mehr zugelassen. Große Bedeutung wird im Zusammenhang mit der Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung die Umschulung von Stadtkindern in landwirtschaftliche Berufe gewinnen. Neben einer rein landwirtschaftlichen Betätigung in den Formen des Gemüsebaues, der Viehzucht, der Kleintierhaltung und der Geflügelzucht steht die Ausbildung zu Siedlerfrauen im Mittelpunkt des Ausbildungsplanes. Die allgemein frauliche Betätigung ist der Krankenpflege und Kinderfürsorge sowie der hauswirtschaftlichen Betätigung im Kochen, Waschen, Schneidern, Bügeln usw. gewidmet. Materielle, praktisch verwertbare Ergebnisse des Frauenarbeitsdienstes sind aus Gründen wirtschaftlicher Art — Selbstversorgung durch eigenbewirtschaftete ländliche Betriebe und dadurch Streckung der Förderungsmittel — und aus erzieherischen Gründen erwünscht und anzustreben. Trotzdem werden die Arbeitsvorhaben des Frauenarbeitsdienstes anders wie beim männlichen Arbeitsdienst häufig einen vorwiegend schulungs- und fortbildungsmäßigen Charakter zeigen. Daß aber die Arbeiten neben dem persönlichen Ausbildungserfolg stets gemeinnützige Zwecke verfolgen müssen und nicht privaten Erwerbsinteressen dienen dürfen, versteht sich von selbst.

Aber auch für die Mädels ist die Arbeit nicht der einzige Inhalt des Arbeitsdienstes. Daneben hat gleichwertig zu stehen die körperliche Ertüchtigung durch Hygiene, Sport und Gymnastik sowie die geistige Schulung. Die letztere hat alle die Frau im Dritten Reich bewegenden Fragen zu umfassen; insbesondere die Stellung der Frau zu Staat, Familie und Beruf, ferner Vererbungslehre, Rassenkunde, Bevölkerungs- und Siedlungspolitik, Agrarverfassung, kurz alle Stoffgebiete, die im Zusammenhang mit dem jetzigen und zukünftigen Leben des jungen Mädels stehen. Hierzu gehört auch die Beschäftigung mit politischen Tagesfragen, nicht um die Arbeitsdienstheime zu politisieren, sondern um den Insassen das Rüstzeug in die Hand zu geben, mit dem sie später ihre eigenen Kinder staatspolitisch beeinflussen können. Es ist zu hoffen, daß der deutsche Frauenarbeitsdienst in seiner Entwicklung mit dem Arbeitsdienst der männlichen Jugend Schritt hält und somit auch einen Baustein stellt für das neue Deutschland.

Das Heiratsalter der deutschen Mädchen

Allgemein wird behauptet, daß die deutschen Mädchen nicht mehr in so jugendlichem Alter wie früher heiraten. Eine Gegenüberstellung der verschiedenen Lebensjahrzehnte ist daher lehrreich und interessant. Nach den maßgebenden Zahlen der letzten Statistik wurde ermittelt, daß die größte Heiratslust den Mädchen zwischen 20 und 30 eignet, und zwar ist sie in der ersten Hälfte des dritten Lebensjahrzehntes am allerstärksten. Es heirateten im Alter von 20 bis 25 Jahren 245 993, im Alter von 25 bis 30 Jahren 157 992 weibliche Deutsche; unter 20 Jahren waren 38 741. Insgesamt entfallen 82,2 Prozent aller in den vergangenen Jahren abgeschlossenen Ehen auf Frauen, die im zweiten und dritten Lebensjahrzehnt standen. Die übrigen 17,8 Prozent verteilen sich auf die höheren Lebensalter, und zwar heiraten zwischen 30 und 40 Jahren immerhin noch 73 328 oder 13,6 Prozent, im Alter von 40—50 Jahren aber nur noch 16 438 oder 3,1 Prozent, im Alter von mehr als 50 Jahren 5971 oder 1,1 Prozent. Die Gesamtsumme aller geschlossenen Ehen betrug 538 463. Die Bekanntgabe der neuen Statistik des allerletzten Jahres steht bevor.

Richtiges Waschen von Wollsachen verhindert Einschrumpfen und Filzigwerden

Wollsachen sind kostbar — nur durch ihre richtige Behandlung kann ihre Geschmeidigkeit erhalten werden. Man mache es sich zum Prinzip, die Sachen nicht zu schmutzig werden zu lassen, weil dann die Reinigung leichter und schonender ist. Dann merke man sich folgendes: Hitze in jeder Form ist für die Wollfaser schädlich, ebenso die direkte Berührung mit der Seife, das Reiben und Auswringen. Man stellt am besten eine nur gerade laue milde Seifenlösung her, drückt die vorher in handwarmes Wasser eingetauchten Wollsachen darin auf und nieder, bis aller Schmutz daraus entfernt ist und spült dann mehrere Male in lauwarmem Wasser. Bei sehr schmutzigen Sachen sind zwei Seifenlaugen erforderlich, von denen die zweite schwächer sein kann als die erste. Etwas Seife im letzten Spülwasser erhält die Wollsachen weich und griffig. Auch eine Lösung mit gutem, erprobten Waschpulver unter Verwendung von kaltem Wasser hat sich bewährt. Schnelles Waschen ist in allen Fällen unbedingt nötig, also nicht stundenlanges Einweichen oder gar Liegenlassen in der Seifenlauge! Sobald die Wollsachen gespült sind, versuche man das Wasser möglichst mit den Händen herauszupressen, bei empfindlichen, feinen Geweben entfernt man das Wasser mit Hilfe von zwei alten weißen Tüchern. (Frottiertücher sind besonders praktisch!) Es ist auch darauf zu achten, daß nicht zu wenig Wasser in den Gefäßen ist, damit die Wollsachen nicht zu sehr zusammengedrückt werden. Um das gefürchtete Verfilzen zu vermeiden, dürfen die Sachen nicht am Ofen trocknen. Man trocknet sie vorteilhaft zwischen Tüchern, einfache Strümpfe können auch über eine Stange gehängt werden. Bereits hartgewordene Wollsachen werden oft wieder tadellos, wenn man etwas Salmiakgeist in die Seifenlösung gibt.

Farbige Wollsachen erfordern besonders vorsichtige Behandlung, da die Farben fast immer etwas auslaufen und einer Auffrischung bedürfen. Sehr geeignet dafür ist Kochsalz — ein Eßlöffel auf zwei Liter Wasser. Man taucht die gespülten Wollsachen zuletzt noch in diese Lösung. Auch Essig ist ein gutes Auffrischungsmittel — für rote Farben kann man auch dem letzten Spülwasser eine Kleinigkeit Weinsteinsäure zugeben. Etwas Essig kann man schon mit der Seifenlauge mischen. Stets muß aber bei farbigen Wollsachen festgestellt werden, ob die Sachen überhaupt waschecht sind. Dazu braucht man nur einen kleinen Zipfel in klares Wasser zu tauchen. Sachen in verschiedenen Farben dürfen natürlich niemals zusammen gewaschen werden. Wollene Jacken, Jumper, Westen und Röcke hänge man nicht auf, sondern bringe sie gleich feucht in die richtige Form und lasse sie nun zwischen Tüchern trocknen. Aber Vorsicht, daß nicht bei verschiedenfarbigen Geweben ein dunkler Teil auf einen hellen kommt — hier muß ein Tuch zwischengelegt werden. Man kann solche Wollsachen auch zwischen Tüchern sanft etwas ausdrücken, dann auf dickumwickelten Bügeln aufhängen, doch müßten sie dann während des Trockens wiederholt in Form gezogen werden.

V. E.

Typs für den Alltag

Die neuen Schuhe drücken!

Zuerst will man es natürlich nicht wahrhaben, daß sie entsetzlich drücken! „Ach, das gibt sich mit der Zeit, das ist immer so bei neuen Schuhen" Aber manchmal helfen alle Manöver nichts, man findet sich beinahe schon damit ab, die Schuhe weiterzuvererben oder unter der Hand an Bekannte zu verkaufen. Mit Verlust natürlich!

Hier aber ein Mittel, das in den allermeisten Fällen hilft: Ein altes Handtuch wird in kochendes Wasser getaucht, ausgerungen und fest um die zu engen Schuhe gewickelt. Nach einigen Minuten entfernt man das Tuch, wiederholt die Prozedur in der gleichen Weise, reibt dann die Schuhe sorgfältig mit Olivenöl ein und wird am nächsten Tage ohne Mühe hineinschlüpfen und gut und bequem darin laufen können. Noch ein vorbeugender Rat: Schuhe sollte man nie in Eile kaufen, es gehört viel Zeit dazu, sich davon zu überzeugen, daß sie auch wirklich gut passen. Zu große Schuhe sind ebenso falsch wie zu kleine.

C. K.

Resteverwendung von Rindfleisch

Fleischsalat. Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, Dill- oder Salzgurken ebenfalls. Man mischt Perlzwiebeln, Kapern, Senf, Citronensaft oder Essig, reichlich Salz oder Pfeffer, einige Tropfen Würze unter das Fleisch und läßt den Salat einige Stunden ziehen.

Gebackenes Rindfleisch. Man schneidet gekochtes Rindfleisch in Scheiben, bestreut diese mit Salz und Pfeffer, wendet sie in Ei und Mehl und backt sie in Schmalz oder Butter. Hierzu reicht man Senf- oder Salzgurken.

Fleischstrudel. Die Fleischreste mit etwas Speck und Zwiebeln durch die Hackmaschine drehen, ein Ei, eingeweichtes Brötchen, etwas Salz und Pfeffer, Sardelle und Kapern hinzufügen. Man bereitet einen Strudelteig, bestreicht ihn mit flüssiger Butter und belegt ihn mit dem Fleischteig. Zusammengerollt wird er mit Butterflöckchen belegt, mit heißer Milch oder Sahne begossen und gebacken, hierzu grünen Salat.

Strudelteig: 320 Gramm Mehl, 2 Eier und 1 Eiweiß, 75 Gramm zerlassene Butter, etwas Salz und lauwarmes Wasser zu einem Teig verarbeiten. In erwärmter Schüssel eine halbe Stunde zugedeckt ruhen lassen, den Teig auf bemehltem Tischtuch rollen und ihn möglichst dünn ausziehen.

Brotbelag aus Fleischresten. Fleischreste von gekochtem Fleisch oder gebratenem werden zweimal durch den Wolf gedreht, dann mit schaumig gerührter Butter, mit Senf, Salz, Pfeffer, einer Prise Curry und etwas Maggi verrührt. Mit Pfeffergurken und Eischeiben garniert, ist dieser Brotbelag ansehnlich und schmackhaft.

Eierkuchen mit Fleischfüllung. Das gekochte Rindfleisch wird mit einer Zwiebel durch den Wolf gedreht, mit Salz, Pfeffer und etwas Maggi gewürzt. Mit dieser Masse füllt man Eierkuchen, rollt sie zusammen, legt sie in Scheiben geschnitten in eine Auflaufform, übergießt sie mit einem in Milch gequirlten Ei, bestreut sie mit geriebenem Käse und backt sie im Ofen. Grüner Salat schmeckt sehr gut dazu.

Rindfleisch in Sahne. Gekochtes Rindfleisch wird in Scheiben geschnitten, mit saurer Sahne übergossen, mit etwas Salz und geriebenem Käse bestreut und im heißen Ofen übergebacken. Es muß schnell braten, damit es weich und saftig bleibt. Jedes Gemüse oder Salat passen gut zu diesem Gericht.

S. v. S.

Die Medizin

Der Bauer hat seine Medizin an das Fenster gestellt. Plötzlich gibt es einen Knall, und der Korken fliegt fort. „Siehste, Alte", sagt er, „so wäre es mir ergangen, wenn ich das Deiwelszeug eingenommen hätte."

Menschen in Ketten

Unter 400 Erdbewohnern je ein Sklave — Sklavenhandel im 20. Jahrhundert — Abessinien, die Hochburg der modernen Sklaverei

Es gibt noch Sklaven! Sklaven ganz im alten, eigentlichen Sinne, Menschen, deren Dasein darin besteht, für andere Zeit ihres Lebens einen harten, menschenunwürdigen Frondienst zu tun — einen Sklavendienst! Das ist die erschütternde Tatsache, die wir unwiderleglich bewiesen finden können in einem nüchternen Tatsachenbericht, einem Buch, von einer Frau geschrieben, betitelt „Sklaverei". Diese Frau ist eine nicht ganz unbekannte Persönlichkeit, und zwar ist es die Gattin des uns allen genügend vertrauten englischen Außenministers Sir John Simon, Lady Kathleen Simon. Sie hatte Gelegenheit, anläßlich einer Reise mit ihrem Mann, der vor geraumer Zeit im Auftrage des britischen Parlaments nach Indien fahren mußte, um die Möglichkeit einer Reform der britisch-indischen Verhältnisse zu studieren, ihrerseits die Sklavenfrage zu studieren. Das Ergebnis ist das Buch, das in London erschienen ist. Die unerschrockene, mutige Frau konnte feststellen, daß

noch heute, im 20. Jahrhundert, Sklaven gehalten werden in Abessinien, im Sudan, in Sierra Leone, in Burma, in Nepal, sogar in der britischen (!) Kronkolonie Hongkong.

Freilich, wenn man diesen Ländern mit dem Begriff Sklaverei käme, dann würden sich die Behörden sehr entrüsten, würden höchst beleidigt sein, — aber in Wirklichkeit ist diese Form des Menschenhandels nichts anderes. In Hongkong treibt man Sklavenhandel unter dem Namen Mui-Tsai, ein System, das der Sklaverei verteufelt ähnlich sieht. Immerhin, hier muß man eine Einschränkung machen: Für die Anschauung der dortigen Menschen ist das alles gar nicht so menschenunwürdig, es gehört in der Regel sogar zum religiösen Ritus, besonders in Abessinien betrachtet man die Sklavenhaltung als einen Teil der Religion, als eine „von Jehova göttlich eingesetzte Institution". Die inzwischen von mehreren Seiten angegriffenen Behörden berufen sich auf die Tradition, auf die Ueberlieferung, darauf, daß man dies nun schon jahrhundertelang täte, ohne daß bisher ein Weißer dazwischenreden durfte; in Arabien berufen sich die Sklavenhalter auf die Vorschriften ihres mohammedanischen Glaubens. Hinzu kommt ein anderer wichtiger Faktor, der es schwierig, um nicht zu sagen: aussichtslos erscheinen läßt, die Sklaverei abzuschaffen. Es ist die Tatsache, daß die Sklaverei im Wirtschaftsleben mancher der angeführten Länder geradezu verwurzelt ist! Das sprach auch deutlich ein Bericht aus, den Lord Lugard schon im Jahre 1922 vor dem englischen Parlament gab. In diesem Bericht, der wegen seiner grausigen Einzelheiten selbst bis heute noch nicht völlig veröffentlicht werden konnte, heißt es, daß „in Abessinien jeder Versuch zur Abschaffung des Besitzrechts am Sklaven nicht ohne einen vollständigen Wandel des sozialen Lebens" versucht werden könne. Auch dem Völkerbund ist es nicht gelungen, hierin irgend eine Aenderung herbeizuführen.

Lady Simon hat feststellen können, daß die Sklavenfrage mit der

chinesischen Sitte des Kinderverkaufs

in Zusammenhang steht. Die Eltern geben ihre Kinder, Knaben und Mädchen, ganz jung in die Fremde und erhalten Geld für sie. Man sucht das allerdings dadurch abzuschwächen, und das geschieht auch von Seiten englischer Behörden, daß man sagt, diese verkauften Kinder seien weiter nichts als Hausbedienstete und gelangten eines Tages schon in die Hände ihrer Eltern zurück, nach ihrer „Lehrzeit" sozusagen. Aber der nüchterne, unvoreingenommene europäische Betrachter muß hier feststellen: tatsächlich sind diese unglücklichen jungen „Bediensteten" nichts als Sklaven, Sklaven von reinstem Wasser. In Abessinien, der Hochburg der modernen Sklaverei, kann man heute fast täglich

Menschen in Ketten

durch die Straßen getrieben sehen, wobei auch Peitschenschläge nicht zu den Seltenheiten gehören; kann man oft genug beobachten, wie verstümmelte Knaben und Mädchen von hier aus auf den arabischen Sklavenmarkt geschickt werden. Die Herrscher von Abessinien schenken ihren bevorzugten Gästen oftmals Sklaven, — also Zustände, die geradezu an die römische Kaiserzeit erinnern!

In den großen Baumwollpflanzungen des Sudans arbeiten jetzt die Sklaven von ehemals als Lohnarbeiter. Im Gegensatz zu der sonst üblichen Haltung der Behörden, was Sklaverei anbetrifft, steht aber die Tatsache, daß entlaufene Sklaven von eben denselben Behörden geschützt werden. Hier muß also irgend etwas nicht stimmen, das Halten von sogenannten Bediensteten scheint demnach doch nicht eine so harmlose Sache zu sein, wie es die scheinheilig lächelnde Fassade glauben machen will. Tatsächlich sollte das auch den Menschen unter uns zu denken geben, die die Sklaverei immer noch verteidigen zu müssen glauben. Sie nennen diesen

Irrwahn der Menschheit ein „patriarchalisches System",

mit dem Sklavenhalter und Sklaven selbst höchst zufrieden seien, — ein gar bedeutsam klingendes, aber leider nicht stichhaltiges Argument. Denn es gibt eine erdrückende Fülle von Tatsachen — und einige davon führt Lady Simon auf — die gerade das Gegenteil beweisen, wenigstens was die Sklaven anbetrifft. Lady Simon weiß aus eigener Anschauung, daß

Hunderte von Sklaven unter größter Lebensgefahr fliehen,

daß sie „gewisse Regierungen" mit Befreiungsgesuchen bombardieren. Sie führt wortgetreu Verzweiflungsschreie von Vätern an, die man von ihren Familien trennen will oder schon getrennt hat, Jammerrufe von Müttern an die Regierungsstellen, nicht zuzulassen, daß ihre Kinder auf dem Sklavenmarkt zum Verkauf angeboten werden. Aber es gibt noch krassere Fälle. Etwa den eines Sklaven, der sich in Sierra Leone erhängte; er wollte lieber tot sein, als zu seinem Herrn zurückkehren. Gerade aus diesem Vorfall ist klar zu lesen, daß man den Unglücklichen zu einer Rückkehr zwingen wollte.

Fünf Millionen Sklaven

gibt es auf der Welt, sagt Lady Simon, denn sie rechnet auch jene Personen Süd- und Mittelamerikas dazu, die eine nicht bezahlte Geldschuld bei ihrem Gläubiger abdienen. Meist währt diese grausige Knechtschaft ihr ganzes Leben lang. Fünf Millionen Sklaven, das wäre mehr als die Einwohnerzahl der Schweiz! Von diesen fünf Millionen werden jährlich etwa 5000 befreit, — von 1000 also nur immer einer. Welch unendliche Tragik liegt in dieser trockenen Statistik!

Wird es irgend ein Mittel geben, dieses grausige System je zu fällen? Ja, sagt die mutige Lady, es ist die öffentliche Meinung. Ihr allein wird und muß es gelingen.

A. Z.

Goldrausch am Großen Bärensee

Die alten Zeiten Klondykes wieder lebendig — Das große Rennen um die besten Lagerstätten

Aus Edmonton, der Hauptstadt der kanadischen Provinz Alberta, kommen alarmierende Nachrichten, daß am Großen Bärensee, direkt am Nördlichen Polarkreis, wertvolle Erzlager von riesiger Ausdehnung entdeckt worden sind. Sie sollen große Ausbeutungsmöglichkeiten für Gold- und Silbergewinnung bieten. Außerdem sollen sie reich an edelsten Mineralien, und besonders reichhaltig seien Pechblende-Lager vorhanden, Pechblende, aus dem dann bekanntlich das Radium in kleinsten Mengen gewonnen werden kann.

Fieberhafte Tätigkeit hat auf diese sensationelle Nachricht hin eingesetzt. Die alten Zeiten von Klondyke, 30 Jahre zurückliegend, die Zeiten der Goldgräber, des Goldrausches, des Goldfiebers, sie scheinen wieder lebendig geworden zu sein! Schon einmal, im Mai des vorigen Jahres, kamen ähnlich klingende Nachrichten aus dem hohen Norden Kanadas, aber sie stellten sich schließlich als übertrieben, voreilig, gewissermaßen als blinder Alarm heraus. Die gold- und geldhungrigen Abenteurer, die sich sofort in Bewegung gesetzt hatten, mußten unverrichteter Dinge umkehren. Jetzt freilich scheint sich die damalige Fama doch zu bewahrheiten, denn nun sind auch behördlicherseits Schritte unternommen worden, den Gold- und Silberlegen im Großen auszunutzen. Die Behörden haben einen Teil der mineralführenden Gebiete, die noch nicht von Prospektoren (Goldgräbern) in Anspruch genommen sind, von der Polizei absperren lassen. In den nächsten Tagen sollen diese Gebiete vergeben werden. Das bedeutet dann ein wildes, tolles Wettrennen zwischen den Bewerbern, und nur die kräftigsten und strapazengewöhntesten Männer, erfahrungsgemäß die Pelzjäger, werden Sieger bleiben. Es haben sich auch schon im Handumdrehen Gesellschaften gegründet, die erfahrene, schon lange bewährte Männer, die das Land am besten kennen, gegen Provision verpflichten, für sie das große Rennen um die besten Lagerstätten durchzuführen.

Das Golddorado am Großen Bärensee ist uns allen ja mindestens dem Namen nach oder vielleicht noch aus Jugendbüchern bekannt, in denen höchst aufregende Schilderungen über das Goldsucherleben, mit Mord, Haß und Blutrünstigkeit, zu lesen standen. Diese Welt, so unwahr und übertrieben sie auch aussehen mag — sie scheint heute wieder auferstanden. Wenn auch die Morde und Totschläge vorerst fehlen. Freilich, es wäre kein Wunder, wenn auch diese sich einstellten, denn die Jagd nach dem so lange entbehrten Edelmetall, das ja in großen Mengen in all den Jahren seit Klondyke-Zeiten kaum gefunden wurde, läßt sich geradezu fantastisch an. Es kommt hinzu, daß die große Jagd nach dem schimmernden Metall durch die winterliche Jahreszeit, durch die allerungünstigsten Naturverhältnisse äußerst erschwert wird. Jedenfalls kann man sagen, daß die Goldabenteurer unbedingt vom Pech verfolgt sind. Denn ausgrechnet immer zu einer Jahreszeit, da dort oben im Norden tiefster Schnee und stärkster Frost vorhanden ist, trifft die Meldung von Erzlagerfunden ein. So war es bei der ersten Meldung im Mai vorigen Jahres, und so ist es jetzt. Im Mai waren Flüsse und Bäche noch vereist, war der kanadische Frühling noch keineswegs dort oben eingezogen, war der arktische Winter noch ganz in seinem Element — und jetzt, Anfang des neuen Jahres, ist er es längst schon wieder. Unerhörte Mühsäle sind zu überwinden, nur die kräftigsten und wetterhärtesten Gesellen — das sind, wie gesagt, meistens die Pelzjäger und Waldläufer — werden das „goldene" Ziel noch rechtzeitig erreichen. Denn die Entfernungen sind dort oben im Norden Nordamerikas ganz gewaltig, für unsere europäischen Begriffe jedenfalls. Die nördlichsten größeren menschlichen Siedlungen befinden sich etwa in der Höhe des Großen Sklavensees, — und von da sind es immer noch 700 bis 800 Kilometer nordwärts zum Großen Bärensee, zum Nördlichen Polarkreis.

Der Zustrom in die entlegenen, unwirtlichen im stärksten Maße eingesetzt. Er ist noch immer in Gegenden der Erzlagerstätten hat schon seit Wochen vollstem Gange. Man glaubt gar nicht, was solche Nachricht für die entbehrungsgewöhnten Menschen dort oben bedeutet! Man glaubt auch nicht, was alles sich für fähig hält, den ungeheuren Strapazen zu trotzen, den Weg zum Großen Bärensee überhaupt auch nur durchzustehen. Vom greisenhaften alten Mann bis zu den wettergewöhnten Waldläufern und Eskimos sieht man da alle Menschensorten anrücken, Abenteurer, Geldgierige, Arme, Müßiggänger, Neugierige, Ausgekochte, alles bunt durcheinander. Auf den vereisten Flüssen des nördlichen Kanadas, auf dem Piece River, dem Seave River und dem größten Fluß der dortigen Gegend, dem Mackenzie, bewegen sich die Schlitten der Goldsucher truppweise vorwärts, bepackt mit all den Ausrüstungsgegenständen, die zu einem Goldsucherleben in Polargegenden vonnöten sind. Der Anmarsch ist so schwierig, daß er wahrscheinlich erst dann beendigt sein wird, wenn bereits wieder der Frühling hereinbricht. Und auch dann werden immer noch Nachzügler eintreffen, die freilich mit keinem einzigen „Claim" (Goldstelle), auch nicht dem kleinsten mehr rechnen können.

Vom Großen Sklavensee ab gibt es Schlittenreisen. Als Zugtiere dienen die ausdauernden, ewig springlebendigen, zähen Eskimohunde. Als Schlittenfahrer sind sehr begehrt die Abkömmlinge der ersten französischen Einwanderer in Kanada, die sich inzwischen mit Indianern und Eskimos gekreuzt haben und die sich bereits vor 30 Jahren im Gebiet am Klondyke ihre Goldgräbersporen verdient haben, — ein besonders kräftiger und erfahrener Menschenschlag. Auch Flugzeuge hat man schon abgesandt — das freilich ist das einzige, was die jetzige Goldsucherzeit den Zeiten vor 30 Jahren voraus hat, — und zwar von Fort Murray aus, das noch 2000 Kilometer südlich vom Großen Sklavensee liegt. Die Oelsucher, die besonders zahlreich in der dortigen Gegend nach Oel bohren, haben ebenfalls ihre Arbeitsstätten auf eigenes Risiko verlassen und befinden sich auf dem Wege zum Gold.

Und wer noch immer nicht glauben will, daß die alte Goldsuchertätigkeit nun wieder einer kurzen Blütezeit entgegentreibt, der braucht nur sein Augenmerk auf die typischen Bergarbeiterlager mit primitiven Bars, Tanzsälen und Spielkasinos zu richten, die sofort, sozusagen aus dem Erdboden gewachsen, entstanden sind. Die Preise in diesen „Etablissements" sind denn auch gewaltig emporgeklettert, sowie es nur feststand, daß noch gewaltige Massen von Goldsuchern einmarschieren würden. Ein einfaches Frühstück kostet denn auch jetzt schon runde 5 Dollar! In diesen Spielkasinos und Bars wird gleich mit dem erbeuteten Goldstaub bezahlt, der von geschickten und flinken Händen schnell auf kleinen Goldwaagen, neben denen zumeist der schußfertige Browning liegt, abgewogen wird.

Und zum Ueberfluß haben auch bereits die kanadischen Erzaufbereitungswerke große Maschinen aufgestellt, um die Sendungen von Pechblende zur Radiumgewinnung verarbeiten zu können. Um aber nur ein Gramm Radium zu gewinnen, werden viele Tonnen Pechblende benötigt, — da kann man sich also über die Menge des angefahrenen Materials ein Bild machen.

Petz.

Vermischtes

Der schlaue Hans Huckebein

Von einem netten Tieridyll wird aus der bayrische Simseegegend berichtet. Ein Fischer hatte vor einiger Zeit bemerkt, daß seine ausgelegten Angeln — trotz guter Befestigung des Köders — stets beraubt waren. Ein Diebstahl erschien dem Fischer der schwierigen örtlichen Verhältnisse wegen völlig ausgeschlossen. Wer konnte also der Räuber sein? Antwort: Ein Rabe! — Der Fischer konnte den schlauen Hans Huckebein nämlich kurze Zeit darauf beobachten, wie er sich auf die Stangen niederließ, an der die Angelschnur befestigt war, mit dem Schnabel die Schnur vorsichtig in die Höhe zog und dabei mit der Kralle ein Herunterrutschen des Angelfadens geschickt verhinderte, schließlich den Köder herausfischte und ihn zufrieden verspeiste.

Kleine Pfennig-Komödie

Einem Kaufmann aus Sebnitz wurde dieser Tage eine Konkursrechnung zugesandt. — Es wurde ihm darin die Mitteilung gemacht, daß er bei der Ausschüttung der Masse auf seine Forderung hin eine Summe zu beanspruchen habe. Der Kaufmann freute sich und las weiter. Er rückte die Brille zurecht und glaubte schließlich, ein Freund habe ihm einen Fastnachtsscherz machen wollen. Da stand nämlich groß und deutlich zu lesen:

„Nach der Quote von 0,0775 Prozent entfällt auf Sie der Betrag von 1 Pfennig."

Der Kaufmann kann jetzt ruhig aufatmen; sein Geschäft ist gesichert . . .

Arbeitshaus — als Strafe für unsaubere Konkurrenzmanöver

Ein Hypothekenmakler wurde von einem Newyorker Gericht zu 14 Tagen Arbeitshaus verurteilt, weil er, obgleich ihm ein unter ein bestimmtes Gesetz gestelltes Delikt nicht nachgewiesen werden konnte, gegen die guten Sitten des Kaufmannsstandes verstoßen hatte. Er hatte sich von einem Angestellten einer Konkurrenzfirma deren Kundenliste besorgt, um darauf seine eigene Propaganda aufzubauen. Obwohl von Sachverständigen dieses Verfahren als nicht so ungewöhnlich bezeichnet wurde, fällte der Richter den Spruch auf Arbeitshaus mit der Begründung, daß dadurch am besten mit solchen Gewohnheiten aufgeräumt würde.

Heitere Parolebefehle

aus Friderizianischer Zeit

Der glückliche Zufall, der manchmal dem Soldaten hold ist, hat uns aus den Tagen Friedrichs des Großen eine Reihe von Parolebüchern aufbewahrt. Und zwar stammen sie her von dem Berliner Regiment v. Forcade, dessen Fahnen bis zu seiner Auflösung im Jahre 1807 außer am Tage vor Hochkirch nur Siege gesehen hatten. Es ist herzerfrischend, diese alten Befehle zu lesen in ihrem kernigen, ehrlichen Soldatendeutsch, das jedes Ding beim rechten Namen nennt.

Verwunderlich wäre es, wenn nicht nach alter, preußischer Tradition auch damals schon

der Anzug eine große Rolle

gespielt hätte. Und ein „adrettes" Aussehen zu erlangen, mag in jenen Tagen mit dem gepuderten Zopf von genau vorgeschriebener Länge, dem vielen weißen Lederzeug, den zahlreichen blanken Knöpfen und dem hellen Tuch der Hosen und Westen wohl weit schwieriger gewesen sein als heute; hören wir ein paar Befehle darüber:

Am 2. Mai 1780 heißt es: „Bei der morgenden Besichtigung müssen die Burschе ordentlich gepudert sein, Ohren rein gewaschen, ingleichen der Zopf nicht voll Puder. Die Gewehrschäfte und Taschenkästen (= Patronentaschen) müssen alle angestrichen sein, ingleich das Lederzeug so geweißet, daß es nicht abfärbt. Die Burschе, so Bärte haben, müssen selbige gut aufsetzen, und daß ja keiner betrunken kommt, auch keine Branntweinpulle bei sich hat!"

Am 10. Januar 1781: „Die Chefs und Kommandeurs der Kompagnien sollen besser danach sehen, daß, wenn ein Kerl ist, der einen Bart tragen kann, besonders, wenn er ein gutes Grenadiergesichte hat, solchen stehen lassen soll."

Am 22. Dezember 1780: „Die Herren Offiziere, so zur Cour kommen, sollen ordentlich und propper angezogen sein, probemäßige Binde und Weste haben, andernfalls sie vom Schloß gleich ins Arrest kommen."

Am 26. Juli 1781: „Der Herr General lassen befehlen, daß die Offiziers so gut sein und ihren Anzug tragen wie es beim Regiment gebräuchlich, besonders mit den Haaren und keiner mit einer solchen Capuziner-Frisur (wohl ganz kurz geschnitten) erscheint wie der Leutnant v. Zastrow III!"

Ein verantwortungsvoller Dienst ist

der Wachtdienst

als Vorübung zum Kriege. Das sagten klar und deutlich unsere alten Kriegsartikel und das war auch in der friderizianischen Armee so. Immer wieder wird auf Einzelheiten hingewiesen, wie z. B., daß der Posten nicht sitzen dürfe.

Am 17. November 1951: „Es wird auch hart verboten, daß die Schildwachen keine Gefäße (!) in die Schilderhäusers machen. Wer dabei oder indieselben betroffen wird, soll mit Spießruten bestraft werden."

Am 11. März 1783: „Die Unteroffizieres auf denen Wachten, nebst den Gefreiten müssen sehr genau acht geben auf die großen Frauenzimmers, damit sich kein Soldat verkleidet herausschleicht, weil darin künftig keine Entschuldigung angenommen wird."

Um seine kärgliche Löhnung aufzubessern, beschäftigte sich der Soldat, der ja außerhalb der zweimonatigen Exerzierzeit in der Hauptsache nur reichlich „Wachen schob", mit allerlei Hausindustrie und mit

„Schwarzarbeit",

die zum Aerger der Handwerker sogar teilweise privilegiert war. Auch dabei gab es allerlei Auswüchse, wie aus der großen Menge der Befehle folgende zeigen:

Februar 1783: „Die Regimenter sollen auf ihre Leut in denen Kasernen Acht geben, daß sie keinen Tabak fabrizieren (!), dorthalben die Kompagnie fleißig nachsehen, daß sich sowas nicht einschleicht (Tabak war Monopol).

März 1780: „Die Soldaten, so mit Handschuh handeln, sollen sich nicht so öffentlich auf die Langen Brücken hinstellen."

11. März 1754: „Die Soldaten, so Spinnereien haben, sollen die Leute (= ihre Kameraden, die bei ihnen im Dienst stehen) nicht so klavisch halten und sie nicht des Nachts anschließen (!), wofür die Capitains derer Kompagnieen respondieren sollen und müssen des Nachts darauf visitieren lassen. Sonsten die Spinnereien aufgehoben werden sollen."

Oft genug mag damals

der Jagdeifer

mit den Offizieren, die ja größtenteils vom Lande stammten, durchgegangen sein. Darauf deuten mancherlei Befehle hin.

1. November 1752: „Ihre Majestät befehlen, daß auf der hiesigen Feldmark Rebhühner sollen eingefangen werden; es sollen sich die Herren Offiziere nicht unterstehen, zur Jagd zu gehen und sie zu stören."

2. September 1781: „Es soll sich kein Offizier unterstehen, auf fremde Jagd zu gehen, vorzüglich die des Herrn Gouverneurs, sonst werden sie im Weißen Saal gesetzt" (= Name des Arrestlokals).

Das friderizianische Heerwesen kannte auch bereits

eine soziale Fürsorge,

sie war im Einklang mit den knappen Geldmitteln des Staates ebenfalls karg und knapp — aber sie war doch im Gegensatz zu den anderen Staaten vorhanden. Und nötig mag sie wohl gewesen sein: Gab es doch z. B. im Regiment Forcade nicht weniger als 368 Soldatenkinder unter 6 Jahren.

Vor allem war das Elend der Soldatenwitwen groß und der König spendete ihnen alljährlich eine beträchtliche Summe. Mit den Vorarbeiten dazu beschäftigt sich der folgende Befehl; der auch durch sein klassisches Deutsch manches Schmunzeln hervorrufen wird:

13. November 1751: „Es soll an der Weiberliste hinten der Abgang angezeigt werden, ob sie verheuratet oder gestorben seien, auch dabei das Quantum angezeigt werden, was sie vorm Jahr bekommen haben. Kinder von 14 Jahren und darüber bekommen nichts, als auch die Weiber, die sich wieder verheiratet haben."

Ganz auffallend ist es, wie oft damals Lieblingshunde hochgestellter Persönlichkeiten abhanden kamen und es mag nicht ganz von der Hand zu weisen sein, daß sich mancher Soldat als regelmäßiger

Hundefänger

betätigte, und sich durch Zurückgabe des „gefundenen" Liebling eine gute Nebeneinnahme verschaffte. Um nur ein Beispiel anzuführen:

17. April 1753: „Parole ist Schwedt. Dem Markgrafen Friedrich ist ein grau Möbsgen mit einem silbernen Halsband verloren gegangen; wer ihn bringet, wird rekomensieret (= belohnt) werden."

Einer der besten Parolebefehle ist wohl der, den

Friedrich an einem Neujahrstage

selbst gab: „Seine Majestät lassen alle braven Offiziere gratulieren, und die nicht so sind, wie sie sein sollen, möchten sich bessern."

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 21.1. bis 27.1. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.25 Für die Frau
8.35—8.50 Frauengymnastik
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.45 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen ...
22.30 Nachrichten (von Köln)

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Usambara" der deutschen Ostafrika-Linie.

I. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: Harre meine Seele. II. 1. Einzug der Gladiatoren, Marsch, Fucik. 2. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai. 3. Mohnblumen, Intermesso, Moret. 4. Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von mir, Marsch, Blume. 5. Bis ans Ende der Welt mit dir, Lied, Ball. 6. Des Negers Traum, Myddleton. 7. Wein, Weib und Gesang, Walzer, Joh. Strauß. 8. Es zog ein Bursch hinaus in die Welt, Gnauck. 9. Ständchen, Heyckens. 10. In die weite Welt, Marsch, Gnauck. 11. Kukokama estapo, Lincke. 12. Unter dem Doppeladler, Marsch, Wagner.

8.45: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.

1. Glocken des Ulmer Münsters. 2. Chor: Herbei, o ihr Gläubigen. 3. Erster und Vierter Satz aus dem Orgelkonzert F-dur op. 4, Händel. 4. Liturgie. 5. Chor: Näher mein Gott zu dir. 6. Ansprache: Kirchenrat Schrenk, Frankfurt: Thema: „Die drei Ordenssterne auf dem Waffenrock des Christen" (Matth. 8, 1—13). 7. Aus der Matthäus-Passion von J. S. Bach: „Nun ist mein Jesus nun gefangen". 8. Siciliano und Adagio aus der Sonate für Violine und Cembalo in c-moll von J. S. Bach. 9. Chor: Das ist der Tag, den der Herr gemacht.

9.30: Von Frankfurt: Feierstunde des Schaffenden.

10.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Katholische Morgenfeier.** Ausführung: Hochschulpfarrer Dr. theol. Josef Maria Nielen, Frankfurt a. M. (Ansprache), Frankfurter a-cappella-Chor unter Leitung von Clemens Freiherr von Droste. Thema: O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.

1. Orgelpräludium: Improvisationen über das Thema der Morgenfeier „O Herr, ich bin nicht würdig". 2. „O Herr, ich bin nicht würdig", Kirchenlied. 3. Evangelium vom Tage, dem 3. Sonntag nach Epiphanie. 4. a) Wie lang, o Gott, in meiner Not willst lassen mich; b) Verzag nit Herz (fünfstimmige Motetten von Orlando di lasso). 5. Ansprache. 6. „Komm her zu mir, spricht Gottes Sohn" (fünfstimmige Motette von Orlando di Lasso). 7. Lesung und Gebet. 8. Agnus dei, aus der e-moll-Messe für gemischten Chor und Orgel (Clemens Freiherr von Droste).

11.00: Von Köln: Dichter des ganzen Volkes. Wilhelm von Scholz: Schneeberge im Zimmer. Eine Schilderung. Sprecher: Rieth.

11.30: Reichssendung: Bach-Kantate: „Alles nur nach Gottes Willen". Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig, der Thomanerchor. Solisten: Thea Böhm-Linhard (Sopran), Martha Fuchs (Alt), Johannes Oettel (Baß), Karl Hoyer (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Kurt Stiebler und Gustav Link (Violine), Wilhelm Reyhahn (Violoncello), Helmut Schlevogt (Oboe). Leitung: Thomaskantor Dr. Karl Straube.

13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.

13.15: Von Köln: Aus Puccinis Meisteropern.

14.30: Von Köln: Horridoh! Dachsjagd! Ein Hörbericht vom Dachsgraben im Münsterland. — Sprecher: Dr. Ernst.

14.50: Von Köln: Musik auf Schallplatten.

15.00—15.30: Von Köln: Im Winterberg. Am Mikrophon: Dr. Ernst.

15.40: Von Köln: Bauernfunk.

16.00: Von Stuttgart: Bunte Kinderstunde. Zusammenstellung und Leitung: A. G. Richter.

17.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Kammermusik.** Das Prisca-Quartett. Solistin: Erdmuthe Fiebiger (Alt); Begleitung: Hans Haaß (Klavier).

18.00: Von Köln: Bettina von Arnim-Brentano zum 75. Todestag. Bettina erzählt von ihrer Reise zu Goethe und von einem Myrtenbaum. Sprecherin: Ingrid Fernolt.

18.30: Von Köln: Klavierkonzert a-moll von Grieg. Solist: Wilhelm Backhaus. (Deutsche Schallplatten-Uraufführung, Electrola-Schallplatten.)

19.00: Von Köln: Griff ins Leben oder Die Bunte Stunde. Verantwortlich: Wilfrid Schreiber.

19.45: Von Köln: Sportbericht.

20.00—22.00: Von Frankfurt: Großes Konzert. Das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud. Solist: Hans Hoeflin (Tenor).

I. Erste Symphonie op. 13 g-moll (Winter-Träume) v. Tschaikowski. II. 1. Ouvertüre zu „Romeo und Julia", Bellini. 2. „In den Tälern, auf den Bergen", Romanze aus „Die Puritaner", Bellini. 3. Zwischenspiel Nr. 1 und 2 aus „Don Quichote", Massenet. 4. Ballettmusik aus „Die Königin von Saba", Gounod. 5. „Gegrüßt sei mir, o heil'ge Stätte", Kavatine aus „Margarete", Gounod. 6. Ouvertüre zu „Jeanne d'Arc", Verdi. 7. „Ach, ihres Auges Zauberblick" aus „La Traviata", Verdi. 8. Ballettmusik aus „Macbeth", Verdi. 9. Aus „Rigoletto", Verdi: a) Arie „Ich seh die heißen Zähren"; b) Lied „Ach wie so trügerisch". 10. Sinfonisches Intermezzo aus „Cavalleria rusticana", Mascagni. 11. „Schäumt der süße Wein im Becher", Trinklied aus „Cavalleria rusticana", Mascagni. 12. Intermezzo aus „Freund Fritz", Mascagni.

22.45: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Schallplattenkonzert.**

23.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Ludwig van Beethoven.**

1. Sonate für Violine und Klavier, a-moll op. 23. 2. Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, Es-dur op. 16.

24.00—1.15: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachtkonzert.** Szenen aus der Oper „Die Zauberflöte" von Mozart.

1.15—2.10: Von Stuttgart: Musik aus klassischen deutschen Operetten. Gespielt vom Südfunkorchester, Leitung: Ferdinand Dost.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.

8.55: Uebertragung Berlin Morgenfeier.

11.00: Von deutscher Art und Kunst. (Werner Pleister.)

12.00: Mittagskonzert.

14.00: Kinderfunkspiel: „Rumpelstilzchen".

15.10: Volkslied im Chorklang.

17.10: Als der Großvater die Großmutter nahm.

18.00: Stunde des Landes.

19.00: „Lachen im Lautsprecher".

MONTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.

11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. Besuch einer bergischen Seifenfabrik.

15.00: Von Köln: Deutsche Erzähler. Friedrich Theodor Vischer: Tücke des Objekts. — Eine Episode aus dem Roman „Auch einer". Sprecher: Paul Apel.

15.20: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik! Walter Schneiderhan (Violine), Rudi Rhein (Violine). Wiener Sonatinen für zwei Violinen von Mozart.

16.00 Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Julius Schröder.

17.45: Von Köln: Der Student spricht. Kreisreferentin für Studentinnenfragen Barbara Besig: Die Studentin heute.

18.00: Von Stuttgart: Jugendstunde für die 14—18jährigen. Karl Mast erzählt von Haiti und einem dort erlebten Wirbelsturm. Leitung: Fred Höger.

18.25: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.

19.00: Gemeinschaftssendung: Frankfurt—Köln: I. 19.00—19.30: Frankfurt: „Das Marschpotpourri des Südwestfunks". Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud. **II. 19.30—20.00: Köln: Allerlei Volksmusik.** Die 6 frohen Sänger, Ellen Watteyne (Lieder zur Laute), Fagott — Clarinette.

20.00: Von Stuttgart: Aus dem Festsaal der Liederhalle Stuttgart: Festkonzert des Singchors der Württ. Staatstheater.

21.00: Von München: Reichssendung: Ludwig van Beethoven. VI. Symphonie F-dur op. 68, Pastorale.

1. Allegro ma non troppo (Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande). 2. Andante molto moto (Szene am Bach). 3. Allegro (Lustiges Zusammensein der Landleute). 4. Allegro (Gewitter, Sturm). 5. Allegretto (Hirtengesang, frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm). Das Rundfunkorchester. Leitung: Prof. Hans Pfitzner.

21.45: Von Köln: Westdeutsche Wochenschau.

22.20: Von Stuttgart: (Uebertragung vom Deutschlandsender): **Ministerpräsident von Braunschweig, Pg. Klagges: „Die deutschen Winterkampfspiele 1934 und ihr Schauplatz".**

22.45: Von Frankfurt: Kleine Unterhaltung.

23.00: Von Frankfurt: Ludwig van Beethoven.

1. Klaviersonate op. 27 Nr. 1 in Es-dur. 2. Klaviersonate op. 57 in f-moll. Ausführung: Alfred Hoehn.

24.00—1.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Robert Schumann.**

1. Klavierkonzert in a-moll op. 54, Solist: Alfred Cortot. 2. Sinfonie Nr. 1 in B-dur, op. 38.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend.

9.40: „Die lustigen Jägerstreiche des tollen Romberg".

11.30: Die deutschen Wälder in urgermanischer Zeit. (Dr. Herbert Hesmer.)

15.00: Für die Frau: Künstlerische Handarbeiten.

15.45: Bücherstunde.

17.00: Das Kameradschaftsheim, die neue studentische Erziehungsform.

18.00: Das Gedicht.

20.00: Kernspruch.

20.05: „Kam'rad Student". Ein fröhlicher Heimabend.

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 14.—19. Lebensjahre. Josef von Görres. Ewiger Krieg allen Spitzbuben. Die Hand dem tugendhaften Manne. Ein Hörspiel von Theo Rausch. Spielleitung: Josef Kandner.

10.55: Von Köln: Wir und die Welt.

15.00: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik! Jacob Braun (Violine), Paul Schmidt (Cello), Walter Wielsch (Klavier).

15.15: Von Köln: Arbeitsbeschaffungsfront. Strom, Gas, Kohle.

15.40: Bauernfunk.

16.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.** I. 16.00—16.30: Die Urahnen des Horst-Wessel-Liedes. Inge Wessel spricht. II. 16.30 bis 17.00: Kläre Hansen (Sopran), Robert Grote (Cello), Hans Haaß (Klavier). III. 17.00—17.45: Sinfoniekonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solist: Rudi Rhein (Violine).

17.45: Von Köln: Deutsche Erzähler. Josef Ponten liest aus seinem Roman „Volk auf dem Wege".

18.00: Von Frankfurt: Stunde der Jugend. Das schöne alte Volkslied.

18.25: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht.

19.00: Von Köln (nach Frankfurt, Stuttgart und Deutschlandsender): **Operettenkonzert.** Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn.

20.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): Vom Deutschlandsender: Staatssekretär a. D. von Rheinbaben über **„Verteidigungswege für Deutschland".**

20.10: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Bunt ist die Welt.** Eine Spielerei mit Schallplatten aus aller Welt, zusammengestellt von Dr. Martin Rockenbach. **6. Folge: Von Liebe und** Liebesleuten aus aller Welt. Leitung: Josef Kandner.

21.00: Von Leipzig: Reichssendung: Ludwig van Beethoven. Sinfonie Nr. 7 A-dur, op. 92. Ausführende: Das Leipziger Sinfonieorchester, Dirigent: Generalmusikdirektor Hans Weisbach.

21.40: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Worte Beethovens.**

22.45: Von Stuttgart: Schallplatten.

23.00: Von Stuttgart: Ludwig van Beethoven.

1. Streichquartett op. 131, cis-moll. 2. Klaviersonate op. 78.

24.00: Von Frankfurt: Von deutscher Seele. Gedächtnisstunde zum 130. Todestag des Malers Moritz von Schwind, von Dr. Wilhelm Fraenger.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk. Ein Lebensbild Friedrich des Großen.

10.50: Fröhlicher Kindergarten.

11.30: „Wer ist schlauer, Bürger oder Bauer?"

15.45: Gemütliche Verse.

17.00: Jugendstunde: Werkstunde.

17.25: 1. Lieder der Romantik. 2. Heitere Wiener Arien und Lieder aus zwei Jahrhunderten.

18.05: „Fronleichnam 1916 . . . 160 Tote". Kurzhörspiel von Werner Plücker.

18.25: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. (Hauptschriftleiter Hans Fritzsche.)

20.10: „Most aus Franken". Ein Spiel von jungem Wein und jungen Leuten, von A. Art. Kuhnert.

23.00: Uebertragung Stuttgart: Aus dem kammermusikalischen Schaffen Beethovens.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: Wir und die Welt. Hermann Bredehöft: „Ein anderer Faust". — Otto Kuckert: „Hinter dem Fahrkartenschalter". — „Bericht über das Erdbeben von Messina".

11.00: Von Berlin: Schulfunk. Zum Geburtstag des Alten Fritz. „Hohenzollern zu Hause". (Aufnahme.)

15.00: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik! Paul Müller (Violine), Peter Busbach (Viola), Alfred Sauerteig (Flöte), Peter Scheidt (Fagott), Walter Wielsch (Klavier).

16.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.** I. 16.00—17.00: „Dichtung wird Volkslied (3)". II. 17.00 bis 17.45: „Leichte heitere Kammermusik".

17.45: Von Köln: Straßen unserer Heimat und das Schicksal, das über sie rollte. Dr. Dvorak: Der westfälische Hellweg (Dortmund—Unna—Werl—Soest).

18.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Jugendstunde.** „Die ewige Flamme".

18.25: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Deutsch für Deutsche.** Dr. Karl Holzamer.

19.00—20.00: Von Berlin: Fahnenweihe der Hitlerjugend in der Potsdamer Garnisonkirche durch Reichsjugendführer von Schirach.

20.00: Von Frankfurt: (Uebertragung aus München): **Weltpolitischer Monatsbericht,** erstattet von Univ.-Prof. Dr. Haushofer.

20.10: Von Frankfurt: Wanderer ins Jenseits. Aus stillen Heimen und Betsälen.

21.00: Vom Deutschlandsender: Reichssendung. Ludwig van Beethoven. 8. Symphonie F-dur, op. 93. Das Orchester des Deutschlandsenders, Leitung: Edwin Lindner.

21.30—22.00: Von Frankfurt: Minna Magdalena. Eine Szene von Kurt Goetz. Spielleitung: Manfred Marlo.

22.40: Stippvisite.

23.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Ludwig van Beethoven.** Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote).

1. Quartett op. 59 Nr. 3, C-dur. 2. Sonate f. Hammerklavier op. 106.

0.15—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.55: Zur Erinnerung an das Gefecht auf der Doggerbank.

11.30: Stunde der deutschen Hausfrau.

14.45: Kinderfunk: Thüringer Sagen. Erzählt von Hilde Heisinger.

15.05: Jugendfunk: Herbert Norkus und die Jungen vom Beußelkietz.

17.00: Ein Besuch in Littoria.

21.30: „Das Blaue vom Himmel". Zwei schwindlige Szenen von Werner E. Hintz.

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7.—10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.

10.30: Von Köln: Wir und die Welt. Jonny Behm: „Zigeuner". (Eine Stunde mit Schallplatten.)

15.00: Von Köln: Arbeit am Holz. Vier Gedichte von Johannes Linke. Sprecher: Rieth.

15.15: Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik! Ida Gille (Gitarre), Hans Pries (Zither).

16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführung: Das Rundfunkorchester. Solist: Willy Bissing (Klavier).

17.45: Von Köln: Führung im Schrifttum. Richard Euringer: Ignorierung der Revolution?

18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Warum Familienforschung.**

18.25: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.

19.00: Von Stuttgart: Märsche und Bunte Volksmusik. Einlage: **„Alt-Wiener Klänge".**

20.50: Von München: „Beethovens Neunte". Versuch einer Deutung der Neunten aus einem Nachlaßfragment Nietzsches, zusammengestellt und erläutert von Friedrich Würzbach.

21.00: Von München: Reichssendung. Ludwig van Beethoven. 9. Sinfonie d-moll op. 125. Mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude" für Orchester, vier Solo- und vier Chorstimmen. Ausführende: Das Rundfunkorchester, Leitung: Siegmund v. Hausegger.

22.40—23.00: Von Stuttgart: (Uebertragung vom Deutschlandsender): **Worüber man in Amerika spricht.** Kurt G. Sell.

23.00: Von Stuttgart: Ludwig van Beethoven. Klaviersonate op. 109, gespielt von Walter Rehberg.

23.30: Von Stuttgart: Aeltere Tanzmusik, gespielt vom Rundfunkorchester, Leitung: G. Görlich.

24.00—1.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachtkonzert auf Schallplatten.** Meister des Klaviers. I. Wilhelm Backhaus. II. Walter Gieseking.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Berufsschulfunk: Vom Brauchtum im Volk und seinen germanischen Quellen.

10.10: Schulfunk: Walthari und Hildgund. Hörspiel von A. Giesecke. (Spielleitung: Ewald H. Hagen.)

11.30: Ein Tag Missionsarzt.

17.00: Frauen am Werk. Gespräch mit der Mikro-Operateurin Elsa Jülich.

18.30: Stunde der Scholle. Bücherstunde fürs Land.

19.00: Politische Ansprache an die deutschen Katholiken. (Generalkonsul C. Bödiker, Hamburg.)

20.05: „Hampit, der Jäger".

23.00: Uebertragung Leipzig: Aus dem kammermusikalischen Schaffen Beethovens.

FREITAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.

11.00: Von Köln: Englischer Schulfunk für die Mittel- u. Oberstufe höherer Lehranstalten. Das schottische Volkslied im dichterischen Schaffen Robert Burns.

15.00: Von Köln: Alte und neue Hausmusik.

15.40: Von Köln: Bauernfunk.

16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert.

17.45: Von Köln: Arbeitsbeschaffungsfront. Strom — Gas — Kohle.

18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Stunde der Jugend.**

18.25: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Englischer Sprachunterricht.** (Unterhaltung.) Frau Rüschkamp-Whitehead — Wilhelm Ziesemer.

19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: „Volkslieder und Hausmusik aus zwei Jahrhunderten".

20.10: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Uebertragung v. Deutschlandsender: Fronleichnam 1916 . . . 120 Tote.** Kurhörspiel von Werner Plücker.

20.30: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Stimmen der Zeit oder „Die Bunte Stunde des Zeitfunks".** Verantwortlich: Wilfrid Schreiber.

21.15: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Konzert für Violoncello und Orchester von Dvorak.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solist: Enrico Mainardi (Violoncello).

22.40: Von Köln: Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland?

23.00: Von Frankfurt: Nachtmusik.

24.00: Von Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. Ein deutscher Kaufmann auf der Suche nach Troja. Von René Wirtz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.40: Hans Henning Frh. Grote: „Dichter sterben . . ."

11.30: Richten und richtiges Recht. Gedanken eines jungen Juristen. (Erwin Gerlach.)

17.00: Die deutsche Vorgeschichte als Quelle völkischer Erziehung.

18.05: Der Arbeiter in Gießerei und Schmiede (Aufnahme).

18.25: „Sturm 33, Hans Maikowski".

20.30: „Das heidnische Dorf". Ein Volksstück von Konr. Beste.

23.00: Uebertragung Frankfurt: Nachtkonzert. Leit.: Hans Roßbaud — Das Rundfunkorchester. Solistin: Carmen Sendel (Klavier).

SAMSTAG

10.15—10.45: Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.

10.50—11.30: Vom Deutschlandsender: Eröffnungsfeierlichkeiten der „Grünen Woche".

14.30: Von Frankfurt: Stunde der Jugend.

15.10: Von Stuttgart: Lernt morsen!

15.45: Von Köln: Volk erzählt. Wilhelm P. Richarz: De Brandstefter. Ein Schwank vom Brücks Kobes.

16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert.

18.00: Von Frankfurt: Stimme der Grenze.

18.20: Von Frankfurt: Wochenschau.

18.35: Von Köln: Hier ist der Zupfgeigenhansl. Soldatenlieder. Willi Schneider (Baß), Heinz Hoerich (Tenor), Marga Bäuml (Gitarre).

19.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Von München: „Die Teufelsbraut". Ein Tiroler Faschingsspiel von Franz Kranewitter.

20.00: Von Frankfurt: Saarländische Umschau.

20.10: Von Köln: Karneval anno dazumal und heute. Gesamtleitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Claus Steven, Franz Legrand (Tenor), Willy Schneider (Baß), der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer, das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt.

22.35: Von München: „Alte Tänze".

22.50: Von München: „Garmisch-Partenkirchen am Tage der Weltmeisterschaften im Viererbob".

23.25: Von München: „Alte Tänze".

23.40: Von München: Das Mikrophon im Münchener Fasching. „Auf dem Presefest". Uebertragung aus dem Deutschen Theater München.

24.00: Von München: „Neue Tänze".

1.00—2.00: Von Köln: (nach Frankfurt und Stuttgart): **Szenen aus der Oper „Der Bajazzo"** von Leoncavallo.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.45: Mit den Ekkehard-Spielen durch Deutschland.

12.05: Schulfunk: Feierstunde. „. . . und die Hitlerjugend marschiert!".

17.00: Sportwochenschau (Sprecher: Gustav Schäfer).

17.20: Musikalische Kurzweil.

18.05: „Der deutsche Gedanke" (I): Der nordische Mensch (Dr. Decker).

18.25: Wochenendsalat.

20.05: Aus der deutschen Arbeitsfront.

20.10—21.00: „Johann, nu spann' die Schimmels an". Eine Bauernhochzeit im Alten Lande.

23.00—0.30: Tanzmusik.

Beschleunigung der Prozesse

Zusammenarbeit zwischen Justiz und Anwaltschaft

Erste Tagung der Führer der preußischen Anwaltschaft

Unter dem Vorsitz des preußischen Justizministers **Kerrl** fand im Preußischen Justizministerium die erste **Arbeitstagung der Führer der preußischen Anwaltschaft** statt.

Minister Kerrl betonte einleitend u. a., im Vordergrund stehe zur Zeit die Aufgabe der Beschleunigung der Zivilprozesse. Es sei bereits gelungen, etwa **91 v. H. der Prozesse** binnen eines Jahres zur Erledigung zu bringen. Das Ziel sei aber eine noch weitere wesentliche Beschleunigung der Rechtsfindung. Ein Unmöglich dürfe es hier ebensowenig wie sonst im nationalsozialistischen Staate geben. Doch sei hierfür die freudige Mitarbeit der Anwaltschaft unerläßlich.

Staatssekretär Dr. Freisler führte anschließend u. a. aus, daß es auch im eigensten Interesse der Anwaltschaft liege, an der Durchführung des neuen Gesetzes überall mitzuarbeiten. Nur eine unmittelbare Verhandlung mit den Parteien und eine schnelle Durchführung der Verfahren entspreche der Volksauffassung.

Rechtsanwalt Dr. Neubert versicherte, die Anwaltschaft werde im nationalsozialistischen Geiste die Bestrebungen des Ministers zur Erziehung einer beschleunigten Rechtspflege mit allen Kräften unterstützen.

Minister Kerrl gab am Schluß der Sitzung der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Ergebnisse der Tagung zu einer vertrauensvollen und einmütigen Zusammenarbeit zwischen Justiz und Anwaltschaft an dem gemeinsamen Ziele einer beschleunigten und volksnahen Rechtsprechung beitragen würden.

Wiederherstellung der Unmittelbarkeit der Beweisaufnahme

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische **Justizminister Kerrl** folgende **Anordnung** erlassen:

Eines der wesentlichsten Erfordernisse sowohl einer beschleunigten als auch einer guten und volksverbundenen Rechtspflege ist die Wiederherstellung der Unmittelbarkeit der Beweisaufnahme. Die Beweisaufnahme werde dem Einzelrichter nur noch als vereinzelte Aufnahme zugelassen. Für die Zulassung dieser Aufnahme ist insbesondere nicht etwa der Umfang der Beweisaufnahme maßgeblich, sondern entscheidend ist, ob wirklich das Gericht den persönlichen Eindruck von dem Verlauf der Beweisaufnahme entbehren kann.

Von allen Gerichten erwarte ich, daß sie vorbehaltlos und entschlossen die vom Gesetz gewollte Unmittelbarkeit der Beweisaufnahme verwirklichen. Die Vorstände der Gerichte haben dafür Sorge zu tragen, daß zur Durchführung der neuen Verfahrensgrundsätze die erforderlichen Schreibkräfte und technischen Hilfsmittel, insbesondere zur Sitzungsniederschrift in Kurzschrift zur Verfügung stehen.

Dollfuß-Politik

Der italienische Besuch in Wien — Es wird weiter verhaftet

Die Verhandlungen Suvich—Dollfuß in österreichischer Darstellung

Die Donnerstag vormittag begonnenen Besprechungen zwischen dem Staatssekretär **Suvich** und dem Bundeskanzler **Dollfuß** sind bis in die Abendstunden fortgesetzt worden. In einer wohl als offiziös inspiriert anzusprechenden Darstellung in der Wiener Presse heißt es, gegenwärtig beständen für die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten Oesterreichs zwei Pläne:

Der französische Mitteleuropa-Plan

einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Oesterreich, Ungarn und der Kleinen Entente sowie

der Plan Mussolinis,

der eine mitteleuropäische

Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland und Italien

vorsehe. Während des Besuches des englischen Außenministers Simon in Rom habe sich eine Annäherung Englands an den Mussolini-Plan ergeben. Suvich werde jetzt die österreichische Regierung über die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen Mussolini und Simon unterrichten. Die wirtschaftliche Zukunft Oesterreichs werde zunächst in einer engen Zusammenarbeit mit Ungarn, jedoch ohne jede politische Bindung gesehen, wodurch ein Gegengewicht gegen die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Kleinen Entente geschaffen werden könnte. Später werde dann an ein größeres Programm der mitteleuropäischen Aufbauarbeit zwischen Oesterreich, Ungarn, der Kleinen Entente, Deutschland und Italien gedacht.

Suvich habe jedoch neben dem wirtschaftspolitischen Programm auch ein politisches Programm mitgebracht, das sich in erster Linie auf eine

einheitliche Behandlung der Sicherheitsfragen

und insbesondere auf die Frage der

Gleichberechtigung Oesterreichs

richte, da Oesterreich auch in Zukunft nicht mehr als ein Staat zweiter Ordnung behandelt werden dürfte. Die Sicherheit in Europa könne nur von gleichwertigen Partnern garantiert werden. Auf dieser Linie träfen sich die Forderungen, die Deutschland mit Unterstützung Italiens auf Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung gestellt habe, mit den Forderungen Oesterreichs. Es sei nicht ausgeschlossen, daß gerade auf diesem Gebiete in den gegenwärtigen Wiener Besprechungen eine weittragende Vereinheitlichung der Anschauungen erreicht werden könne. Jedoch seien aus diesen Besprechungen keinerlei sensationelle Ergebnisse zu erwarten.

•

Zu Ehren des Unterstaatssekretärs Suvich gab Bundeskanzler **Dr. Dollfuß** ein Essen. Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden dabei zwischen Dollfuß und Suvich kurze freundschaftliche Ansprachen gewechselt.

Die Sozialdemokraten wollen Dollfuß tolerieren?

Die Vorstände der parlamentarischen Parteien der Großdeutschen, des Landbundes und der Sozialdemokratie sind einberufen worden, um zu den programmatischen innerpolitischen Erklärungen des Bundeskanzlers Dollfuß vom Donnerstag Stellung zu nehmen. Der Parteivorstand der Sozialdemokratie beabsichtigt, Wiener Pressemeldungen zufolge, die innenpolitischen Ausführungen des Bundeskanzlers dahin zu beantworten, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft bereit sei, an dem Verteidigungskampf für die Selbständigkeit Oesterreichs mitzuwirken und eine Verfassungsänderung nicht grundsätzlich abzulehnen, falls die sozialen Rechte der Arbeiterschaft geachtet würden.

Graf Alberti wieder verhaftet

Der Landesführer des niederösterreichischen Heimatschutzes, **Graf Alberti**, wurde erneut verhaftet. Gleichzeitig wurden auch einige seiner Freunde, darunter der Landesführerstellvertreter Kubacek, in Haft genommen.

Die Politische Korrespondenz will dazu erfahren haben, die gegen Alberti geführte Untersuchung habe ergeben, daß er in der letzten Zeit eine geheimnisvolle Tätigkeit entfaltet habe, die den Verdacht der Vorbereitung staatsfeindlicher Handlungen gerechtfertigt erscheinen lasse.

Hakenkreuzfahnen über der Wiener Technischen Hochschule

In den Vormittagsstunden des Freitag wurden auf der Technischen Hochschule in Wien sechs große Hakenkreuzfahnen von unbekannten Personen gehißt. Der Polizei gelang es erst nach längerer Zeit, die Fahnen zu beseitigen.

Weitere Massenverhaftungen in Tirol

In den letzten Tagen ist in ganz Tirol wieder eine große Zahl von Nationalsozialisten festgenommen worden, die zum Teil bereits in das Konzentrationslager nach Wöllersdorf verschickt sind.

SA- und SS-Siedlungen

Das Baureferat der Deutschen Arbeitsfront und der Verband sozialer Baubetriebe wendet sich mit einem Appell an die in Betracht kommenden Kreise, mitzuhelfen an der Abtragung des Dankes der Bewegung an die alten Kämpfer des Nationalsozialismus durch die Unterstützung der

Schaffung von SA- und SS-Siedlungen in allen Reichsteilen.

Der Plan geht dahin, den bewährten Kämpfern des Nationalsozialismus eigene Heime zu schaffen und dabei gleichzeitig diese besonders wertvollen Teile der Bevölkerung mit dem deutschen Boden noch fester zu verwurzeln. Weiter liegt in diesem Plan eine großzügige Arbeitsbeschaffung, an der besonders auch der handwerkliche Mittelstand teilhaben soll. Dem Verband sozialer Baubetriebe sind die deutschen Bauhütten im ganzen Reichsgebiet unterstellt. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront, der NSBO und der SA ist bereits praktische Arbeit für das große Projekt geleistet worden. Bei der SA-Siedlung Frankfurt a. d. Oder stehen bereits 50 Doppelhäuser kurz vor der Vollendung, und die Stadt Liegnitz hat durch Holzgestellung und Landhergabe ermöglicht, daß in ihrem Bereich 100 SA-Männer im kommenden Frühjahr ein eigenes Heim bekommen. Der Verband sozialer Baubetriebe hat die nötigen Mittel zum Bau weiterer Siedlungen im ganzen Reich herbeigeschafft. Es ist Pflicht aller, denen es um die Erfüllung einer Dankes- und Ehrenpflicht ernst ist, umgehend mit den örtlichen SA-Stellen zwecks Aufbau weiterer derartiger Siedlungen in Verbindung zu treten und dann in gemeinsamer Arbeit mit dem Verband sozialer Baubetriebe und dem Baureferat der Deutschen Arbeitsfront im Frühjahr an das Aufbauwerk zu gehen. Das örtliche Handwerk soll dabei zu seinem Recht kommen.

Hetzlügen über die bulgarischen Angeklagten aus dem Reichstagsbrandstifterprozeß

Der Offizialverteidiger der bulgarischen Angeklagten im Reichstagsbrandstifterprozeß, **Rechtsanwalt Dr. Teichert**, veröffentlicht folgende **Erklärung:**

Zu allzu durchsichtigen Zwecken wird heute (Freitag) in der Auslandspresse die Nachricht verlautbart, der im Reichstagsbrandstifterprozeß angeklagte Dimitroff liege im Sterben. Diese Mitteilung bildet, wie alle Meldungen über angebliche schlechte Behandlung der Bulgaren Dimitroff, Popoff und Taneff, nur eine Fortsetzung der Reihe infamer Lügen, wie sie im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand von interessierter kommunistischer und marxistischer Seite verbreitet und im Prozeß in aller Oeffentlichkeit restlos widerlegt worden sind. Ich stelle auf Grund meines persönlichen Augenscheins und meiner heutigen längeren Rücksprache mit den drei Bulgaren fest, daß an allen diesen Meldungen auch nicht ein wahrer Buchstabe ist, daß die drei Bulgaren in der Schutzhaft auch nach ihren eigenen Angaben stets die beste Behandlung erfahren haben, tadellos verpflegt sind, von dem Recht des Rauchens ausgiebig Gebrauch machten und sich bester Gesundheit erfreuen, Dimitroff auch regelmäßig die Besuche seiner nahen Angehörigen empfängt. Anderslautende Nachrichten sind hetzerische Entstellungen der Wahrheit.

Der Stavisky-Schwindel

führt zu erregten Szenen in der französischen Kammer

Die französische Kammer hat die Beratung des Haushalts für 1934, und zwar mit dem **Haushalt des Justizministers**, begonnen. Außerdem hat der Justizminister die sofortige Aussprache über den von der Regierung vor einigen Tagen eingebrachten Gesetzentwurf verlangt, der allen denjenigen, die sich Verfehlungen zum Schaden der Sparer haben zu Schulden kommen lassen, den Handel mit Wertpapieren verbietet.

Die Interpellation des rechtsgerichteten Abgeordneten **Henriot** über die gerichtliche **Untersuchung des Falles Stavisky** verursachte gleich zu Beginn der Sitzung einen wahren Sturm. Der Kammerpräsident hatte zeitweise Mühe, die Ruhe wiederherzustellen. Es zeigt sich, daß diese Angelegenheit auch parlamentarisch noch nicht begraben ist.

In dem Geklapper der Pultdeckel, den Zwischenrufen und dem Klatschen der Abgeordneten, mit dem sie ihre jeweils sprechenden Gesinnungsgenossen zu unterstützen versuchten, verhallte ab und zu sogar die Glocke des Präsidenten. Es gab eine erregte Auseinandersetzung zwischen dem Interpellanten und dem Finanzminister. Immer wieder griffen einzelne Abgeordnete von ihren Bänken in die Ausführungen Henriots ein. Sachliche Angriffe wechselten mit persönlichen Seitenhieben. In dem Hin und Her zwischen rechts und links war minutenlang kein Wort zu verstehen, so daß der Kammerpräsident schließlich die Sitzung abbrach.

Nach Wiederaufnahme der Stavisky-Aussprache erklärte der Abgeordnete **Henriot**, die Regierung habe versprochen, zu handeln; aber man vertusche den Fall Stavisky. Es dürfe nicht eine verschiedene Justiz geben, je nachdem, ob man über politische oder amtliche Fürsprache verfüge oder nicht. Ein Schutz sei z. B. dem Abgeordneten Bonnaure gewährt worden, der Stavisky dreimal nach Ungarn begleitet und ihn bei einem ungarischen Bankier eingeführt habe. Warum befinde sich Bonnaure noch auf freiem Fuße? Bei den Zuwendungen an die „Volonte" habe man sich der Vermittlung eines Mannes bedient, der am Vormittag in der „Volonte" und am Nachmittag im Finanzministerium gearbeitet habe.

Der Finanzminister wies diesen Angriff Henriots zurück, indem er betonte, der Erwähnte habe nie ein Amt im Finanzministerium bekleidet. Ebenso trat er der Behauptung des Interpellanten entgegen, daß Stavisky auf der Konferenz von Stresa Beziehungen zur französischen Abordnung unterhalten habe.

Henriot fuhr fort, daß sich nach den neuesten Veröffentlichungen in den Akten des Untersuchungsrichters 120 von Stavisky ausgefüllte Schecks befänden. Dabei habe aber schon Credit Lyonnais allein mitgeteilt, daß er 300 Schecks von Stavisky der Polizei übergeben habe. Wo seien die restlichen Schecks geblieben?

Es kam wieder zu stürmischen **Zwischenrufen.** Die Kommunisten schreien von ihren Bänken: „Hoch die Sowjets! Der Skandal ist schmutziger als Panama."

Darauf verlas **Henriot** einige Schriftstücke, die beweisen sollen, daß das Verfahren gegen Stavisky schon vor Monaten hätte angestrengt werden müssen, wenn sich nicht besondere Einflüsse geltend gemacht hätten. Schließlich fragte er den Finanzminister, ob es wahr sei, daß der Zwischenträger zwischen Stavisky und „Volonte", von dem er eingangs gesprochen hat, im Finanzministerium ein Büro besessen habe.

Der Finanzminister mußte sich auf die Beantwortung eines persönlichen Angriffs des Interpellanten beschränken. Von den Bänken der Rechten werden Zwischenrufe laut. Schließlich legte die Kammer wieder eine Pause ein.

Als die Sitzung wieder aufgenommen wurde, nahm Ministerpräsident **Chautemps** das Wort. Er beantragte, die Kammer möge Freitag vormittag erneut zwecks Beratung des Gesetzentwurfes zum Schutze des Sparkapitals zusammentreten. Sodann verwahrte er sich gegen verschiedene Angriffe Henriots, besonders gegen die Behauptung, daß die im Falle Stavisky Beschuldigten verschieden behandelt würden. Er appelliere an die Kammer, aus dem Fall Stavisky keine Kriegsmaschine gegen die Regierung zu machen, da man damit nur das ganze Parlament träfe.

Chautemps Ausführungen wurden von den Regierungsparteien mit starkem Beifall aufgenommen.

•

Im Anschluß an die Aussprache kam es in den Wandelgängen zu einem Zusammenstoß zwischen dem Abgeordneten **Henriot** und dem Unterrichtsminister **de Monzie.** Henriot hatte u. a. erklärt, daß Frau Stavisky vor ihrer Heirat im Jahre 1926 wegen einer Betrügerei verhaftet worden sei und daß zwei Mitglieder der augenblicklichen Regierung, nämlich der Unterrichtsminister de Monzie und Außenminister Paul Boncour seinerzeit die Erlaubnis erhalten hätten, sie in ihrer Gefängniszelle zu besuchen. De Monzie eilte sofort nach Bekanntwerden dieser Enthüllungen in die Kammer, wo er mit dem Abgeordneten in den Wandelgängen zusammenstieß. Es entspann sich ein äußerst heftiger Wortwechsel, der unweigerlich in Tätlichkeiten ausgeartet wäre, wenn nicht einige Abgeordnete dazwischengetreten wären.

•

Im Gegensatz zur Donnerstagssitzung bot die Kammer, die am Freitagvormittag wieder zusammentrat, ein Bild der Ruhe und Leere. Nur ein geringer Teil der Abgeordneten wohnte der Beratung bei. Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf, der denen, die wegen Schädigung des Sparkapitals verurteilt worden sind, den Handel mit Wertpapieren und anderen Finanzoperationen verbietet. Im Verlaufe der allgemeinen Aussprache erklärte der Berichterstatter, es sei an der Zeit, aus dem jüngsten Skandal die erforderlichen praktischen Schlüsse zu ziehen. Die französische Gesetzgebung über die Kontrolle der Finanzoperationen sei ungenügend. Man müsse nicht nur die Vergehen strafen, sondern auch vorbeugende polizeiliche Maßnahmen treffen, die es verhindern, daß das Sparertum schamlos ausgebeutet werde. Das Gesetz des Jahres 1930, das Vorbestraften die Ausübung des Bankiergewerbes untersagt, beziehe sich nicht auf gewisse Mitarbeiter der Finanzinstitute.

•

In den Wandelgängen der Kammer kam es Freitag vormittag zu einem tätlichen Angriff des Abgeordneten Lagrosilliers von der Sozialistischen Partei mit dem Abgeordneten Desire Ferry, dem Direktor der nationalistischen „Liberte", wegen eines Donnerstag in diesem Blatt erschienenen beleidigenden Artikels gegen Lagrosilliers. Lagrosillier verabreichte seinem Gegner eine Reihe von Ohrfeigen. Ferry konnte nicht entsprechend antworten, weil sofort Angestellte der Kammer die Gegner trennten. Ferry ist auch Vorsitzender der Vereinigung französischer Reserveoffiziere. Ferry hat seinem Gegner eine Duellforderung überbringen lassen.

Die im Anschluß an die Kammersitzung vom Donnerstag erfolgten Zusammenstöße zwischen dem Interpellanten Henriot und Unterrichtsminister de Monzie bilden das Tagesgespräch von Paris. Der Abgeordnete Henriot hatte bei der Begründung seiner Interpellation u. a. behauptet, daß 1926 eine Bande von Betrügern verhaftet worden war, unter denen sich ein gewisser Comby und ein Fräulein Simon befanden, die später Frau Stavisky wurde. Frl. Simon sei seinerzeit im Gefängnis von zwei Rechtsanwälten besucht worden, die heute auf der Regierungsbank saßen. Der Abgeordnete ließ ironisch durchblicken, daß die Betreffenden — es handelt sich um Anatole de Monzie und Paul Boncour — vielleicht nicht nur in ihrer Eigenschaft als Rechtsanwälte den fraglichen Besuch im Gefängnis abgestattet hätten. Unterrichtsminister de Monzie, der mit einer schweren Grippe zu Bett lag und der Sitzung nicht beiwohnte, wurde von dieser Aeußerung des Interpellanten verständigt. Er machte sich trotz seiner Erkrankung eilends zur Kammer auf, wo er in den Wandelgängen mit seinem Widersacher zusammenstieß. Die Gegner sollen sich zu Aeußerungen haben hinreißen lassen, deren Wiedergabe kaum möglich ist. Die Angelegenheit endete damit, daß Unterrichtsminister de Monzie dem Abgeordneten Henriot eine Duellforderung zugehen ließ. Die Zeugen werden am Montag über die Folgen, die dieser Angelegenheit zu geben sind, beraten.

Der amerikanische Petroleumkönig Sinclair der Untreue beschuldigt

Der bekannte amerikanische Petroleumkönig **Sinclair**, der gleichzeitig Vizepräsident der **Exchange Trust Company** in Tulsa (Oklahoma) ist, wurde ebenso **wie 24 weitere Direktoren** und **Angestellte** dieser im März vorigen Jahres geschlossenen Gesellschaft der **Veruntreuung** von **etwa 23 000 Dollar beschuldigt.** Die Veruntreuungen sollen durch betrügerische Machenschaften an den Treuhänderkonten verübt worden sein.

Reuter berichtet aus Tulsa, daß gegen Sinclair und die übrigen Beschuldigten bereits **Haftbefehle** erlassen worden seien. Das Newyorker Büro Sinclairs, der sich zurzeit in Florida aufhält, erklärte zu den Anschuldigungen, daß Sinclair Tulsa bereits vor etwa 20 Jahren verlassen habe und sich seitdem nicht mehr aktiv mit der Leitung der Trust Company beschäftigt habe.

Westfälische Heimat

Das neue Tier- und Pflanzenschutzgesetz und unsere westfälische Heimat

Von Dr. Wiard Griepenburg

Vor einigen Monaten erschien in der Gesetzessammlung die „Tier- und Pflanzenschutzverordnung vom 10. März 1933 mit Einführungserlaß vom 15. Mai 1933". Ich halte es für angebracht, zumal auch in der Schule zu wenig auf dieses Gesetz hingewiesen wird, kurz auf den Inhalt der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes einzugehen.

Bei der Durchsicht der Liste der geschützten Tiere und Pflanzen übermannt den aufrichtigen Natur- und Heimatfreund ein Gefühl der Wehmut, denn in der Liste sieht als „geschützt" so manches Tier, das in unserer Heimatprovinz die frühere Verständnislosigkeit der Behörden und die niederträchtige Schießwut sogenannter „Jäger" völlig ausgerottet worden ist. Die letzte Wildkatze des Sauerlandes steht schon einige Jahrzehnte als sehenswürdiges Prachtstück in einer naturwissenschaftlichen Sammlung. Die Biber, die heute an ihrem letzten deutschen Standort, der Elbe, einen aussichtslosen Kampf gegen die Ränke des Menschen und die Gewalten der Natur kämpfen, lebten noch vor mehr als einem Jahrhundert in größerer Anzahl an der Ruhr. Die letzten Steinadler, die noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Sauerland horsteten, sind längst vermodert und vergessen. Die stolzen heiligen Vögel Wodans, die Kolkraben, erfreuen uns nicht mehr durch ihre wundervollen Flugspiele, seit elende Schießer die letzten ihres Geschlechts 1897 vor dem Horst niederknallten. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die gewaltigen, berühmten Eichen des Delbrücker Ländchens der Axt zum Opfer fielen, zerstob das Farbengeflimmer der prächtigen Mandelkrähen. Der scheue Schwarzstorch verließ unsere Heimat, als der Mensch in die entlegenen Einöden vordrang. Und es hätte sich bei einiger Achtsamkeit vermeiden lassen, daß der sagenumwobene, unheimliche Uhu vor einem halben Jahrhundert im Lennetal, an den schroffen Bastionen des Hönnetals und den ragenden Felsen der Bruchhäuser Steine durch das vernichtende Blei und die grausame Bügelfalle hingemordet wurde. Hätten die verantwortlichen Stellen früher nicht immer versagt und auf die unberechtigten Forderungen der vielen Auch-Jäger weniger Rücksicht genommen, unsere Heimat würde noch manches Tier beherbergen, das heute nicht mehr bei uns heimisch ist. Aber, was unsere Väter gesündigt haben, ist heute nicht mehr ungeschehen zu machen, und wir müssen zufrieden sein, daß heute versucht wird, weiterem Unheil zu steuern. Hoffen wir, daß die neuen Schutzbestimmungen für manche Tiere noch früh genug kommen. Aber es wird wenig nützen, daß sämtliche Arten von Fledermäusen, die Siebenschläfer, Haselmäuse, Hirschkäfer und Apollofalter unter Schutz gestellt werden, wenn nicht Tagespresse und Schulen sich endlich aufraffen und dafür sorgen, daß jedem Erwachsenen und jedem Kinde diese Schutzbestimmungen auch bekannt werden. Als unbedingt wirksam müssen wir jedoch den Schutz der Singvögel ansehen, denn dank der tatkräftigen Werbung der Tierschutzvereine, Presse, Schulen und anderer Organisationen ist der Vogelschutzgedanke in den letzten Jahren Allgemeingut des Volkes geworden.

Auch eine Reihe von Pflanzen steht unter Schutz. Ich nenne als die für unsere Heimatprovinz wichtigsten: Bergwohlverleih (Arnika), Enzian, gelber Fingerhut, Seidelbast, Weiße Seerose, Trollblume, großes Windröschen, Knabenkräuter, Wacholder, Eibe, Schlangenmoos (Bärlapp), Königsfarn, Rippenfarn, Hirschzunge, Straußfarn. Weiterhin sind geschützt die unterirdischen Dauerorgane von Himmelsschlüssel (Primel), Leberblümchen, großem Schneeglöckchen (Märzenbecher), gemeinem Schneeglöckchen und Maiglöckchen. Da Pflanzen, abgesehen von besonders auffälligen Blumen, im allgemeinen nicht so leidenschaftlichen Verfolgungen ausgesetzt sind wie die Tiere, werden sich hier die Schutzbestimmungen wohl günstiger auswirken. Alle vorgenannten Tiere und Pflanzen sind völlig geschützt, dürfen also überhaupt nicht getötet, gefangen und beunruhigt bezw. gepflügt und ausgerissen werden. Von den in Deutschland vorkommenden, wildlebenden Vogelarten sind völlig ungeschützt: Saatkrähe, Nebelkrähe, Rabenkrähe, Eichelhäher, Elster, Feldsperling, Haussperling, Bleßhuhn, Rohrweihe, Sperber, Hühnerhabicht, Fischreiher und Haubentaucher. Diese Tiere kommen sämtlich auch in Westfalen vor, der Haubentaucher jedoch nicht als Brutvogel, sondern als Durchzügler.

Weiterhin sind einige Tiere zu bestimmten Jahreszeiten geschützt. So dürfen, um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen, von den Jagdberechtigten erlegt werden: Edelmarder im Dezember und Januar, Auer- und Birkhähne vom 1. April bis zum 15. Mai, Haselhühner vom 1. Okt. bis zum 30. Nov., Fischadler, Bussarde und Möwen in den Monaten Oktober bis Februar.

Vom Standpunkt des Tierschutzes und des westfälischen Heimatschutzes sind diese letztgenannten teilweisen Schutzzeiten als zu wirkungslos zu beanstanden. Wir müssen darauf dringen, daß Edelmarder, Auerhähne und Haselhühner dauernd geschützt werden, da diese Tiere in den größten Gebieten des Sauerlandes schon heute sehr selten oder gar völlig ausgerottet sind. Es wird wohl nicht lange mehr dauern, bis das wilde Ranggekreische des listigen Edelmarders und das ritterliche Minnelied des stolzesten Gebirgsvogels, des Auerhahns, in den stillen Hochwäldern des Sauerlandes für immer verstummen, wenn diese Tiere nicht bald unter völligen Schutz gestellt werden. Weiterhin ist zu fordern, daß Fischadler und Möwen, die in Westfalen nur als Durchzügler vorkommen, dauernd geschützt werden, und derselbe Schutz muß dem größten heimischen Raubvogel, dem Mäusebussard, zu Teil werden.

Ueberhaupt dürfen wir uns keine übertriebenen Vorstellungen von der Wirksamkeit des Gesetzes machen. Man kann z. B. immer wieder erleben, daß Taubenzüchter und junge Burschen jeden Raubvogel, auch die so überaus nützlichen Eulen, Turmfalken und Bussarde töten und sich um die gesetzlichen Vorschriften nicht bekümmern. Weiterhin kann man öfter die Beobachtung machen, daß Jagdberechtigte nicht imstande sind, Kuckuck, Sperber, Turmfalk und Baumfalken zu unterscheiden und alles schießen, was ihnen vor die Flinte kommt. Und trotz des vorbildlichen Singvogelschutzes fallen in den Bergen des Sauerlandes noch Jahr für Jahr Tausende und Abertausende unserer gefiederten Sänger gewissenlosen Vogelfängern zum Opfer und werden größtenteils durch falsche Eingewöhnung und Haltung zu Tode gequält. Um diese unhaltbaren Zustände zu beseitigen, wären folgende Aenderungen am Platze. Die Strafbestimmungen müßten wesentlich verschärft werden, insbesondere Taubenzüchter müßten bei Uebergriffen gegen die Raubvögel mit empfindlichen Geld- und Freiheitsstrafen, entschädigungsloser Enteignung des Taubenbestandes und dem Verbot weiterer Taubenhaltung bestraft werden. Weiterhin ist die aus Kreisen des Naturschutzes schon seit Jahrzehnten vertretene Forderung aufrecht zu erhalten, daß die Berechtigung zur Ausübung der Jagd nur nach Ablegung einer eingehenden Prüfung erteilt wird. Und endlich ist zu fordern, daß nicht nur der Fang, sondern auch der Verkauf und die Haltung einheimischer Singvögel verboten und mit empfindlichen Strafen belegt wird.

Werden solche oder ähnliche Forderungen nicht bald erfüllt, dann werden trotz der bestehenden Gesetze viele der ganz oder teilweise geschützten Tierarten doch dem völligen Untergang geweiht sein. An alle Freunde der Natur und der Heimat aber sei die Bitte gerichtet, jeden Verstoß gegen die Bestimmungen des Gesetzes rücksichtslos zur Anzeige zu bringen. Wir tragen damit bei zur Verschönerung des Landschaftsbildes, und wir helfen den hilflosen Tieren, denen durch das unvermeidliche Vordringen des Menschen der Lebensraum immer enger gezogen wird.

Ersatz der Arbeiterinnen bei der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken-A.-G. durch jugendl. männliche Arbeiter geplant

Nach den bisherigen in der Textilindustrie erzielten praktischen Erfahrungen bei der Ersetzung weiblicher Arbeitskräfte durch männliche soll nunmehr auch in der deutschen Kunstseideindustrie in ähnlicher Weise vorgegangen werden. So steht bei allen Konzernwerken der Vereinigten Glanzstoff-Fabrik AG. nach dieser Richtung durch Verhandlungen des Treuhänders der Arbeit, Dr. Lür, Frankfurt am Main, mit der Werksleitung eine Aenderung der Arbeitsbedingungen bevor. In der Zwirnnerei und Spulerei will man die Arbeitsplätze der Frauen durch Männer ersetzen. In allen Arbeitszweigen ist eine Umbesetzung nicht ohne weiteres möglich. Dieses Vorgehen bedingt eine tarifliche Umbildung, und zwar soll der seither bezahlte Tariflohn für Frauen an die an ihre Stelle tretenden jugendlichen männlichen Arbeitskräfte bezahlt werden. Diese Tarifregelung gilt für Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr, von diesem Alter an tritt der übliche Tarif für Männer in Wirksamkeit. Diese Regelung wird als ausreichend erachtet, zumal in der Kunstseidenindustrie mit Kurzarbeit nicht zu rechnen ist. Weiter hofft die Kunstseidenindustrie mit einer anhaltenden Besserung der Geschäftsentwicklung, so daß die durch die Neuregelung einmal freiwerdenden Arbeitskräfte ohne weiteres in die sogenannten Männerarbeitsplätze übernommen werden können. Die angestrebte Auswechslung der Beschäftigten verlangt naturgemäß eine bestimmte Lehrzeit der jugendlichen männlichen Arbeitskräfte. Die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken AG. werden infolgedessen zunächst in ihrem Werke Kolsterbach eine Werkschule einrichten. Die Gesellschaft wird für die halbjährige Ausbildungszeit den Werkschülern die Auszahlung durch besonders soziale Leistungen ermöglichen. Man ist gewillt, die bisher beschäftigten Frauen nicht ohne weiteres zu entlassen, sondern will ihnen im Fall der Verheiratung durch Gewährung von Ehestandsbeihilfen entgegenkommen.

Bartels, Dierichs u. Co., G. m. b. H., Fabrikation Barmer Artikel, Wuppertal-Barmen

Bei dieser Gesellschaft, die Ende 1931 mit rd. 1,5 Mill. RM. Gesamtverbindlichkeiten (dar. fast 0,9 Mill. RM. ungesicherten Forderungen) in Zahlungsschwierigkeiten geriet, fand jetzt entsprechend dem im gerichtlichen Vergleichsverfahren seinerzeit angenommenen Vorschlag eine neue Gläubigerversammlung statt. Nach der damaligen Situation war eine Befriedigung für die Vergleichsgläubiger aus der Masse nicht zu erwarten, da eine angemessene Verwertung der umfangreichen und außerordentlich wertvollen Fabrikgrundstücke nebst Maschinen unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich war. Eine geringe Quote könnte den Gläubigern höchstens nur dann zufließen, wenn es gelingen würde, die Vorräte, die sehr niedrig angesetzt waren, zu einem höheren Erlös zu verwerten. Angesichts der völlig aussichtslosen Verhältnisse hat die Gläubigerversammlung beschlossen, von der Einleitung eines Konkursverfahrens Abstand zu nehmen. Statt dessen soll eine beschleunigte Liquidation des zum Vrgleichsverfahren gehörigen Geschäftsvermögens nach konkursmäßigen Grundsätzen unter Aufsicht des bisherigen Gläubigerausschusses in die Wege geleitet werden. Die im Mai 1933 neugegründete Bartels, Dierichs u. Co., Komm. Ges. wird von diesen Beschlüssen sowie von der Liquidation nicht betroffen. Der Betrieb dieser Firma wird unverändert weitergeführt.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 10 Uhr Hauptgottesdienst P. Stenger; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen; Amtswoche Pastor Dr. Stenger. — Montag 20 Uhr Gemeindeabend im evangel. Gemeindehaus „Ringende Menschen". Um 17 Uhr ist die Vorstellung für Kinder. Am Dienstag um 15 Uhr ist masurische Andacht im Gemeindehaus.

Nette Waterloostraße 3: 15 Uhr Blaukreuzstunde, Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich: Oestricher Str. 55: Sonntag 20 Uhr: Blaukreuzstunde.

Deusen: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Bodelschwingh: Sonntag 9 Uhr Festgottesdienst, Pastor Dienemann (Kirchenchor). 17 Uhr Mitgliederversammlung des Männervereins bei Wiemann. Vortrag des Vikars Rolloff: „Der Mann und die Kirche". Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Westerfilde: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst Vikar Rolloff. Donnerstag 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr Erste hl. Messe; 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion der Mädchen der Remigiusschule und Generalkommunion der Männer und Jungmänner. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — Abends 6 Uhr Kirchenmusikalische Andacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Missionsandacht. Kommunionsonntag für die Mädchen der oberen Klassen und für die Mitglieder der Jungfrauenkongregation, sowie für die gesamte weibliche Jugend unserer Gemeinde.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Sakramentsandacht.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief gestern abend 6 Uhr nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Gärtner

Karl Schulte

im Alter von fast 22 Jahren.

In tiefer Trau...
Familie August Schulte.

Mengede-Groppenbruch, den 18. Jan. 1934.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Mengede aus statt.

Bei allen Waren „Vemlinde" sparen!



Evgl. und kath. Gesangbücher
in großer Auswahl
Buchhandlung E. Arnold
Mengede, am Markt.

Die Deutsche Rundfunk
Funk Post
16 Seiten stark, mit Wochenprogramm, vielen Bildern und Artikeln
Die bestausgestattete und inhaltreiche Deutsche Funkzeitschrift
Mit Geräteversicherung
Monatsabonnement nur 85 Pf. durch die Post. Einzelheft 25 Pf.
Probeheft gegen unsere vom Verlag, Berlin N 39

Kyffhäuserbund

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede, gegr. 1867
SA-Reserve II

Die SA.-Ref. I hat uns zu ihrem Kameradschaftsabend am 20. Jan. 1934, 20 Uhr im Saalbau Sigges herzlichst eingeladen. Ich bitte die Kameraden, diesen Abend recht zahlreich zu besuchen. Eintritt 50 Pfg., Erwerbslose 30 Pfg.
Der Vereinsführer.

Krieger- und Landwehr-Verein Oestrich.

Am Sonntag, den 21. ds. Mts., nachm. 5 Uhr, findet im Lokale Wiegand unsere
Jahrespflichtversammlung
statt. Nachdem durch Verfügung des Oberstlandesführers der SA. R. II der Kyffhäuserbund zur Grundlage für die Aufstellung der SA. R. II gemacht worden ist, darf zu dieser Versammlung, in der die neuen Führeranordnungen bekanntgegeben werden, kein Kamerad fehlen.
Der Vereinsführer.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag
18 Uhr Vorstellung für holländische Gäste
Tannhäuser

Sonntag
15 Uhr - Preise v. 30 Pfg. an
Schneeweißchen und Rosenrot
19,30 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Goldene Aehren
Operette in 3 Bildern.

Montag
20 Uhr - Preise von 70 Pfg. an
Der Traktor
Schauspiel in 3 Akten.

Habe prima gesunde
Runkeln
abzugeben
Minnerop,
Gut Rittershofe bei Mengede,
Fernruf 11725.

Auch das stetige Erscheinen kleinerer
Anzeigen bringt ihnen geschäftlichen Erfolg!

Erste Staatlich Anerkannte
Ingenieur-Akademie, Wismar Ostsee
Flugzeugbau · Maschinenbau · Betriebstechnik
Elektrotechnik · Hoch- und Tiefbau